Mor.
74.

Moral.
479

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verſuch
über die
Anſprüche eines Chriſten
auf
die Güter des gegenwärtigen Lebens,

zur Beruhigung einiger bekümmerten Freunde
aufgeſezzt
von

Johann Timotheus Hermes
Lehrer am Ritterkollegio zu Brandenburg.

Berlin,
verlegts Auguſt Mylius. 1764.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Angenehme Pflichten einer allem Wechſel des Glükks zu veſten Freundſchaft nötigen mich, gewiſſen betrübten Perſonen einige Betrachtungen zuzuſchikken, um das liebreiche Vertrauen zu beantworten, mit welchem ſie mich ſeit mehrern Jahren beehrt haben.

Ein Teil dieſer Betrachtungen war vormals der Innhalt der Geſpräche, die in Stunden der Schwermut meine Freunde und mich getröſtet haben. O! wie wurden wir oft ſo ſtille, wann unſre tiefbekümmerten Herzen, ohngeachtet unſrer mannigfaltigen Leiden, mit einer ſanften Wehmut gefüllt wurden! Das Andenken an dieſe Stunden iſt mir bei Abfaſſung dieſer kleinen Schrift unendlich ſüs geweſen: ich mus aber dieienigen, die bei Leſung dieſer zunächſt an Sie gerichteten Bogen ſich meiner, ohngeachtet der Entfernung, erinnern werden, inſtändig bitten, nicht nachzufragen „ ob ich iezzt ganz getröſtet bin?

Anſtatt dieſe Frage zu beantworten (die mich in Verſuchung ſezzen würde, einem allemal verräteriſchen Herzen wegen gewiſſer Stellungen zu trauen,

die ſich doch ſo bald verändern) will ich meinen werthen Freunden ſagen, was ich von den Unruhen und Bekümmerniſſen denke, wann ich ſie aus dem Geſichtspunkt betrachte, aus welchem ſie gewönlicher Weiſe am meiſten gegründet und am gröſſeſten ſcheinen. Wir bekümmern uns weil wir glauben die Glükſeligkeit mit Recht fodern zu können, die uns fehlet! Jener Prophet glaubte gar, Gott ſagen zu können: „ billig zürne ich bis an den Tod. „ — Wir haben Rechte und Anſprüche — aber wenn uns die Pflichten des **Gehorſams**, der **Geduld**, und des **Glaubens** wirklich ſo **verbinden**, wie die Sittenlehre für künftige Erben Gottes dieſe Verbindlichkeit angiebt: ſo dürfen uns auch die höchſten Rechte zu keiner Traurigkeit **kühn** genug machen, die die Gränzen der vor Gott erlaubten **ſtillen Wehmut** überſchreitet. Glükklich iſt derienige dem eigne Uebung im Leiden, und Bekandſchaft mit Freunden Gottes, die ſchon länger durch die Trübſal geübt ſind, die Mittel zeigen, die er einer natürlichen Neigung zur Schwermut entgegen ſezzen kan! Er iſt glükklich — Es koſtet vielleicht mehr Mühe und Behutſamkeit, ſeinen Gott in den trüben Tagen nicht zu **verkennen**, als es koſtet, in guten Tagen nicht zu verläugnen und zu ſagen: „ Wer iſt der HErr? „ dis Glükk welches der gütige Gott mich ſeit einigen Jahren erfaren laſſen, wolte ich für mich ſelbſt und für andre nuzzen, die ich ehemals im Wohlſtande gekand habe, denen ich noch iezzt die Geſinnungen zutraue, die mir ehedem ihre Freundſchafft ſo erwünſcht gemacht haben, und deren Ruhe nicht geſtört werden kan ohne die meinige merklich zu ſtören.

 Mir

Mir waren die reiffen Einſichten eines verehrungswürdigen Vaters, der von den Schikkſalen der Chriſten ſo oft Gott anſtändig geurteilt und mir die Ausſicht in eine vielleicht bekümmerte Zukunft ſo erträglich gemacht hat, ganz unvergeslich. Ich muſte mir und andern das vorhalten, was er vielleicht ſich nicht mehr entſinnet geſagt zu haben — Wer vor Gott zu reden gewont iſt, bei dem ſind die Lehren der Weisheit zu natürlich und zu häufig, als daß er ſie ſo genau als ſeine eigne Gedanken bemerken ſolte. Das Bild einer ſtillen und durch die Hofnung ſtarken Mutter — ich konte es nicht malen: aber hie und da entwarf meine Feder gewiſſe Züge — ich ſahe ſie an, liebte ſie, und bedauerte daß ſie nicht kentlicher waren. Ich ſchweige von meinem Umgange und den Unterredungen mit einem nahen Verwandten, dem es bei ſeinen Umſtänden zur eigentlichen Pflicht wird, die Lehre von dem Leiden der Fremdlinge auf Erden, ſo helle anſehen zu lernen wie nur immer möglich iſt. Wird er ſich wundern daß ich ſeine Anmerkungen, die mir gewiſſe verſtekkte Begriffe entwikkelten, ſo genau behalten habe; ſo wird er es doch auch gerne ſehen, daß ich andern auch den Nuzzen derſelben gönne, den er ſelbſt davon hat; zumal da er wegen ſeiner ſchmerzlichen Krankheit und überhäuften Geſchäften, es einem Freunde abgeſchlagen hat, eine Arbeit von dieſer Art zu übernehmen.

Ich will von dieſen Blättern nichts weiter ſagen als das, daß ich ſie noch nicht zum Drukk beſtimt hatte. Ich wolte ſie noch öfter durchſehen, ſie Freunden mittheilen: ich weis wie ſehr viel ein Verfaſſer ſeinen Leſern ſchuldig iſt. Es hat aber dem

HErrn des Lebens gefallen meinem kranken Gemüt ſehr bittre Leiden zuzuſchikken, die mich in eine der allerheftigſten Leibeskrankheiten geſtürzt haben. Anfangs lies mich die groſſe Schwäche meines Körpers einen baldigen Uebergang in die Ruhe, die noch vorhanden iſt, hoffen; ich ward aber ins Leben zurükkgewieſen — und kurz drauf ſchien eine heftige Zurükkunft meiner Krankheit alle Fähigkeiten meiner Sele zerrütten zu wollen. Was in dieſer Zeit in mir vorgegangen iſt, trieb mich an, den ſchon vorher gemachten Entwurf und die beinahe ſchon zuſtande gebrachte Ausführung dieſes Verſuchs über die Anſprüche der Chriſten auf die Güter dieſes Lebens, ſogleich zum Drukk zu übergeben. Ich glaubte meinen Freunden unverzüglich ſagen zu müſſen, was ich hievon denke.

Ich wünſchte wohl, daß ich meine Gedanken nicht ſchriftlich vortragen dürfte — doch, meine Freunde, zu deren Beruhigung ich dieſe Blätter aufſezze, werden es mit mir gerne ſehen, daß meine Vorſtellungen auch von andern Chriſten geleſen und genehmgehalten werden. Sie werden alsdann auf das Urteil der Rechtſchafnen ſichrer bauen, da die Freundſchaft gegen einen Menſchen, der Warheiten vortragen will nicht allemal eine unparteiiſche Richterinn, iſt. Burg Brandenburg, im Herbſtmonat. 1764.

Ver-

Verſuch
über die Anſprüche der Chriſten auf die Güter des gegenwärtigen Lebens.

Erſte Unterſuchung,
Haben die Chriſten wirkliche Anſprüche auf die Güter dieſes Lebens?

Eine lebhafte Empfindung und göttliche Gewisheit des Antheils an der künftigen Welt, muß nothwendig das Gemüt eines Menſchen, in Abſicht zeitlicher Wünſche und Erwartungen, ganz anders beſtimmen, als kaltſinnige Vorſtellungen der Ewigkeit, und fürchterliche Ahndungen derſelben. Jene Gemütsfaſſung leidet es nicht, daß man vornämlich auf das Sichtbare ſehe, weil es zeitlich iſt: Dieſe läßt den Geiſt nicht dazu kommen, daß er auf das Unſichtbare vornämlich denke, weil es ewig iſt. Ein Chriſt hat alle Kräfte ſeiner Sele

Digitized by Google

von den hohen Veranſtaltungen einnehmen laſſen, die die allerhöchſte Liebe um ſeinetwillen gemacht hat. Ihm iſt der Zuſtand nicht gleichgültig geblieben, in welchen ſeine ganze Natur nur der Trennung von Gott, und aller Arten des Verderbens fähig war. Er ward überzeugt, daß auch ſein Schöpfer gegen dieſen Zuſtand nicht gleichgültig ſey; und die Einladungen der liebreichen Hand des Allmächtigen, ſeine Hand und Herz zur Folgſamkeit zu überlaſſen, wurden um ſo viel reizender, ie mehr Gott durch ſeine verborgne Regierung der Sele, dem Elenden, um deſſen Liebe er ſich bewarb, die Unruhe eines nicht mit Gott vereinigten Lebens peinlich werden lies.

In dieſer Gemütsfaſſung konte der angehende Chriſt ſeine tödliche Abneigung vom Guten, ſeine boshafte Luſt zum Unrecht, den unausbleiblichen Abſcheu Gottes an dieſem verkehrten Zuſtande, und die Unmöglichkeit in einen Gott angenehmern Stand zu kommen, zuſammendenken — Dinge, die der kluge und in vieler Abſicht geſittete Menſch nie im Ernſt zuſammendenkt, ſo lange ihm gewiſſe Seiten ſeines Herzens, und gewiſſe Zerſtreuungen in den Freuden dieſes Lebens noch vorzüglich gefallen, und er ſeinen Charakter durch das Leuchtende einiger Tugenden ſchmükken will, die er vielleicht auf eine ſeltſame, wenigſtens ſehr zufällige Art lieb gewonnen. — Das gedrengte Gemüt des Chriſten blieb in der Stille vor dem HErrn, nachdem er einmal gemerkt, daß er ſolte in ein Heiligthum geführt werden, wo Sünde und Unruhe zurück bleiben müſſen. Je mehr er ſich noch durch Untüchtigkeit, Verwönung und Heftigkeit der Neigungen gebunden ſahe, deſto trauriger wurden ihm ſeine Ketten. — Ich bin gekrümt, ſprach Manaſſe, in ſchweren eiſernen Banden, und habe keine Ruhe! Gott öfnete ihm aber immer mehr die Ausſicht in das

ſelige

ſelige Leben des Gnadenſtandes. Hier vereinigte ſich alle Ueberlegung und alle Empfindung, geſchehene Sünden, als das gröſſeſte Unglück zu bedauern, zu widerrufen, und zu verſchwören. Je ernſtlicher dieſe Geſinnung wurde, deſto empfindlicher muſte der Menſch werden, Gott anzugehören, von ihm mit Wohlgefallen bemerkt zu werden, und nicht mehr den Mishandlungen ſündlicher Begierden ausgeſezzt zu ſeyn.

Bis zur Zeit dieſer Veränderung war das Verdienſtvolle und genugthuende Leben und Leiden der göttlichen Perſon, die uns erlöſet hat, eine Geſchichte geweſen, bei deren Anhörung und Betrachtung das Gemüt nicht viel mehr thätige und empfindende Lebenshandlungen bewieſen, als bei Betrachtung einer tragiſchen Vorſtellung. Nun aber brach der Tag an, und der Morgenſtern ging auf im dunkeln Herzen. Je mehr undankbare Erlöſete ihren ungeſitteten Spott mit dieſer ſeligen Wendung des Herzens treiben, deſto heller verklärt Jeſus Chriſtus die Geſtalt, in der er unſre Strafen erduldete, in der Sele des Buſſertigen, der nicht verzagen, ſondern glauben, und Ruhe finden ſoll. Sie ſieht mit unwiderſprechlicher Gewisheit, daß ſie mit den weſentlichheiligen und unſchuldigen Freunden der Hülfsbedürftigen vor Gottes Gericht verwechſelt werden ſoll. Sie weiß, daß das Urtheil, welches ihr zukam, ſchon längſt über ihn geſprochen, und an ihm vollzogen worden. Er gebietet ihr aufs freundlichſte zu erwarten, daß das Urtheil, welches ihm zukam, über ſie geſprochen und an ihr vollzogen werde. Die dankbarſte mächtige Liebe zu ihm ringt mit ihrer Beſchämung und natürlichen Abgeneigtheit von Gott. Sie hat ſich noch nie ſo ſündig geſehen, als iezzt: ſie wird aber von der feierlichen Freigebigkeit Jeſu, mehr als ihren ſchwachen Kräften merklich iſt, eingenommen.

Sie ehrt ihn, betet, und glaubt. — Und nun ſteigt aus ihrem Innerſten ganz ungehindert Vertraulichkeit, Liebe, Hofnung, Aufopferung und Dankbegierde zu der dreieinigen Gottheit auf: Gewisheiten der Vergebung der Sünden, Gnadenbezeugungen, Aufmunterungen zu einem göttlichen Leben, und Kräfte der zukünftigen Welt ſteigen ungehindert hernieder, und die Freude des ſtillen Herzens iſt mit den Jubelliedern der Engel ganz harmoniſch. Das Beſtreben durch die Verbindung mit Jeſu, und immermehr angenommene Aehnlichkeit mit ihm, Gott zu gefallen; und das Beſtreben der Gnade Gottes immer völliger zu genieſſen: Dies ſind die Begierden, die bei dem veränderten Zuſtande der Neigungen nicht ausbleiben können, und Gott erhöhet dieſelben immermehr, da die Seele ſeiner Leitung willig folgt. Auf dieſe Art übt ſich der Chriſt in den Sitten der Ewigkeit — dies iſt ſeine Beſchäftigung; und er freut ſich in den Hofnungen der Ewigkeit, wovon ſein Zuſtand eine immer merklichere Probe wird. — Dies iſt der Unterhalt ſeines Geiſtes.

So ſtelle ich mir den Chriſten vor, wann ich von ſeinen Anſprüchen auf die Güter des gegenwärtigen Lebens rede. Wer dieſen Begrif vom Chriſtentum annimmt, der wird aus demſelben dieſe Anſprüche eben ſo beurteilen, wie ich ſie beurteile.

Die Güter des gegenwärtigen Lebens erfordern beinahe eine noch genauere Betrachtung, wenn man auf beſtimmte Art wiſſen will, was man bei dem Namen, Güter dieſes Lebens, denkt. Es ſcheint, als wenn das wahre Chriſtentum für einen ieden, der nur die Natur der Sache, und die deutlichen Erklärungen des Willens Gottes bedenkt, leicht zu beſtimmen, und von allem was ihm ähnlich ſeyn könte, zu unterſcheiden ſei. Aber in Betrachtung der zeitlichen

lichen Glückſeligkeit richtig zu urteilen, dies iſt eine Sache, wobei gewiſſe uns oft ſelbſt unbekandte Neigungen, und der natürliche Hang zu dem was blendet, viel Vorſichtigkeit nöthig machen.

Inſofern Gottes Werke und Einrichtungen nicht anders als gut seyn können, kan man alle zeitlichen Dinge zu deren Gebrauch wir Fähigkeit haben, Güter des gegenwärtigen Lebens nennen. Iſt es ſeltſam zu glauben, daß die Welt in dem möglichſten Zuſtande der Vollkommenheit geweſen, ehe die Sünde der Menſchen eine Aenderung nöthig machte? — Wenn dieſes ſeltſam iſt: ſo zeige man die Möglichkeit des Unglücks in einer Welt, wo keine Sünde iſt. — Aber auch ſelbſt iezzt, da die Erde nicht mehr ein Paradies heiſſen kan, müſſen wir doch alle Werke und Einrichtungen Gottes als Güter dieſes Lebens betrachten. Sie ſind alle noch viel beſſer, als ſie ſeyn würden, wenn Gott dabei nichts weiter hätte betrachten wollen, als den Zuſtand unſerer Neigungen und unſerer Handlungen. Wann ein Fremdling ſich einer Stadt nähert, von welcher man ihm ſagt, daß ſie gegen den Landesherrn ſich empört, und in einem allgemeinen Aufruhr aller ihrer Bürger, von der überlegenen Macht des Fürſten vor einigen Tagen erobert wäre — welch einen Zuſtand wird er alsdann innerhalb den Mauern dieſes Orts vermuthen? Und was wird er ſagen, wann iederman frei, und der ganzen Bürgerſchaft nichts weiter als die Gelegenheit und Möglichkeit eines neuen Aufruhrs benommen iſt? — So preiſen alle Himmel die Barmherzigkeit, welche auf Erden ſo viel Gutes verteilt, als nur immer möglich iſt. Noch eine allgemeine Betrachtung iſt übrig, bei welcher alle Werke und Einrichtungen Gottes, als Güter angeſehen werden müſſen: Sie können und ſollen uns Einladungen werden, uns dem höchſten Gut zu nähern,

hern, und nach der Teilnehmung an ſeinen Seligkeiten zu ſtreben.

Aber dies ſind nicht die Begriffe, die man vorausſezzt, wenn man von Gütern dieſes Lebens redet. Und auch ſelbſt meine Leſer werden bei dieſer Abhandlung die Dinge dieſer Welt auf einer andern Seite anſehen. Wir rechnen gewönlich alles zeitliche mehr oder weniger zu den Gütern dieſes Lebens, ie nachdem es unſern ſinnlichen Empfindungen mehr oder weniger angenehm iſt. Wir glauben, daß zur zeitlichen Glückſeligkeit ein ſolcher Zuſtand gehöre, wo wir unſerer Sinlichkeit mancherlei und viele Vergnügungen verſchaffen können. Wir verlangen dazu einen Vorrat deſſen, was für unſre Neigungen, inſofern ſie durch die Werkzeuge der Sinlichkeit befriedigt werden können, reizend iſt. Das Nothwendige zum Unterhalt unſers Lebens ſezzen wir als eine Sache, die nicht gerechnet werden darf, voraus: wir fodern dabei zufällige und mannigfaltige Schönheiten, ſo viel wir nur erdenken und wünſchen können. Der gröſſeſte Teil der Menſchen ſchweift in dieſen Einbildungen von der Glükkſeligkeit aus. Er macht ſich ungeheure Begriffe von dem Vorrath des Angenehmen, von der Luſt, die man daran haben kan, und von dem Gelde, wogegen die Sterblichen, ohne Schwierigkeit ihren Vorrath und die Gelegenheiten des Vergnügens unter einander vertauſchen. Wären ſolche Menſchen gewiſſen nur blos chimäriſchen Dichtern gleich, die an eine übertriebene und fieberhafte Einbildungskraft gewönt, nicht mehr etwas natürliches und warſcheinliches hervorbringen können: ſo wäre ihr Zuſtand ein Vorwurf einer moraliſchen Kritik. Aber ihr ganzes Herz entbrent in der Begierde, ſolche ungeheure Vorſtellungen wirklich gemacht zu ſehen. Eine zwar ſehr verborgne, doch der Sele die ewig iſt, weſentliche Klugheit,

heit,

heit, erinnert ſie in unangenehmen Empfindungen, daß ihre Wünſche widerſprechend ſind; daß das Vergängliche ſeiner Natur nach, nicht vollkommen ſeyn kan; daß ſie nur den entworfnen Plan des Glükkes, nicht aber das Glükk ſelbſt, ſo heftig lieben; daß die gewünſchte Freude im wirklichen Genuß lange nicht dasjenige ſeyn wird, was ſie iezt in der Einbildung iſt. Mit dieſen Vorwürffen vereinigen ſich die Begriffe der Religion, und dem Menſchen wird offenbar, daß die unbändige Liebe zum zeitlichen Glükk alle Neigungen verwöne, und zum Geſuch und Genus der göttlichen Gnade untüchtig mache; daß er in dieſem Zuſtande laſterhaft werde, und unfehlbar zu gewarten habe, daß der Allmächtige wider ihn ſeyn werde. Der Erfolg fängt an dieſe fürchterliche Anzeige zu beſtätigen; die Heſtigkeit der Begierde bleibt und nimmt zu: und viel tauſend Menſchen werden Elende, weil ſie durch aus und ohne Maas glükklich ſeyn wolten.

Der mäſſigere Theil der Menſchen denkt anders. Wer die Glükſeligkeiten des Geiſtes vorzüglich ſchäzzt und liebt, der ſchränkt den Begrif der zeitlichen Güter ſoweit ein, daß er ſie nur als Güter betrachtet, insofern ſie die Begierde nach dem wahren Glükk des Geiſtes, und dem Genus derſelben erleichtern, oder wenigſtens nicht hindern. Alle Heftigkeit ſinnlicher Freude, und aller Hang des Herzens nach dieſer Seite, wird ihm verdächtig. Er bemüht ſich um eine weiſe Kentniß deſſen, wonach er ſeine ſterblichen Brüder ſo hizzig laufen ſieht. Es blendet ihn, wie iene, wann er, flüchtig wie ſie, dahin blikkt. Er ſucht aber unter den vielen zufälligen Verzierungen das wahre und weſentliche. Und was findet er? Unſre Sinnlichkeit wird ſtumpf über den Genus des zeitlichen, und nur die Begierde wird ſtärker, folglich zur Kwal, wann ſie nicht mehr

befriedigt

befriedigt werden kan. Hieraus folgt, daß ein mittelmäſſiger Vorrat deſſen, was auf Erden vergnügend iſt, mehr Wahres hat, als das Ungeheure. Und dieſer Sazz lehret weiter, daß ein Menſch einen gewiſſen veſtgeſezzten Geſchmakk haben, und nach der Zufriedenheit ſtreben muß, wo er in der That auf Erden glükklich ſeyn will. Solten die Regeln des guten Geſchmakks in Abſicht der zeitlichen Vergnügungen nicht folgende ſeyn?

1. Alles was ſinnliche Empfindungen erregt, die mit den feinen, heitern, ſanften, und im Gemüt eine ruhige Stille verurſachenden Empfindungen der Sele, Aehnlichkeit haben, das iſt inſofern ein wahres Gut.—

Zwo Schweſtern, die die Tugend noch näher als die Natur verbunden hatte, muſten ſich trennen. Die Aelteſte entzog ſich den Armen der Jüngern, ſtieg in den Wagen, und ſagte „weine nicht meine Theodore! „ſei ſo glükklich wie ich, du haſt ja eben ſo wohl eine „Schweſter!„ Theodora eilte in ihr Zimmer; ihr ſchlafender Kanarienvogel erwachte, und flog auf ihren Finger. Ei habe ich dich geſtört! ſagte ſie, trug ihn wieder in ſein Gebauer, ſahe ihn an, und ſagte mit ſeufzendem Herzen „wie komts, daß ich dich iezzt lieber habe, wie iemals?

2. Alles was man mit gutem Grunde als ein gnädiges Geſchenk des Wolgefallens Gottes betrachten kan, iſt ein erfreuliches Gut.

Hieher gehört das Vermögen, wann es nach einer richtigen und gewiſſenhaften Auslegung des ſiebenten Gebots machtmäſſig iſt. — Hat Geiz, und die feinſte unmerklichſte Art der Ungerechtigkeit im geringſten Teil daran: ſo iſt der Reichthum kein Geſchenk von Gott.

3. Alles

3. Alles was ſeiner Natur nach eine Gelegenheit werden kan, edlere Empfindungen der Liebe, Dankbarkeit und Ergebung an Gott hervorzubringen, iſt ein vorzüglich ſchäzzbares Gut.

Soll ich dergleichen nennen? Die innige Freundſchaft mit Menſchen, die weiſe, und der Vollkommenheit nahe ſind — die Schönheiten der Schöpfung — die Erkwikkungen, die Gott in die Nahrungsmittel gelegt hat, die dem Kranken das Leben einflöſſen, den Ermatteten ſtärken, und den Durſtigen kühlen — Der gute Ausgang einer Unternehmung, die Tugend, Pflicht, Klugheit und Menſchenliebe befolen hatten — die Freude an dem Wolſtande, und an der edlen Geſinnung der Unſrigen!

Mich dünkt, ich kan eine Rede Chriſti hieher rechnen, die er in der bildlichen Vorſtellung des Zuſtandes der abgeſchiednen Selen, dem Abraham in den Mund legt. „Gedenke Sohn, ſprach Abraham zu der Sele des reichen „Mannes, daß du dein Gutes empfangen haſt in dei„nem zeitlichen Leben.„ Hätte er hinzugeſezzt „Lazarus „hat ſein Böſes empfangen:„ ſo würde es ſcheinen, als wäre dem Menſchen gewiſſe Freude oder Leid zugemeſſen, und könne er nur eins von beiden, in dieſem und dem künftigen Leben erwarten. Da aber die Geduld des im Leben geplagten Lazarus, dem unbeſonnenen Wolleben des Reichen entgegengeſezzt worden; da die Geduld, ohne Erwartung künftiger Erſezzung des Leidens, nicht möglich iſt; da wirklich geſagt wird „nun wird Lazarus getröſtet„: ſo folgt, daß ſowol bey dieſem Armen, als bei dem Reichen auf die Wal desienigen geſehen worden, was ſie beide als ihr Glükk begehret. Der Arme hatte ſich mit der allergeringſten Lindrung ſeiner Schmerzen, in Hofnung eines beſ-

ſern

ſern Lebens begnügt. Der Reiche hatte das künftige Leben keiner Betrachtung gewürdiget, ſondern die Wollüſte des gegenwärtigen, als ſein Gut gewält. Es iſt offenbar, daß bei Dingen, die an ſich ſelbſt zufällig ſind, und wenig weſentliches an ſich haben, alles auf die Abſicht und Art ankommt, in welcher man ſie von einander unterſcheidet und gebraucht; und dies nennen wir bey den Vergnügungen Geſchmakk. Ich werde bei der vierten Unterſuchung noch Gelegenheit haben, von den angegebenen Regeln des guten Geſchmakks, in Abſicht der zeitlichen Güter, noch etwas näher zu reden.

Ich habe, neben dem guten Geſchmakk, auch die Zufriedenheit, als eine nothwendige Eigenſchaft eines Kenners der zeitlichen Güter, erfordert. Es ſcheint beinahe, als wenn ſie ſchon eine Folge des guten Geſchmakks wäre, und durch denſelben bewirkt würde; wenigſtens iſt unmöglich, daß ein unerſättlicher Menſch die wahren Schönheiten, womit das Leben verſüſſt werden kan, empfinden ſolte. Mit anſtändigen Vergleichungen kan man ſolche Menſchen nicht wohl beſchreiben, und unanſtändige mag ich nicht anbringen. Wir dürfen uns nur gewönen, das Wahre, Erfreuliche, und Schäzzbare in den Gütern dieſes Lebens aufzuſuchen, ſo, daß die Sele ſich dieſer angenehmen Eigenſchaften bewuſt wird, indem unſre Sinnlichkeit den Genus hat. Thun wir das: ſo iſt die Mäſſigung natürlich. Ein Unmäſſiger iſt Gedankenlos; er iſt ganz ſinnlich. — Ein Menſch, der ſeiner Sele Zeit und Heiterkeit zum Ueberdenken und Empfinden laſſen will, darf ſich nicht den Heftigkeiten der Sinne überlaſſen; ſie werden auch ſchon von ſelbſt durch die höhern Bemühungen der Sele gezämet. Suchet man ferner nur eigentlich das Wahre, Erfreuliche und Schäzzbare in dem was man genieſſt, und iſt dieſes

der

der eigentliche Genus deſſelben: ſo wird die vornämſte Begierde ſanft geſtillt. Sie beſchäftigt ſich noch mit den angenehmen Gegenſtänden, auch wann die Sinne nicht mehr gereizt werden, da im Gegenteil das bloſſe Vergnügen der Sinne nicht immer ein Glükk eines Augenblikks iſt. So träumt ein Weiſer noch in ſeinem ruhigen Schlaf die Fortſezzung der belehrenden und angenehmen Unterredung, womit er und ſein werther Freund einige ſtille Abendſtunden gefeiert haben. — Auf dieſe Weiſe iſt begreiflich, wie der gute Geſchmakk uns vor den Bitterkeiten ſchüzzen kan, womit die ſinnliche Wolluſt ſich endigt. Iſt es nicht unausſprechlich bitter, entweder in einer Luſt unerſättlich, oder derſelben überdrüſſig zu werden?

Ich glaube in dieſen Betrachtungen ſagen zu können, daß die Güter des Lebens alsdann Güter ſind, wann ein Menſch von gutem Geſchmakk und zufriednem Herzen, einen nicht übermäſſigen und nicht unzulänglichen Vorrat zu wahren, erfreulichen, und ſchäzzbaren Vergnügungen ſeines ſinnlichen Lebens hat. Ich darf hiebei nicht erſt beweiſen, daß es auch zeitliche Dinge giebt, die eigentlich für die Sele gehören, und daß dieſe fürnämlich zu den Gütern gerechnet werden müſſen. Ich habe nur den Begrif im gewönlichen Verſtande unterſuchen und beſtimmen wollen.

Ich mus nun nur noch erklären, was ich unter dem Ausdrukk „Anſprüche auf dieſe Güter haben„ verſtehe.

Hier wird wohl niemand wahre, und ungegründete Anſprüche mit einander verwechſeln. Niemand kan an eine Sache Anſpruch machen, wo er nicht ein Recht dazu hat; und niemand hat wirkliche Anſprüche auf eine Sache, wo er nicht ſein Recht hinlänglich beweiſen kan. Aber die Arten der Rechte laſſen ſich nicht wohl auf den Fall anwenden, den ich vorhabe. Menſchen können unter ein-

ander vielerlei Rechte haben, aus welchen ſie ihre Foderungen und Pflichten herleiten. Und dieſe alle gründen ſich auf das Naturrecht, welches eigentlich den Stand der Gleichheit unter den Menſchen vorausſezzt, und das Uebrige auf Verträge ankommen läſſt.

Bei dem unendlichen Unterſchiede zwiſchen uns und Gott, der der OberhErr aller Geſchöpfe iſt, fallen alle dieſe Rechte weg; es ſei denn, daß es ihm gefallen habe, durch gewiſſe Einrichtungen ſeiner Güte und Weisheit, uns in den Stand zu ſezzen, daß wir, kraft ſeiner Verheiſſungen, etwas zu fodern hätten.

Alsdann würde unſre ganze Anfoderung nichts weiter ſeyn, als eine Bitte, bei welcher wir uns auf ſein Wort und Einrichtung beriefen, ohne an unſrer Seite Gründe anführen zu können, nach welcher wir die erbetne Sache, als unſer Eigentum fodern dürften. Der gütige Gott hat viel dergleichen Einrichtungen machen können, die eine Aehnlichkeit mit den unter uns gewönlichen Rechten haben. Da aber dieſe Einrichtungen bei ihm aus bloſſer Neigung zu uns, gefloſſen, ſo würden alle ſolche Rechte in ihrem erſten Urſprung nur Gnade ſeyn. Und alſo würden alle unſre Anſprüche nur in der Art ſtatt haben, wie man um eine verſprochene Gnade bitten darf.

Die lebloſen Geſchöpfe waren zum Gebrauch der lebendigen beſtimmt. Es war der göttlichen Weisheit gemäs, die Verteilung derſelben ſo zu veranſtalten, daß ein iedes lebendiges Geſchöpf, diejenigen lebloſen Dinge zu ſeinem Gebrauch und Genus verwendete; zu deren Genus ihm Fähigkeit gegeben war. Wozu alle lebende Geſchöpfe Fähigkeit haben, das iſt auch allgemein und unerſchöpflich. Das Licht und die Luft waren das erſte Geſchenk für alles was unter den Händen des Schöpfers zum Leben gebildet

wurde.

wurde. Hernach nahm ein jedes von demjenigen Beſizz, welches es ſeiner Natur gemäs fand. Der Vogel eilte in die Luft, die Fiſche blieben im Waſſer, der Wurm durchwülte die lokkere Erde, die Thiere ſättigten ſich mit Gras und Kräutern. Der Menſch hatte höhere Fähigkeiten; und die ausdrükkliche gnädige Erklärung ſeines Gottes ſezzt ihn zum Herrn der Erde und ihrer geringern Bewoner. — Wenn alſo alle Anſprüche auf zeitliche Güter nur Bitten um verſprochne Gnadenbezeigungen ſind: ſo iſt ihre erſte Beſtimmung dieſe: Unſre Anſprüche können nur in der Art gemacht werden, wie ſie ſich durch unſre Fähigkeit zum Genus der Güter, beſtimmen. Wir dürfen auf diejenigen Arten der Güter keinen Anſpruch machen, zu deren Genus wir nicht fähig ſind. Sind wir aber dazu fähig: ſo können wir Dinge erbitten, die wir vorher nicht hatten, und die andern bey geringrer Fähigkeit nicht haben können.

Eine andre Betrachtung der göttlichen Einrichtungen zeigt, daß er die Fähigkeiten zum Genus der Güter nach den verſchiednen Entzwekken verteilt hat, die er ſich bei den Arten der Geſchöpfe vorgeſezzt. Es iſt offenbar, daß der Menſch weit mehr zur Teilnehmung an ewigen Glükkſeligkeiten eingerichtet iſt, als zum Beſizz der zeitlichen. Iſt das Zeitliche ſeine Beſtimmung: warum vergnügt es ihn nicht? Warum bleibt eine groſſe Kraft zu empfinden, im Innerſten der Sele müſſig und leer, ie mehr die Sinnlichkeit trunken iſt? — Hier iſt die zwote Beſtimmung unſrer Anſprüche. Wir dürfen um das was uns gut dünkt, nur inſofern bitten, als es den Hauptzwekk Gottes mit uns, befördert, wenigſtens ihm nicht entgegen ſteht.

Die Sünde der Menſchen hebt natürlicher Weiſe alle zu ihrem Beſten gemachte Einrichtungen Gottes auf. Sie

macht aus dem geliebten und begnadigten Werke des Schöpfers einen Vorwurf ſeines Abſcheues. Den allgemeinen Abfall und das allgemeine Verderben nur gleichgültig anzuſehen, kan unmöglich die Art eines heiligen Gottes ſeyn. Anſtatt der verdienten Strafe, wodurch die Verbrecher vertilgt, und die Unordnung geſteuret werden konte, ſolche noch durch Wohltaten zu befördern, wäre eine Verläugnung der Gerechtigkeit geweſen. Auf dieſe Art hat der Menſch, ſo wie er iezzt iſt, gar kein Recht, und gar keine Anſprüche auf irgend ein zeitlich oder ewiges Gut. Iſt das Wolgefallen Gottes an uns wiederhergeſtellet; ſind unſre Beleidigungen aufgehoben; iſt, anſtatt der bei uns überbleibenden Verkehrtheit, ein andrer Geſichtspunkt möglich, aus welchem Gott uns mit vollkommener Liebe betrachten kan; und ſtehen wir wirklich in ſolchem neuen Verhältniß gegen ihn: ſo folgt, daß unſre Rechte und Anſprüche, erneuert, und ſo gros ſind, als ſie durch dieſen neuen Vertrag mit Gott, werden konten.

Dies ſind die Begriffe, aus welchen ausgemacht werden kan, ob Chriſten wirkliche Anſprüche auf die Güter dieſes Lebens haben. Und ſie muſten um ſo viel mehr voraus geſezzt werden, da ſie auch zu den folgenden Unterſuchungen die entſcheidenden Gründe enthalten.

Zuerſt zeigt ſich aus Gegeneinanderhaltung dieſer Begriffe, daß Chriſten, inſofern ſie mit andern Menſchen als Gleiche betrachtet werden, gar keine Anſprüche auf die Güter dieſes Lebens haben. Als ein Menſch hat der Chriſt nichts anders an ſich als die Zeichen eines von hoher Glükſeligkeit entfallnen und gänzlich verſtellten Geſchöpfes Gottes. Man mag den Begriff der Menſchheit und dem Anlage unſrer Kräfte zum Guten, erheben, wie man will: ſo wird das göttliche Urteil wahr bleiben,

bleiben „, was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch. „ Es iſt unter den Menſchen keiner der Gutes thue, der „ gerecht, der verſtändig ſei, der nach Gott frage: Denn „ ſie ſind alle abgewichen und alle untüchtig worden.„ — Die ſündliche Natur müßte durch das Chriſtentum noch vor dem Tode gänzlich aufgehoben, und Sele und Leib völlig zur erſten Aenlichkeit mit Gott hergeſtellt werden, wenn der Chriſt, als Menſch, in die Rechte eintreten ſolte, die Gott dem Menſchen gab. Geſchieht dies nicht: ſo bleibt dem Chriſten in Betrachtung ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nichts weiter übrig, als was allen Sterblichen übrig geblieben iſt.

Ich glaube, daß dieſe Betrachtung bei den Anſprüchen der Chriſten auf die Güter dieſes Lebens, wichtiger iſt, als ſie dem erſten Anſehen nach, ſcheinen möchte. — Was ſoll man ſagen, wenn eben dasjenige was unſre natürliche Denkungsart ſo oft, und ſo leicht zum Misvergnügen verleitet, bey näherer Ueberlegung alles Misvergnügen für unrechtmäſſig erklärt? Ich erſuche meine geehrten Leſer, folgende Vorſtellung zu prüfen:

Chriſten ſehe viel tauſend, von Gott entferntere Menſchen, im Wolſtande. Teils fallen ihnen die zeitlichen Güter ohne alle Mühe zu, teils gelingen ihnen ihre oft ganz ſchändliche und höchſt unrechtmäßige Bemühungen um dieſelben. Es ſcheint, als wenn ſie den freyen Zutritt zu allen Segensquellen Gottes, hätten. Es ſcheint als wenn ſie von den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens gänzlich ausgenommen wären. Ihr Glükk wird täglich glänzender und dauerhafter. Der Chriſt ſieht ſich bei und unter ihnen oft in einem ganz entgegen geſezzten Zuſtande. Ich will ſolche leidende Chriſten iezzt nicht beſchuldigen, daß ſie ſich einbilden Gott thue ihnen als Chriſten, unrecht, wenn er ſie nicht ienen Unchriſten aufs merklichſte vorziehe. Eine ſolche Einbil-

dung würde ein Abfall von dem Bunde des Chriſtentums ſeyn; und überdem betrachte ich den Chriſten iezzt nur als einen Menſchen. Aber nichts iſt natürlicher als der Gedanke: „Sind nicht die Menſchen vor Gott gleich? Will „ er mich nicht vorziehen, warum zieht er iene vor, die „ ſich in das Glükk gedrängt haben, welches wenigſtens „ bei dem Rechtſchafnen natürlicher ſcheint? Warum dul- „ det er es, daß ſie andre unterdrükken, um ſich zu erhe- „ ben? In meinen Händen würde ein kleiner Ueberflus ein „ Segen ſeyn, von welchem der Nothleidende treulich „ verpflegt werden ſolte. In ihren Händen iſt er ein „ Raub, der entweder durch Stolz und Wolluſt verſchwen- „ det, oder durch den Geiz vergraben wird. Er iſt ein „ Meer, welches die kleinen Bäche des Vorrats der Dürf- „ tigen eintrinkt. Wenn ein weiſer und gütiger Schöpfer „ die Schikkſale der Menſchen beſtimmt, warum ſind Men- „ ſchen, die kein näher Recht als andre haben, vorzüglich „ glükklich, und andre die wenigſtens eben daſſelbe Recht „ haben, in ſehr bedrängten Umſtänden?„

Bei dieſen Fragen wird ein gleiches Recht aller Menſchen an die Güter dieſes Lebens, vorausgeſezzt, und auf dieſe Art haben die Klagen der Leidenden einigen Schein. Aber aus welchem Grunde will man ſolch Recht herleiten, ſeit dem Augenblikk, da ſich die Menſchen durch die Sünde aller ihnen geſchenkten Rechte begeben haben? Thut Gott dem Böſen vorzüglich Gutes: ſo hat er dazu viel Urſachen, die aber deswegen weder ſie, noch andre in den geringſten Beſizz eines Rechts ſezzen. Er beweiſet ſeine unumſchränkte Oberherſchaftliche Freiheit; er zeigt ſeine Geduld und Langmut auf ſehr feierliche Art; er übt die in Warheit göttliche Art des Betragens gegen Verbrecher, ſie mit Güte zu überhäufſen, und wo möglich, dadurch zu beſchämen. Man mus

aus den zeitlichen Gütern keine vorzügliche Proben des zärtlichen Wolgefallens Gottes machen. Sie ſind ihrer Natur nach, viel zu geringe und zu flüchtig, eigentliche Proben einer ſo hohen Gnade zu ſeyn. Was ſind alſo die Wolthaten die Gott den Böſen oft ſo vorzüglich zuteilt? — So viel wir iezzt den Plan ſeiner allweiſen Regierung verſtehn, ſind es Mitteilungen, wozu ſolche Menſchen gar kein Recht haben; vielleicht in Hofnung und zur Erleichtrung ihrer Beſſerung, vielleicht zum Beweiſe der Freiheit des HErrn aller Dinge; vielleicht auch darum ſo verteilt, damit andre in der Standhaftigkeit ihrer Unterthänigkeit gegen Gott, geprüft werden, gleich dem zweifelnden Aſſaph ins Heiligtum gehen, auf das Ende warten, und gewis glauben, Gott werde ſeine Ehre verherrlichen. — Iſt nun das Recht der Gleichheit mit andern Menſchen bei dem Chriſten eine bloſſe Einbildung: ſo müſte der Chriſt, als ein Menſch, ſich die zeitlichen Güter auf eben die Art wünſchen, auf welche ſie den Böſen mitgeteilt werden. Er müſte zufrieden ſeyn, ſie, auch ohne Verſicherung des göttlichen Wohlgefallens zu beſitzen. Er müſte verlangen, daß Gott ihm, wie andern, zulaſſen ſolte, ſie durch heimliche und öffentliche Ungerechtigkeiten an ſich zu bringen — und in ſolchen Geſinnungen wäre er kein Chriſt mehr!

Zweitens zeigt die Vergleichung der Begriffe eines Chriſten, der Güter dieſes Lebens, und der Anſprüche auf dieſelben, **daß Chriſten, inſofern ſie Chriſten ſind, wahre und wirkliche Anſprüche auf zeitliche Güter haben.**

Dieſer Sazz iſt zuerſt aus der Fähigkeit zum Genus zeitlicher Güter erweislich, welche der Menſch nur alsdann hat, wann er ein Chriſt iſt. Aber wie werde ich dieſe vorzügliche und eigentliche Fähigkeit der Chriſten zum Genus der Güter dieſes Lebens gegen die Einwürfe derer ret-

Digitized by Google

ten können, die allein zu verſtehn glauben, wie man ſich in dieſen kurzen Tagen auf Erden um ſo viel freier und völliger vergnügen könne, ie weniger der Menſch, ihrer Meinung nach, iezzt von Gott bemerkt wird! dieſe ſich heiter und frölig dünkende Geſellſchaft der Sterblichen genieſſt Mannigfaltigkeiten der Freude und des Glükks, die mancher ſorgfältige Chriſt kaum dem Namen nach kennet. Sie hat gelernt in allen Arten des Umgangs, in feierlichen Luſtbarkeiten, im Spiel, in Anordnung der Malzeiten, Feſte, und Aufzüge die der Reichtum verſchaffen kan, das Vergnügen ſo fein und vollkommen heraus zu ſuchen, daß Könige der Vorwelt ihre ehemalige Lebensart für ſehr dürftig halten würden, wenn ſie ſich iezzt in manche Geſellſchaften bürgerlicher Perſonen in beglükkten Ländern, miſchen ſolten. Sie nimt leichte Grundſäzze der Sittenlehre an, die in Abſicht des Vergnügens beynahe unkentlich weit ausgedehnt werden können. Stolz auf ihre Kentnis, Freimütigkeit und Geſchmakk verlacht ſie die ſchwermütige Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher die Chriſten die Freuden dieſes Lebens erſt prüfen, ob ſie auch ein verborgnes Gift für die Sele bei ſich führen; und die Sorgfalt, welche alles vermeidet, was die Ruhe des Geiſtes ſtören, und ſeine Reinigkeit beflekken könte, ſcheint den freien Freunden der Welt wenigſtens ſehr hypochondriſch.

Und gleichwol iſt die Fähigkeit des rechten Genuſſes zeitlicher Güter ſeltner, als man glauben ſolte; ia vielleicht wäre keine Kunſt ſo ſchwer zu erlernen, als die Kunſt, ſich in der Welt recht zu vergnügen. Heutiges Tages giebt man mir wol ſehr leicht zu, daß das Vergnügen ſehr mangelhaft iſt bei denen, die grob, ungeſtüm, flüchtig, eigenſinnig, ſtolz, und geizig ſind. Eine Geſelſchaft ſolcher Menſchen, würde bei dem prächtigſten Ueberflus der Freude, ſich ſelbſt mar-

martern. Aber dieſe Karaktere an ſeiner eignen Perſon ſo genau zu kennen, daß man ſie hinlänglich verbeſſert; den Verdrus, oder die Langeweile, die man bei der Freude empfindet, aus einem dieſer Fehler herzuleiten; den Verdrus den man andern geſittetern, obgleich dem Stande und Vermögen nach niedrigern Menſchen macht, als eine wahre Vergehung zu achten; ſich zu ſchämen, und nach wahren Fähigkeiten zum Glükk, zu ſtreben: dies ſind Unternehmungen, die dem Menſchen der nur glükklich, reich, und angeſehn iſt, viel zu edel ſind. Die Begierde ſich zu vergnügen iſt von Natur viel ſtärker, als die Begierde ſich zu beſſern. Man wird mit den Glükkſeligkeiten dieſes Lebens bekand; man gewönt ſich an alle dieienigen Veränderungen, wobei die Sinnlichkeit anmutig beſchäftiget wird: und auf dieſe Art iſt die gerümte Feinigkeit und Tugend der allermeiſten Menſchen die die Welt zu genieſſen glauben, nichts weiter, als eine ſehr zufällige Veränderung, die man, ſich ſelbſt unbewuſſt, durch Nachahmung täglich vorkommender Exempel, oder, wann man ſich deſſen bewuſt geweſen, nur darum angenommen, damit man nichts ſonderliches und verlachenswürdiges an ſich haben möchte. Nun iſt ia wohl gewis, daß die Freude und das Glükk bei einem ungebeſſerten Herzen ſehr mangelhaft iſt. Und daher komt die ſeltſame Aufführung, die die allermeiſten Menſchen beobachten, wenn ſie ihrem Vorgeben nach ſich vergnügen. Man betrachte den Inhalt der gewönlichen Unterredungen einer Geſelſchaft die frölig ſeyn will. Sind verſtellte Bemühungen, andern zu gefallen; ſind Lobreden für dieienigen die wir im Herzen verachten; Bewunderung ihrer elenden Einfälle; Anhörung nichts bedeutender Geſchichte, die entweder die Verläumdung, oder die Eitelkeit, oder eine kindiſche Gemütsart erſonnen: ſind dieſe Dinge Feierlichkeiten? Man

antwortet: „ unter Kennern der Welt iſt ſolche gezwungne und elende Art des Umgangs nicht Gebrauch. „ Es kan einigermaſſen ſeyn; aber haben ſolche Kenner die ungeſitteten Scherze, die Verkleinerung der Abweſenden, die Falſchheit gegen die Anweſenden, und das unnüzze und nichts bedeutende in ihren Unterredungen, aus ihren Geſellſchaften verbannet? Sehen ſie ſich nicht oft gezwungen zum Spiel zu eilen? Und auch da folgt ihnen der Mangel der Fähigkeit zum Vergnügen; ein Schachſpiel, ein Billard verſenkt ſie, eben ſo wie das armſelig einfache der Karten that, in den Ueberdrus der langen Weile: ſie verbinden daher die Luſt mit der Hofnung des Gewinns, um, wie ſie es nennen, das Spiel intereſſant zu machen. Wenn man die Reden aufſchreiben wolte die gewönlich in Geſellſchaften gehalten werden: ſo würden viele Perſonen, die Geſittete und Kenner der Welt ſeyn wollen, bei der Bekandmachung deſſen was ſie bei ihrer vergeblichen Freude geſprochen, ſehr zu Schanden werden. Und was würde geſchehen, wenn man die Ausſchweiſungen bemerken ſolte, die unter Perſonen welche ſehr oft mit einander frölich ſind, endlich gewönlich werden? So verfielen ehemals die berümteſten Städte aus der ernſten und enthaltſamen Tugend, die das Glükk vermehrt und vertheidigt, in die ungeſittete Schwelgerei, die allen Wolſtand zerſtört. Und unſre Zeiten — ſie könten glükklich werden, wenn man nicht ſchon glaubte das Glükk zu kennen!

Der Chriſt kan ſeinen Geſchmakk in Abſicht der zeitlichen Güter weit eher bilden, als der frölige Beſizzer derſelben, wenn er kein Chriſt iſt. Was ich bei der Beſtimmung des Begrifs der zeitlichen Güter, von dem Wahren, Erfreulichen vorzüglich ſchäzzbaren in denenſelben, geſagt habe, mus angeblichen Kennern der Welt ſehr froſtig

vor-

vorkommen. Sie lieben die Luſt ihres Herzens. Was ihnen zur Narung und Uebung derſelben Gelegenheit giebt das ſcheint ihnen gut. Folglich verderben ſie ſich unfehlbar (nur der eine mehr, der andre weniger) alle ihre Freude. Daher ſind Menſchen die nicht Chriſten ſind, nie über den Begriffen der Güter dieſes Lebens einig. Der Geizige würde die Reichtümer mit Verzweiflung verfluchen, wenn er gezwungen wäre ſie zu verſchwenden; und der Wollüſtige würde Raſend werden, wenn er gezwungen wäre ſie zu verſchlieſſen. Aber Chriſten ſind in der Hauptſache eins, daß alle Kreatur Gottes gut iſt, wenn ſie, mit Dankſagung und gehöriger Mäſſigkeit genoſſen, reine chriſtliche Empfindungen, und Freude über die Proben des Wolgefallens Gottes verurſachet. Ich geſtehe daß nicht alle Chriſten den beſten Geſchmakk in dieſer Abſicht haben. Es giebt Fehler der Erziehung und gewiſſe verſtekkte Untugenden des Herzens, die ſie oft nicht treu genug aufgeſucht haben, um ſie abzulegen. Und daraus kan leicht ein unbiegſamer Eigenſinn, eine ſehr unerträgliche Art des Geizes unter gutem Schein, und eine willkürliche Heiligkeit entſtehen, die man in Dingen ſucht, worin ſie nicht zu finden iſt. Bei dem allen iſt doch der gute Geſchmakk in einem gebeſſerten Herzen natürlicher als in einem ungebeſſerten. Denn kein Chriſt kan und darf zeitliche Güter ſchäzzen, inſoferne ſie Gelegenheiten zur Sünde darbieten. Seine Buſſe müſſte nicht aufrichtig, oder ſeine geglaubte Begnadigung müſſte eine Einbildung geweſen ſeyn, wenn er dieſen Grundtrieb der Natur noch herrſchen lieſſe. Vielmehr erfodert die wahre Verändrung des Gemüts, daß man ſich des Gebrauchs derienigen zeitlichen Dinge enthalte, die der reinen Tugend gefärlich werden, und die Gelübde des kindlichen Gehorſams gegen Gott, vereiteln können. Man mag eine ſolche

Lebens-

Lebensart peinlich nennen, und wie man will verſpotten: ſo iſt offenbar, daß ein Menſch der aus Liebe zu Gott ſein Leben ſo einrichtet, von den zeitlichen Gütern das blosſcheinbare und wirklichſchädliche, abſondert. Ihm bleibt alſo zu ſeinem Verlangen und Gebrauch nur das Wahre übrig. Will er die Ruhe ſeines Herzens erhalten: ſo muß er ſich immer mehr gewönen, ſeine Neigungen zu dem wahren Guten zu lenken: wo nicht, ſo ermatten ſeine Kräfte, ſein Gewiſſen feiert nicht mehr die heilige Stille der Zuverſicht zu Gott, und die ganze vorige Unſeligkeit drohet ihm, aus welcher ihn eine liebreiche Hand errettet hatte. Dagegen nimt das innre Glükk der Sele bei dem regelmäſſigen Gebrauch des zeitlichen Lebens immer mehr zu, ſo wie die Geſundheit dauerhaft wird bei einer wohlgeordneten Diät. Das Verlangen nach dem immer nähern Umgange mit Gott mus zunehmen, wenn man den Begierden das Scheinbare und Sündliche verſagt, was ſie vorher mit unerſättlichem Hunger überall ſuchten. Die Ewigkeit wird erwünſchter, und die Hofnung derſelben immer erfreulicher, iemehr die geheimen Verbindungen aufgehoben werden, vermöge welcher der Menſch dis ſterbliche Leben liebt, ohne zu wiſſen warum. Sind ſolche Geſezze der Begierden (daß ich ſo rede) in allen Verſamlungen der Selenkräfte mit hinlänglichem Anſehen beſtättigt: ſo wird die freudige Gewisheit der Freundſchaft Chriſti das liebſte und deutlichſte Bewuſtſeyn des Geiſtes. — Auf dieſe Art mus der Chriſt die zeitlichen Güter nach den Regeln empfinden die oben von dem guten Geſchmakk gegeben ſind; und es iſt nicht möglich daß iemand ohne rechtſchafne Uebung des Chriſtentums, dieſe Regeln als die Beſtimmungen ſeines Verlangens und ſeiner Freude anſehen könte: ſonſt müſte einerlei Erfolg aus zwo ganz entgegengeſezten und widerſprechenden Urſachen entſtehen können.

Nach

Nach der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Menſchen beſtimmt ihr Geſchmakk die Fähigkeit zu den Gütern, die Gott unter ſie austeilen kan. Das allgemeine Verderben der Natur läſſt keine andre Verändrung übrig, durch welche man mehrer Glükkſeligkeit fähig werden könne, als die Veränderung der Neigungen. Ein Geſunder ſcheint mehrerer Freude und eines gröſſern Glükks fähig zu ſeyn, als ein Menſch der einen ſiechen Körper dem ofnen Grabe zuſchlept. Ein Jüngling ſcheint, wie eine aufgebrochne Blume in den Garten zu gehören, wo die andern Schönheiten der Natur in voller Blüte ſtehn. Einem Greis ſcheinen nur noch die traurigen Zeichen des Todes empfindbar zu ſeyn — „Ich „bin heute achtzig Jahr alt, ſagte Barſillai zum Könige „der ihn an ſeinen Hof berief, wie ſolte ich kennen was „gut oder böſe iſt; oder ſchmekken was ich eſſe oder trinke; „oder hören, was die Sänger oder Sängerinnen ſingen?„ *) Ein Menſch der die Welt geſehen hat, glaubt unfehlbar des Glükks weit fähiger zu ſeyn, als ein andrer, der in Dürftigkeit, und Einfalt der Sitten erzogen worden. Endlich ſcheint die Erlernung der Wiſſenſchaften, der Sele eine Klugheit zu geben, die ſie zur Wal und Entdekkung des Schönen weit geſchikkter macht, als der Ungelehrte ſeyn kan.

Aber man ſtelle ſich den Geſunden, den Jüngling, den Kenner der Welt, und den Gelehrten mit derienigen Gemütsart vor, die in den Gütern dieſes Lebens nur die Gelegenheit zu ſündigen ſuchet — Sie trinken die Wollüſte mit Entzükkung der Sinnlichkeit: und in ihrem Gewiſſen brennt der Gift der die Sele tödtet. — Sie empfinden in der That mehr die wilde Ausſchweifung ihrer Begierde, als die Stillung derſelben. — Sie empfinden das Schädliche des vergänglichen Guts weit kwälender, als es durch die

Ent

*) 2 Sam. XIX. 35.

Entzükkung eines Augenblikks erſezzt werden kan. — Sie werden ihr ganzes Leben hindurch immer aufs neue mit längſt widerlegten Hofnungen einer völligen Luſt, angelokkt: und am Ende verſchwindet die ganze Zauberſcene? Und wenn im Gegenteil der Kranke, der Greis, der Einfältige und Ungelehrte, die wenigen Güter, welche ihnen zufallen, mit Zufriedenheit und Reinigkeit des Herzens nuzzen: ſo iſt ihre Glükkſeligkeit unfehlbar gröſſer. Die Aenderung der Neigungen, ſo, wie ſie durch das Chriſtentum bewirkt werden kan, iſt die dauerhafteſte und eigentlichſte Anlage zur Glükkſeligkeit. Iſt dieſer Grund gelegt: ſo laſſen ſich alle übrige Umſtände, die zur Glükkſeligkeit zuſammen kommen können, damit verbinden. Ein Chriſt kan noch in einem Alter ſeyn, wo Jugend und Munterkeit blühen; er kan geſund ſeyn; die Welt und Wiſſenſchaften kennen: und er wird in ſolchem Zuſtande allemal des Glükks viel fähiger ſeyn als ein andrer, der zwar in eben den Umſtänden lebt, aber die Triebe ſeines Herzens nicht hat ordnen laſſen. — Giebt nun die wahre Fähigkeit nach denen gnädigen Einrichtungen Gottes, ein Recht an die Güter, die er ſeinen Geſchöpfen aus Gnaden beſtimt hat: ſo hat ein Chriſt ſolch Recht, weil er ſich zu dem Genus ſolcher Güter hat fähig machen laſſen.

Einen Chriſten macht ferner die Zufriedenheit ſeines Herzens zum Genus der zeitlichen Glükkſeligkeit weit fähiger, als andre Menſchen. Ich geſtehe meinen Freunden, daß ich noch immer einen ſehr dunkeln Begrif von denjenigen Gründen der Zufriedenheit habe, die die philoſophiſche Moral, allein betrachtet, geben kan. Sie predigt den geringen Werth der zeitlichen Güter: ſie nennet alſo die heftige Begierde nach denſelben, Thorheit; und die Begierde, die leicht geſtillt werden kan nennet ſie weiſe. Der Menſch

merkt,

merkt, daß er denienigen Gütern die er wirklich beſizzt, einen ſehr geringen Werth beilegt: er merkt aber nicht, daß dies nur geſchieht im Gegenſazz gegen dieienigen die er noch gerne beſizzen möchte; und daß er ienen, die er ſich wünſcht, allen möglichen Werth beilegt. Er glaubt alſo zufrieden und weiſe zu ſeyn. Die philoſophiſche Sittenlehre erhebt die Tugend, als das höchſte Glükk auf Erden, und gebietet daß wir trachten ſollen, nicht, Beſizzer der Welt, ſondern Beſizzer unſers eignen Herzens zu werden. Dieſe Lehre findet Eingang, inſofern man ſich ſchmeichelt, daß man ſie befolge; und ſo lange man im Beſizz der zeitlichen Güter nicht gekränkt wird, oder dieſelben durch glükkliche Begebenheiten ſich vermehren. Ich will auch noch zugeben, daß gewiſſe Perſonen den ſeltnen Karakter haben können, daß ſie bei dem Wechſel zeitlicher Umſtände im Gleichgewicht bleiben, wenn ſie nur mit anmutigen Gegenſtänden ihr Gemüt beluſtigen können. Dieſe Gemütsart iſt eben nicht ſehr zu bewundern da es Menſchen giebt, die mit einer unbegreiflichen Unempfindlichkeit ſogar in den Tod gehen, und aus dieſem allerwichtigſten Wechſel ein Spiel machen. Soll man aus ſolchen Erſcheinungen auf die Stärke der Tugend ſchlieſſen: ſo iſt wenigſtens ſoviel gewis, daß ie edler und gröſſer die Bewegungsgründe ſind, aus welchen Menſchen handeln, um ſoviel wahrer und vollſtändiger iſt auch ihre Tugend.

Und welches ſind die Gründe, die das Gemüt des Chriſten zufrieden ſtellen, daß er, auch bei einem ſehr mäſſigen Vorrat zeitlicher Güter, dem HErrn ſein Glükk mit gerürtem Herzen bekennt?

Bei fortgeſezzter Uebung in der Gottſeligkeit wird es der an Gott ergebnen Sele immer merklicher, wie wenig Achtung ſie bei ihrem Schöpfer verdiene, wenn er ſie auſſer

dem Verhältnis mit Jeſu Chriſto betrachten wolte. Weit entfernt von höhern Vorrechten zu träumen, findet ſich ein ſolches Gemüt auch durch die gewönlichen Wolthaten beſchämt, die der gütige Gott iedem Böſewicht zukommen läſſt. Und derienige iſt ia wohl zufrieden, der mehr bekomt, als er zu fodern hatte!

Die Natur des Chriſtentums erfodert unumgänglich, daß das Verlangen, von Gott begnadigt, geheiligt, und mit ihm aufs nächſte vereinigt zu werden, die ſtärkſte Begierde des ganzen Gemüts werde. Dieſe Foderung geht ſo weit, daß alle Liebe, ſelbſt die Liebe zum Leben verläugnet werden mus, wann ſie mit dem Triebe Gott zu gefallen, nicht beſtehen kan. Man ſtelle ſich eine glükkliche Sele in dieſer Verfaſſung vor. Sie opfert **einer** Begierde **alle** übrigen auf. Solte ſie nicht zufrieden ſeyn, wenn Gott ihr von dieſem Opfer **ſo viel er will**, zurükk giebt? — Ich weis, daß alle die den gehorſamen Sohn Gottes liebhaben ſich freuen werden, wann ich Ihnen ſage, daß eine meiner Freundinnen, bei der entſezzlichen Prüfung da ſie einem ihr ganz unleidlichen Liebhaber die Hand geben ſolte, bis auf dieſe hohe Stuffe der Glükkſeligkeit gefürt wurde. Dieſe groſſe Sele kunte ihren zarten Körper zwar nicht gegen eine lange zurükkgetriebne Erſchöpfung aller Kräfte ſchüzzen: aber indem ſie bei dem entſcheidenden Augenblikk ohnmächtig in die Arme ihrer tiefgebeugten Mutter zurükkſank, ſagte ſie leiſe: „ Wenn Gott nur mein Opfer annimt: ſo bin ich „ doch glükklich! „

Die groſſe und nahe Ewigkeit nimt die Kräfte des Gemüts ſo ſelig ein, daß die zeitlichen Dinge oft nur noch inſofern ſie unumgängliche Nothwendigkeiten dieſes Lebens, und willkürliche Gnadenbezeugungen Gottes ſind, geachtet werden. Die Achtung einer unendlichen Herrlichkeit leidet

nicht

nicht wohl daß man ſich in eine mühſame Berechnung einiger Nichtigkeiten einlaſſe, die, wann ſie aufs höchſte vervielfältigt werden, kein Teil der künftigen Erbſchaft ſind. Der Chriſt ſieht das Unendliche was ihm Gott geben will, lebt bis zu der glükklichen Stunde, die ihn in den Beſizz deſſelben ſezzen ſoll, aus der Hand Gottes, und nimt die vergänglichen Güter ungezält. — Ich glaube nicht daß iemand murren würde, wenn er eine ſehr groſſe Erbſchaft heben ſolte, und zu der dazu nöthigen Reiſe nur wenige Reiſekoſten bekäme.

Die allergenaueſte Freundſchaft Jeſu Chriſti, der uns geliebt und ſich ſelbſt für uns gegeben hat, ſolte billig allen ſeinen Nachfolgern ihren Weg auch eines kümmerlichen Lebens, ſo erleichtern wie ſeinen Jüngern! „So oft ich euch, „fragte er ſie, geſand habe ohne Beutel und Taſche; „habt ihr auch ie Mangel gehabt? Sie antworteten: HErr „nie keinen!„ *)

Ich habe unter den Gründen der chriſtlichen Zufriedenheit nur einige genant, ohne die andern auszuſchlieſſen. Die Gewisheit der göttlichen allerweiſeſten Fürſorge; der Gedanke, daß ein geringeres Mas zeitlicher Glükſeligkeit die Entwönung von dieſer Welt erleichtert; und beinahe iede Lehre des Chriſtentums, überreden das Herz welches dergleichen Vorſtellungen willig Gehör giebt, aufs mächtigſte, dankbar zu ſeyn, wann auch die Wünſche der Natur nicht erfüllt werden, ia ſogar dieſe Wünſche immer mehr und mehr einzuſchränken. — Und iſt nicht der Menſch in ſolcher Gemütsfaſſung weit fähiger die Geſchenke Gottes zu empfangen, als der Unverſchämte, den die wolthätige Vorſehung nie befriedigen kan?

C Der

*) Luk. XXII. 35.

Der Sazz, daß Chriſten, als Chriſten wahre und wirkliche Anſprüche auf die Güter dieſes Lebens haben, iſt auch aus der Betrachtung des Zwekks erweislich, den Gott ſowohl mit den Menſchen, als auch mit den unter ſie auszuteilenden Gaben, ſich vorgeſezzt hat.

Aller Misbrauch thut den Rechten Eintrag. Er iſt ſchon in mancher Abſicht eine Verläugnung derſelben, indem Rechte allemal einen gewiſſen Vorteil geben, den derienige in der That nicht nuzzt, der die Dinge misbraucht, zu deren wahren Genus er berechtiget war. Man nimt einem ſolchen oft ſeine Rechte; oder vielmehr man macht offenbar, daß er ſich derſelben begeben habe. So wird in wolgeordneten Staten dem übermütigen Verſchwender ſeines Vermögens ein Vormund geſezzt. Er blieb bei der Verderbung ſeiner Güter nicht mehr Herr derſelben. Hätte er gewolt: ſo hätte er ſein Recht behalten können. Sonderlich erfodert es das Verhältnis eines ieden Oberherrn gegen ſeine Untertanen, daß er allem demienigen ſteure, was Zerrüttungen anrichten kan; und er handelt in dieſem Fall völlig gerecht, wenn er die Rechte nicht mehr gelten läſſt, die ohnedem ſchon durch Uebelthaten und Unordnung aufgehoben ſind. — Dagegen beſtätigt der gute Gebrauch der Vorzüge die Rechte deſſen der dieſelben zu ſchäzzen, und zu nuzzen weis. Sie ſollen ihn glükklich machen: und ſie machen ihn glükklich. Er ſoll ſie als Vorzüge ſchäzzen, werth halten, und dadurch zum Guten mehr aufgemuntert werden. Geſchieht das: ſo macht er ſich das, was ihm geſchenkt war, immer mehr eigentümlich.

Die Anwendung dieſer Säzze auf den Zwekk Gottes mit den Menſchen, und den Gütern, die er unter ſie verteilt, würde ſehr weit gehen. Ich wil nur einige Hauptſachen anfüren. Nach Gottes Abſicht ſoll das zeitliche Leben der

Menſchen ihre Zubereitung auf eine völligglükkliche Ewigkeit werden. Würde es der göttlichen Güte unanſtändig, und grauſam ſeyn, dieſen Zwekk der Liebe aus den Augen zu ſezzen: ſo mus ia auch alles was denſelben hindert ihm höchſt zuwider ſeyn. Es iſt nicht möglich, daß in irgend einem Stat, die vollſtändige Glükkſeligkeit einzelner und aller einzelnen Untertanen, einem Regenten ſo wichtig ſei, als dem liebreichen Gott die Seligkeit eines ieden Menſchen wichtig iſt. — Wenn nun die Rechte, die er uns aufs freundlichſte eingeräumt hat, durch unſere Unart uns ſchaden: ſo ſind ſie in der That nicht mehr Woltaten. Sie ſind nicht mehr Mittel die Gott zu ſeinem großen Zwekk tüchtig findet. Er wolte Menſchen zur Ewigkeit bereiten; ſie verwönen ihre Begierde an das Zeitliche, und verliehren die Ewigkeit: kan Gott ſie als ſolche betrachten, an denen ihm ſein Vorhaben gelungen iſt? Erſezzt das Zeitliche was ſie gehabt haben, den Verluſt des Ewigen, was er ihnen geben wolte? Gott mus ſein Recht ſo, wie er es aus Liebe will, an uns behalten, ſonſt ſind wir ewig unglükklich. Machen die zeitlichen Güter hierin eine Hindernis: ſo haben wir ſchon, vermöge unſerer hohen Beſtimmung, das Recht an dieſelben verloren.

Ferner iſt vorher bei Betrachtung unſerer Rechte und Anſprüche, inſofern dieſelben in unſerm Verhältnis gegen Gott ſtatt finden können, angefürt, daß Gott auch die Fähigkeiten zum Genus zeitlicher Güter verſchiedentlich eingerichtet, ie nachdem ſein Zwekk mit ſeinen Geſchöpfen verſchieden war; und daß der Menſch weit mehr Fähigkeiten geiſtliche Glükkſeligkeiten zu genieſſen, empfangen hat, weil dieſes eigentlich ſeine Beſtimmung iſt. Bei der ausgetretenen Natur unſrer Begierden iſt nichts leichter, als daß die höhern Fähigkeiten abnehmen, und die ganze Gemütsart

art nur gegen das Zeitliche empfindlich wird. Wieviel elende menſchliche Geſtalten irren nicht auf der Erde umher, die den Beruf zur Ewigkeit vergeſſen, das Verlangen ihres unſterblichen Geiſtes betäubt, und ihre ganze Neigung den Nichtigkeiten dieſes Lebens geſchenkt haben! Es iſt offenbar, daß Menſchen durch dieſen Misbrauch, wenn Gott demſelben nicht ſteuert, alle Fähigkeiten zu dem Glükk was für ſie beſtimmt war, gänzlich verliehren. — Eine neue Beſtätigung des Sazzes, den ich vorher beigebracht habe, daß Gott den Menſchen die ihm ihr Herz entwenden, die zeitliche Glükkſeligkeit nicht nach den Rechten und aus den Bewegungsgründen giebt, aus welchen er ſie den Menſchen ſo gerne geben wolte! Der Vater des verlornen Sohns*) teilte auf das ungeſtüme Anhalten deſſelben, ſeinen Kindern ſeine Güter. — Er that an dem iüngſten, was ein Vormund thut, der von ſeinem undankbaren Mündel des Eigennuzzes und der Härte beſchuldigt wird. Er freut ſich, wann er mit der Verwaltung eines ſo beſchwerlichen Amtes nicht mehr beläſtigt wird, und übergiebt die Güter dem Eigentümer ſobald es ſeyn kan, mit bekümmerter Ahndung ſeines Verderbens.

Die gebeſſerten Sitten und Neigungen der Chriſten beſtätigen die Einrichtung Gottes, wodurch ſeine Gnade dem Menſchen ein Recht an zeitliche Güter gab. Sie müſſen es zu einem beträchtlichen Teil ihrer Hauptübungen machen, die Welt ſo zu brauchen, daß ſie ſie nicht misbrauchen. Sie wekken täglich die Liebe zu Gott in ihren Seelenkräften auf, und hängen ſich an ſeine Gnade mit bekümmerter Sorgfalt, ſobald ſie ſpüren, daß ihnen dieſelbe im geringſten gleichgültig wird. Der Geiſt Gottes zeigt

*) Luk. XV. 12.

zeigt ihnen oft das Denkmal in ihrem Herzen vor, worauf das evangeliſche Geſezz geſchrieben iſt: „du ſolt lieben Gott „deinen HErrn, von ganzem Herzen, ganzer Sele, und „allen Kräften.„ In dieſem Teil der Heiligung wird das vorher wankelmütige Herz, keuſch gemacht, keuſch, nur Eine Liebe, ſolche aber auch aufs völligſte zu nähren*). Mich deucht dies iſt die Erklärung des Brautſtandes, wovon die Schrift mit einer Zärdlichkeit redet, die den Reinen heilig iſt. Eine Sele die der HErr angeſprochen hat, ſein voriges Eigentum zu ſeyn, und ihre völlige Einwilligung dazu zu geben, daß er ſie mit allmächtiger Güte glüklich mache; die mit praktiſcher Zuſtimmung aller ihrer Kräfte ein Ja geſagt hat, das ihre Ewigkeit entſcheidet; die um Jeſu willen dieſer hohen Hofnungen würdig worden iſt; die die Regierung des Geiſtes aus Gott als ein Pfand dieſer hohen Hofnungen in ihren Gedanken und Empfindungen ſpürt; die nur noch dazu auf Erden lebt, daß dieſe große Sache in allen Zubereitungen ausgefürt werde, und ſie hernach Gott ſchauen könne wie er iſt, und lieben wie ſie will, — die allerglüklichſte und fröligſte Braut auf Erden iſt nur ein ſehr unähnliches Bild einer ſolchen Sele: ſelbſt Eva war kaum ihr Schatten! Iſt es ſchwer zu begreifen wie ſolche Gemütsfaſſung den Gebrauch der zeitlichen Güter ordnet? Sie entfernt von demſelben alles was Gott beleidigen kan. Sie iſt ein beſtändiger Trieb zu der Uebung, daß man, auch in dem was uns mit andern Menſchen gemein iſt, Gott gefallen möge **). Alsdann werden die zeitlichen Güter was ſie nach dem Zwekk Gottes werden ſolten: geringere Beweiſe

 ſei-

*) Jak. IV. 8.
**) 2 Cor. V. 8. 9.

ſeiner Güte für den, dem er nach und nach alle möglichen geben will. — So giebt ein Vater ſeinen Kindern zuerſt Kleinigkeiten zum Spiel, und Kleidungen, die dem Stande der Kindheit angemeſſen ſind; hernach Geſchenke von wahrem obgleich geringern Werth; hernach bräuchliche Dinge zur Ausbildung und Zierde eines Jünglings, und endlich ſein ganzes Vermögen. Die zeitlichen Güter werden die Reiſekoſten und der Unterhalt eines Menſchen der den geraden Weg zum Leben wandelt. Sie werden Talente die einmal in dem Stande des allerprächtigſten Reichtums, mit großem Wucher ſich wiederfinden, wenn der Verſchwender der göttlichen Woltaten aus der Dürftigkeit mit welcher ihm eine unſelige Ewigkeit ſtraft, zurükke ſieht und eine brennende Welt betrauert. Ich darf nicht weitläuftig zeigen, wie in der wahren chriſtlichen Lebensart zugleich die Fähigkeit zum Genus ewiger Güter immer vollſtändiger wird: der vorher angegebene Begrif des Brautſtandes giebt alle hiezu nöthigen Säzze. Und ſoviel iſt wohl offenbar, daß Chriſten um ſoviel mehr Recht zu den zeitlichen Gütern haben, iemehr ſie dieſelben, nach dem Zwekk Gottes, und nach der ihnen geſchenkten Hauptfähigkeit gebrauchen.

Aber alle dieſe Rechte werden durch die Betrachtung der Erlöſung Chriſti weit überwogen. Das Recht Adams war, vermöge der göttlichen Schenkung, ganz vollſtändig. Die Erlöſung Jeſu ſezzt die gefallne Nachkommenſchaft Adams in einen höhern Werth, als der Werth der erſten Heiligkeit und Tugend ihres erſten Stammvaters war. Adam war Gott gehorſam: aber nicht ſo wie Jeſus der ſich bis zum Tode am Kreuz erniedrigte. Adam war im Anfange mäſſig: aber nicht ſo wie Jeſus, der nach einem vierzigtägigen Faſten im Hunger aus den Steinen

hätte

hätte Brod machen können, und die Allmacht ungebraucht lies. Adam ging mit Gott um; aber nicht ſo wie Jeſus, der den HErrn allezeit vorgeſezzt hatte vor ſeinen Augen, und daher nicht bewegt werden konte *). Die hohen Tugenden Jeſu verdienen das unendliche Wohlgefallen Gottes: Er ſchenkt aber alle ſeine Verdienſte den Dürftigen, die, unbekleidet, vor Gott erröthen müſſen. Ich habe nicht meine Gerechtigkeit, ſagt Paulus, die aus dem Geſezz komt, ſondern die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; ich werde in Chriſto erfunden **). Schenkte nun Gott dem Adam, aus gnädigem Wohlgefallen an dieſem ſeinen Geſchöpfe, das Recht an zeitliche Güter: o! ſo mus er mit viel höherem Wohlgefallen, der neuen Kreatur in Chriſto dieſe Schenkung beſtätigen. — Unvermerkt zieht mich dieſe Betrachtung in eine neue die der vorigen ähnlich, aber vielleicht noch viel unausſprechlicher iſt. Gott ſchenkte, um ſchenken zu können! Er ſchenkte uns ſeinen eingebornen Sohn: wie ſolte er uns mit ihm nicht alles ſchenken ***)?

Es iſt das einzige Vorrecht der Chriſten an dieſer Gnade Teil zu haben. Sie nehmen wirklich was für alle beſtimmt iſt. Jeſus Chriſtus wird der Troſt ihres Herzens und ihr Teil. Er hat ihnen Mut gegeben in ſeinem Namen die Bande zu zerreiſſen, worin ſie zu dem Willen des Teufels gefangen waren. Er giebt ihnen nun auch den Mut des Glaubens ſich aller ihrer Vorrechte des Glaubens bewuſt zu ſeyn; — bewuſtſeyn heiſſt hier ſoviel:

*) Ap. Geſch. II. 25.
**) Phil. III. 9.
***) Röm. VIII. 32.

„Dem HErrn täglich bekennen daß man alles ſeines „Abſcheues werth ſey, und doch von ihm aller Gnade ge„würdigt worden!„ Er verheiſſt ihnen: „ wer über„windet der wird alles ererben *).„ Will iemand den Chriſten dis Vorrecht abſprechen, daß ſie allein wahre und gegründete Anſprüche auf die Güter des gegenwärtigen Lebens haben, der bringe Beweiſe ſeiner Foderung bei, die die unſrigen widerlegen.

*) Offenbar. XXI. 7.

Zwote Unterſuchung.

Wie komts, daß die Chriſten nicht vorzüglich im Beſizz der zeitlichen Güter ſind, auf welche ſie doch allein wahre und eigentliche Anſprüche haben?

Ich darf nicht unterſuchen, ob die Chriſten in ihrem iezzigen Zuſtande die Güter dieſes Lebens ſo vorzüglich beſizzen, wie es den Anſprüchen gemäs wäre, welche ſie auf dieſelben haben. So beleidigend und ungerecht es ſeyn würde, alle, die im Wohlſtande leben, als Unchriſten und Gottloſe auszuſchreien: ſo gewis iſt es daß die Kinder Gottes auf Erden mehrenteils im Stande der Erniedrigung leben. Chriſti Jünger waren vielleicht zu ihrer Zeit die Aermſten auf der Welt. Das erſte Alter der Kirche Jeſu war eine Zeit der Verfolgung, des Drukks, und der äuſſerſten Beraubung. In der folgenden Zeit fing der äuſſere Zuſtand der Chriſtenheit an zu glänzen, und die innre Reinigkeit ward verdunkelt. Man hat allemal wahrgenommen, daß die Verbindung mit Jeſu, und der Eifer in ſeinem Dienſt unter denen, die auf Erden wohlleben, nicht ſo häufig geweſen als unter denen, die ein kümmerliches Leben füren müſſen; Und wo ſind iezzt dieienigen welche der Herr als die Seinen erkennet? Fürchtet ſich nicht ſo mancher ſonſt vom Reiche Gottes nicht gar ſehr entfernter Fremdling, völlig hineinzutreten, weil er bemerkt hat, daß die mehreſten Kinder Gottes in den Ubungen des Leidens untergehalten werden? Dort wont ein beiahrter Freund Gottes, deſſen geprüfte Tugend ſelbſt den

Feinden Chriſti in die Augen leuchtet. Er iſt ein Muſter der Redlichkeit und der Menſchenliebe; er hat mehr zum Glükk der Menſchen gethan, als unter den gewönlichen Titeln großer Thaten erzält werden kan; er hat Proben eines uneigennüzzigen, friedlichen, friedeſtiftenden, ſtandhaften und wohlgeordneten Lebens abgelegt, die bewundert werden; man kent ihn als einen Mann, der ſo vollkommen aufgeklärt iſt, wie ein Menſch durch Wiſſenſchaft, Kentnis der Welt und Chriſtentum werden kan; er iſt in ſeiner Gegend ein Licht der Weisheit und Heiterkeit des Gemüts; er eilt mit aller ſeiner Sehnſucht zur Ewigkeit, und übt ſich die iähen Klippen nicht mehr oder doch mit Tränen der Freude zu ſehen, die er hat überſteigen müſſen um der hellen Ewigkeit ſo nahe zu kommen, wie er ihr gekommen iſt; iezzt, da der Blikk ſeines Glaubens ſie ſchon mehrenteils triumphirend, und, nur noch in Abſicht der wenig übrigen Schritte hoffend, erreicht. Die Freundin ſeiner Jugend an ſeiner Hand, iſt nie zurükke geblieben; ſie ſind eins in ihren Erfarungsurteilen von dem Werth dieſes und des zukünftigen Lebens; er hat befolen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten, und thun was recht und gut iſt *); er wird dem HErrn ſterben, dem er gelebt hat. — Aber Teophilus iſt ein ſeltnes Beiſpiel des Leidens. Sein ganzes Leben iſt ein Zuſammenhang von kümmerlichen Begebenheiten, die bei tauſend andern niederſchlagend geweſen ſeyn würden, da ſie ihn in der Hauptſache aufgerichtet haben. Man hat ihn ſeiner Dürftigkeit wegen, verachtet, und er hat oft von Menſchen abhängen müſſen, die nicht fähig waren einem Rechtſchaffenen Hülfe zu leiſten. Man liebte ſeine Ermanun-

*) 1 Moſ. XVIII. 19.

nungen zur Gottſeligkeit: aber man ſcheute das kümmerliche Leben, von welchem er ein ganz ſonderbares Beiſpiel ſeyn müſſen. — Es möchte mir nicht erlaubt ſeyn, vor Gott zu fragen, ob die Empfehlungen des Chriſtentums aus dem Munde der Glüklichen nicht mehr Eingang haben würden, als aus dem Munde der Dürftigen; — Nein, nein! Jeſus ſagte ſelbſt: „ſelig iſt der ſich nicht an mir ärgert *)!„ Das Schikſal des Teophilus iſt nach gehörigem Zuſazz oder Abzug das Schikſal der mehreſten, die mit wahrer Sorgfalt in den Wegen Gottes wandeln. Nun entſteht die groſe Frage: „wie es zugehe, daß Chriſten mehrenteils „die Güter dieſes Lebens in fremden Händen ſehen müſſen, „da ſie doch nur eigentlich zum Beſizz derſelben berechtiget ſind?„

Aſſaph bekennet, er hätte ſich in dieſe Sache nicht wohl finden können, bis er ins Heiligthum Gottes gegangen wäre, und auf das Ende der Gottloſen gemerket hätte **). Eben ſo zeigt das Heiligtum Gottes an Seiten der Frommen die Urſachen, warum ihr Leben auf Erden kümmerlich, wenigſtens ſelten ſo glüklich iſt, wie es in Betrachtung ihrer Rechte ſeyn könte. Die Dauer der Welt, und die in derſelben möglichen Veränderungen können freilich die Geheimniſſe Gottes nicht völlig erklären. Künftig wird ſichs zeigen, warum die Güter dieſes Lebens ſo räzelhaft verteilt geweſen ſind; und da wird die Weisheit und Güte Gottes ganz gewis recht behalten. Indeſſen ſind ſchon iezzt einige, obwohl nur wenige Urſachen des gewöhnlich kümmerlichen Lebens der Chriſten begreiflich, und ich glaube unter denſelben folgende anfüren zu dürfen.

Zuerſt

*) Matth. XI. 6.

**) Pſ. LXXIII. 16. 17.

Zuerſt erinnere ich mich deſſen, was ich bei dem Schikkſal derer, die nicht nach Gott fragen, anmerken muſte. Gott giebt ihnen durch ſeine Veranſtaltung zeitliche Güter, um ſie von ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung zu überzeugen, und ſeine unparteiſche Güte bekand zu machen; oder er läßt es zu, daß ſie in ihren Beſtrebungen um den Beſizz der irdiſchen Glükſeligkeit ihre Wünſche befriedigen, weil die Dinge dieſes Lebens nur Güter geringerer Art ſind. In dieſer Betrachtung finden ſich keine Gründe, warum den Chriſten die Güter dieſes Lebens eben ſo reichlich mitgeteilt werden könten. Im Gegenteil zeigt ſich, daß eine ſparſamere Austeilung derſelben bei denen die Gott lieben zu vermuten ſei. — Aus eben den Gründen ihre Wolfart zu veranſtalten, aus welchen die Schikkſale oft zum zeitlichen Vorteil gelenkt werden, iſt nicht möglich: Der gerechte Gott macht in ſeinem Betragen gegen die Menſchen den allergeringſten Unterſchied der Urſachen aus denen er handelt. Es iſt ſchon bei Menſchen unbillig, wann ſie gegen ſehr verſchiedene Perſonen, nur einerlei Bewegungsgründe ihrer Handlungen blikken laſſen: noch viel weniger ſtimmt dieſes mit der höchſten Vollkommenheit Gottes überein, der allemal aufs weiſeſte und gütigſte handelt. Ich geſtehe, daß Gott viel andere und ſehr gegründete Urſachen haben könte, den Seinigen mehr Gutes zu thun als andern; ich habe davon auch viele unter den Gründen der Anſprüche der Chriſten angefürt: aber die Folge wird zeigen, daß oft dieſe guten Urſachen von andern, noch beſſeren überwogen werden, und Gott ſeine Güte in mancher Abſicht zurükhalten mus, bis die Ewigkeit, dieſe Welt der Freude, erſcheint.

Betrachte ich aber die Zulaſſung Gottes: ſo ſcheint es freilich ſeltſam, daß er bei den Böſen mehr das zeitliche Glükk, und bei den Frommen mehr den zeitlichen Kummer

mer

mer zulaſſen ſolte. — Doch ich darf den Sazz nur ſo vorſtellen, wie er vorgeſtellt werden mus: ſo verſchwindet das Befremdende. „Gott läſſt nicht das Glükk der Gottloſen zu, wohl aber die böſen Handlungen, wodurch ſie „die Zeitlichen Güter an ſich reiſſen: Eben ſo verhindert „er nicht eigentlich das Glükk der Frommen; aber er „läſſt es nicht zu, daß ſie wider ihr Gewiſſen handeln, um, gleich den Böſen, die Güter dieſes Lebens an „ſich zu bringen.„

Man betrachte die gewönlichen Wege der Menſchen, zu Reichtum, Ehre und Wohlleben zu gelangen! Ich erlaube mir keine Bitterkeit in Betrachtung derſelben; ob aber alles, was oft als eine Klugheit betrachtet wird, in iedem einzelnen Umſtande (detail) ſo gewiſſenhaft iſt, als man es öffentlich angiebt: Dis iſt eine Frage, deren Entſcheidung die meiſten Menſchen nicht für ratſam halten. Sie erwälen lieber nach ihrer Meinung das ſicherſte, und ſuchen die geheimen Wege, auf welchen ſie gewandelt ſind, zu verbergen: und gleichwol ſind ſie in ihrem Gewiſſen, in den Augen der Tugendhaften, und vor der Allwiſſenheit Gottes, offenbar genug.

Iſt nicht die Gelegenheit Geringere zu unterdrükken, unzälig? Was man ihnen auf unrechte Art abnimmt kan beinahe unmerklich klein, und ſehr ſcheinbar recht ſeyn; ſie können nicht reden, oder müſſen ſchweigen, oder es kan leicht gemacht werden, daß ſie vergeblich reden. Indeſſen ſamlen ſich dieſe einzelne Pfennige zum Ueberflus manches Reichen. — Iſt nicht ferner die Erfindung der Menſchen, die von der Habſucht getrieben werden, unerſchöpflich! — Ein weiſer Kenner des menſchlichen Herzens ſagte: „Un„züchtige und Geizige ſehen Gelegenheiten wo andere nicht „einmal dergleichen vermuten.„ — Und was würde die

Welt

Welt für Niederträchtigkeiten erfaren, wenn viele, die ſich zum zeitlichen Glükk erhoben haben, die Mittel gewiſſenhaft erzälen ſolten, die ſie mit Verlezzung ihres Gewiſſens gebraucht haben! Menſchen können von dem was geheim iſt, nicht urteilen: wird es aber dadurch recht, weil es verborgen bleiben ſoll?

Es iſt mehr als zu wahr, daß redliche Chriſten auch oft verſucht werden, die geheimen Wege der Unredlichkeit zu wälen, wenn ſie ſehen daß dieſelben durch den glükklichen Erfolg ſo oft vor der Welt gerechtfertiget werden; und daß die Rechtſchaffenheit, die dergleichen Kunſtgriffe der Argliſt verabſcheuet, nicht geachtet, ſondern bei den bekwemſten Gelegenheiten vergeſſen wird. — Man ſezze hinzu, daß mancher Chriſt mit einer Scharfſinnigkeit begabt iſt, vermöge welcher er durch die Geſchikklichkeit, Feinigkeit und Unmerklichkeit ſeiner Anſchläge, und durch die geſchwinde und entſchloſſene Ausfürung derſelben (wenn Gott es zulaſſen wolte) da fortkommen würde, wo oft die argliſtigſten Kinder der Welt zurükke bleiben müſſen. — Aber das heilige Gebot das ihm gegeben iſt; ſein freiwilliges Gelübde des Gehorſams, und die Liebe zu dem der ihn erſt geliebet hat; dieſe ſtarken Gründe halten ihn von der Rükkehr zu der Ungerechtigkeit zurükk, von der er einmal abgetreten iſt, um den Namen Chriſti nennen zu können. Beſonders aber mus ich die Treue Gottes rümen, der die Seinen in ſolchen oft gewis ſchweren Verſuchungen nicht unterliegen läſſt. Sein Geiſt beunruhiget und züchtiget das wankende Herz, und erinnert die Seele, daß es ſelig ſei zu leiden, aber unſelig zu ſündigen; daß ein geringes Gut, aus den Händen Gottes genommen, unendlich ſchäzbarer ſei, als ein großes Glükk welches wir eigenmächtig uns verſchaffen wolten; daß der Herr uns nicht verlaſſen noch

ver-

verſäumen werde, und daß es dem Menſchen nichts helfe, wenn er auch die ganze Welt gewonnen aber Schaden an ſeiner Seele genommen hätte. Oft wandelt auch der treue Gott den Seinen entgegen, wenn ihr Weg vor ihm verkehrt iſt, und läſſt ihre Anſchläge nicht gelingen. — Kenneten ſie ihr Herz, ſo, wie Gott es kennet, und wüſten ſie, ſo, wie er, auch ihre zufälligen künftigen Handlungen: ſo würden ſie dergleichen Verhindrungen als große Woltaten annehmen.

Eine zwote und allgemeinere Urſache, warum der gütigſte Vater ſeinen Kindern ein größers Mas zeitlicher Güter verſagt, iſt ihre Bewarung zur Seligkeit. Dies iſt eine harte Rede, — wie oft habe ich mit Betrübnis geſehen, daß man ſie ungerne höret! — Man ſieht andere neben ſich im Wolſtande; ſie wollen auch Chriſten ſeyn, und erlauben ſich ſo vielen Gleichſtellungen der Welt, daß ihr Chriſtentum ſehr unkenntlich wird. Der Leidende ſieht das, und glaubt in ſeinem Gewiſſen überzeugt zu ſeyn, daß er in gleichen Umſtänden ſein Licht beſſer leuchten laſſen, wenigſtens ſich ſolcher Verſündigungen nicht ſchuldig machen würde. Er bedauert den Armen, der ungetröſtet ein Haus verläſſt wo der Ueberflus wont, und wo man das Gebot Chriſti zu ſchäzzen vorgiebt. Er ſieht die Ausſchweifungen des Wollebens, der Verachtung anderer, und mancher Art von Bedrükkung des Nächſten. Er glaubt, daß Gott ienen, dem er Reichtümer geſchenkt auch ſelig machen will: aber es iſt ihm unbegreiflich wie er das Schikkſal erklären ſoll, welches vor zween Menſchen, die beide ſelig werden wollen, den der die Güter des Lebens wohl anwenden würde zur bedrängten Dürftigkeit, und ienen andern, der ſie misbraucht, zum Wohlſtande beſtimmt hat. O wie nöthig iſt es einem Chriſten dieſe höchſt gefärliche

Art

Art des Zweifels und der Unruhe aus dem Herzen zu verbannen! — Er ſoll die Welt nicht liebhaben — und er iſt eiferſüchtig andere im Beſizz ihrer Güter zu ſehen. Gott thut ihm nicht Unrecht — und er ſieht ſcheel darüber, daß der HErr gegen andre ſo gütig iſt! — Unvermerkt zärt dieſe Art des Neides die Freude des Geiſtes und die kindliche Liebe zu Gott, hinweg: und Selen, die geſund waren im Glauben, werden tödlich krank.

Könte ich nichts weiter anfüren als dieſes: So wäre die Urſache der Bedrängnis manches Chriſten leicht zu errathen. Eben das unruhige Nachdenken über ſein vor andern kümmerliches Los iſt eine offenbare Erklärung ſeiner Gemütsfaſſung: und er überlege vor Gott, ob bei dieſem Zuſtande ſeiner Neigungen ſein Chriſtentum rein ſeyn würde, wenn er dieſer Welt Güter hätte? Es iſt ein Betrug der Eigenliebe, wenn wir unſers HErrn Güter ſoviel beſſer zu verwalten glauben, daß wir unwillig ſind ſie andern anvertraut zu ſehen. Iſt denn meinem HErrn an der richtigſten Verwaltung ſeines Hauſes nicht mehr gelegen, als mir, der ich doch immer ein untreues Herz habe? Kennet er mich und andre nicht beſſer als ich? Kan ich hoffen auszukommen, wenn ich mit dem rechten will, der vor aller Welt rein bleiben wird?

Ich geſtehe daß es ſchwer iſt in allgemeinen Sätzen dasienige vorzutragen, was geſagt werden müſſte, wenn man vollſtändig erklären wolte, wie ſo manchem Menſchen der Kummer unumgänglich nöthig iſt, wo er zum Leben eingehen ſoll. — Wer dies erklären will, der gerät unvermerkt auf die Betrachtung gewiſſer Karaktere die er als fehlerhaft kennt; und er vergiſſt, die Sätze zu ſeinen Schlüſſen aus der Beſchaffenheit ſeines eigenen Herzens, aus dieſem nur ihm ſelbſt unbekandten Syſtem der Sünde,

zu

zu nehmen. Ich finde, daß ich aus eben dieſem Grunde die hieher gehörigen Wahrheiten nur verſtümmelt vorbringen werde, und rufe den treuen Gott an, er wolle mich in allen Leiden die mir noch bevorſtehen möchten, diejenige Kenntnis meines Herzens nicht verfehlen laſſen, die den Chriſten nöthig iſt um den alten Menſchen auszuziehen.

Ueberhaupt ſagt die Schrift *), daß wir durch viel Trübſal ins Reich Gottes eingehen müſſen. Wenn das Böſe in uns ſterben ſoll; wenn die entkräfteten Triebe der ſündlichen Natur nicht wieder mächtig werden müſſen, und die eigentliche Richtung des Herzens, auf das Anteil an Gott und der Ewigkeit, gehen ſoll: ſo iſt der zeitliche Wohlſtand gewis ein unbekwemer entfernter Weg zum Leben. Man darf nicht brennbare Dinge in ein Feuer werfen das verleſchen ſoll: und die göttliche Weisheit konte unſere brennenden Begierden nach der Welt und Sünde nicht beſſer vertilgen als durch Beraubung ihrer Narung. Der Anfang des Chriſtentums wird unter Noth und Kummer gemacht. Die gröſſeſte Noth, die ein Menſch haben kan, wird dem Chriſten abgenommen: Jeſus Chriſtus ſchenkt ihm alle ſeine Sünden! Hätte ein ſolcher Menſch vor ſeiner Bekehrung eben keine gar zu drükkende Laſt des Lebens empfunden: ſo hätte er nun, da ihm ſeine Sünden vergeben ſind, ein überaus glükkliches Leben. Aber wie ſehr viel Böſes iſt da, das nicht anders erkand und abgelegt werden kan, als durch eine Art des Trauerns, die das Herz beſſert! Bliebe er nun ohne Leiden: ſo würde ſeine natürliche Unart nicht abgelegt werden können, weil er ſie nicht kennt, und weil ſie durch die bekwemen äuſſern Umſtände nur mehr gereizt und geſtärkt würde. Daher iſt

*) Ap. Geſch. XIV. 22.

es natürlich, daß mit der Bekehrung eine gewiſſe Epoche des Leidens angehe: und Chriſten die ſo ſehr nach zeitlicher Glückſeligkeit ſtreben, ſind Reiſende, die ihren Wagen ſehr ſchwer beladen.

Die Weisheit Gottes beſtimmt die einzelnen Arten der Trübſal nach den Umſtänden eines ieden Chriſten. Hier können die ſündlichen Gewonheiten des vorigen Lebens ſehr viel zur Beſtimmung der Art des nachfolgenden Leidens beitragen. Iſt es nicht ſchikklich daß derienige durch mancherlei Art der Verachtung gebeugt wird, der ſich vor ſeiner Bekehrung in eitler Ehre erhob, und in den Lügenreden der Schmeichelei genaue Abbildungen ſeiner Tugend zu finden glaubte? Macht nicht eine die Freude verbitternde Krankheit denienigen ernſthaft und ſtille, den die Geſundheit üppig und übermütig gemacht hatte? Werden nicht durch verwikkelte und verdriesliche Umſtände die Wege verzäunt, auf welchen der dem alles nach Wunſch ging, ohne es zu merken zum Verderben eilte? War nicht dem Wollüſtigen ein Faſten nöthig wo ſeine Sele recht nüchtern werden ſolte? Und der in vielen hohen Anſchlägen ſich ſelbſt vergas — muſte ihn nicht Gott in ſeiner Weisheit erhaſchen, damit er einfältig würde für das Eine zu ſorgen, das noth iſt? Viele wolten das leichtere Kreuz nicht tragen und nicht nuzzen . . . muſte ihnen Gott nicht ein ſchwereres auflegen? — Eine Stunde in der Ewigkeit wird einem ieden Chriſten die Geſchichte ſeines Leidens, aus den Urſachen die die Allwiſſenheit im Grunde ſeines Herzens fand, zur ewigen Anbetung Gottes erklären! Da hat Adam geſehen, wie es zu ſeiner und ſeiner Nachkommen Seligkeit nothwendig geweſen daß Gott die Erde verfluchte. — Da wurde ihm erklärt, warum ſeine Hände das traurigſte Grab graben muſten was ie

ge-

gegraben iſt — Es war das erſte Grab — Ein Menſch muſte es graben, der unſterblich geweſen war — Es war das Grab eines Sohnes — eines ermordeten Sohnes — und der Mörder war auch ſein Sohn — der erſtgeborne — erſt die Hofnung ſeiner Mutter: nun ſcheu vor Gott, verflucht, und umherirrend auf der noch wüſten Erde!

Nächſt den Gewonheiten die durch das Leiden entkräftet werden ſollen, beſtimmen auch andre Gemütsumſtände die Art der Trübſal die ieder Chriſt haben mus.

Mancher betrübt ſich über Dinge die andern gleichgültig ſeyn würden; ſoll er Leiden haben: ſo müſſen es ſolche ſeyn die ſeine Empfindung angreiffen — und wohl dem, der ſich drin finden kan, wenn ein durch ſehr ſtarke Empfindung des Grams erſchütterter Körper noch dazu ſiech und elend wird: Der Herr des Lebens wird ihn alsdenn aufs freundlichſte mit dem Tode bekand machen; eine heiſſe Sehnſucht nach der freudenvollen Ewigkeit in ihm erwekken, und — wenn die noch nicht befriedigt werden kan, ihn ſtärken, daß er mit gehorſamen glaubensvollen Herzen ſagen kan: „ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und „des HErrn Werk verkündigen.„ — Mancher komt nur bei gewiſſen zunehmenden Graden des Kummers zur Empfindung, da ihn ſonſt eine natürliche Munterkeit in einer Freimütigkeit erhält, die bei geringern Leiden leicht in eine mutwillige Ungeachtheit ausartet. Andre ſind ſchon von Natur zum Kummer geneigt — denn man kan wirklich den Gram liebgewinnen: ſie würden unter einer nur etwas drükkenden Laſt unterliegen. Viele ſind hart und trozzig: ihr eignes Herz mus ihnen bei allen Schikkſalen der ſchwerſte Kummer werden, ehe ſie ſich völlig unter Gott beugen lernen. Und wer kan auſſer Gott, die Her-

zen ergründen, und alle Urſachen erforſchen die eine Züchtigung nothwendig machen! — Gott kan es vollkommen: und in ſeinen Züchtigungen zeigt ſich allemal mehr Geduld und Liebe, als wir vermuten können, wann wir unſere Geſinnung nur ſoweit betrachten als ſie uns bekand iſt.

Bei dem allen lehrt die Erfarung, daß die gewönlichſten Neigungen der Menſchen auf den Beſizz eines guten Vermögens gerichtet ſind. Wenigſtens wünſcht ſich ein ieder ſo viel als ihm nöthig dünkt um dasienige was er auf Erden liebt, dafür zu kauffen. Aus dieſem Grunde ſcheint eine ſparſamere Austeilung der Güter beinahe allen natürlichen und dem Chriſtentum gefärlichen Gewonheiten und Neigungen, Gränzen zu ſezzen: und daher ſcheint es begreiflich zu ſeyn wie der Beſizz vieler zeitlichen Güter, mehrenteils den Chriſten verſagt iſt. Solte der redliche Chriſt erfaren, was er gethan haben würde; wie nahe er dem Rükkfall aus der Gnade gekommen, oder wie tief er wirklich gefallen ſeyn würde, wenn er ſoviel Vermögen gehabt hätte, als ihm zu fehlen ſchien — o! er würde die liebe Hand ſegnen, die ihm nur das tägliche Brod reichte! Iſt es aber nicht einerlei ob wir dies erfaren, oder ob wir gewis ſeyn können, daß Gott es weis?

„Iſt aber ſolcher Mangel des Vermögens nicht eine „empfindliche Beſchuldigung, daß wir das beſſere Glükk „nicht recht gebrauchen würden; daß wir Ungeartete ſind, „denen Züchtigungen nöthig werden! Iſt uns dieſe Be„ſchuldigung in unſerm Gewiſſen nicht bitterer als aller „Kummer den wir ſonſt in einem dürftigen und bedräng„ten Leben haben müſſen? Unterſtehn ſich nicht oft an„dre die die Sitten des Chriſtentums nicht kennen, bei un„ſern Umſtänden uns dieſen bittern Vorwurf zu machen?

„Thun

„Thun es nicht auch einige Chriſten die geringere Noth „und nicht genugſames Mittleiden haben?„ —

Jch ſtand bei mir an, ob ich dieſen klagenden Einwurf gegen die Gründe, die die gewönliche Dürftigkeit der Chriſten erklären, anfüren ſolte. Mancher leidende Chriſt, dachte ich, mag ſeinen Kummer vielleicht nicht aus dieſem Geſichtspunkt anſehen. Aber ich weis daß dieienigen die ihre Noth von dieſer Seite betrachten, gewönlich zu bekümmert ſind, als daß ſie ſich hinlänglich antworten könten. —

Es iſt wahr daß unſre Bedrängnis unſerm eigenen Gewiſſen den Vorwurf macht, daß wir eines beſſern Glükks nicht fähig, und bei unſerer Unart der Züchtigung benötigt ſind. Wäre es aber beſſer für uns wenn uns Gott ſo zu reden, durch glükliche Umſtände ſchmeicheln wolte? Und würden wir eine andre Art der Ueberzeugung, die weniger empfindlich wäre, hinlänglich achten? — Würde ferner der Vorwurf dadurch, daß er uns nicht gemacht würde, wegfallen? Oder fällt er dadurch allein und gewis weg, wenn wir uns mit Ernſt beſſern? Mich dünkt ich kan hieher die ſchöne Ermanung ziehen „leidet „iemand: der bete! *)

Eben ſo iſt es wahr daß liebloſe Menſchen, und manche nicht genugſam liebreiche Chriſten den Freunden Hiobs gleich werden. Sie hatten ihn wol tröſten wollen: Aber als ſie nur ſeine Klagen nicht aber ſeine Schmerzen verſtehn konten, ſo vergröſſerten ſie auf höchſt unbilligte Art ſeine Leiden dadurch, daß ſie dieſelben zu Vorwürfen machten. — Aber billigte Gott dieſe Härte? **) Jn der That,

 Menſchen

*) Jak. V. 13.

**) Hiob XLIII. 7-9.

Menſchen müſſen lieber ihr Urtheil über ihre leidende Mitmenſchen zurükkhalten, damit ſie ſich nicht verſündigen. Ich bitte alle die einige Liebloſigkeit in ſich bemerken, dieſe äuſſerſtbeleidigende Denkungsart in ſich zu bekämpfen. Es iſt unglaublich bis zu welcher Härte dieſer ungeſittete Hang das Herz gewönen kan. Soll ich, um dieſe Stelle, ſo wie ſie es ſeyn mus, wichtig zu machen – ſoll ich es ſagen, daß ich mit iemand in Verbindung geweſen bin, dem es möglich war mich einige Jahre lang auf ſolche Art zu kränken? Hier gilt beſonders der nachdrükkliche Verweis „wer biſt du daß du deinen Bruder richteſt?„ *) Die Pflicht der Chriſten, iſt in dieſer höchſtbittern Art des Leidens, ihr Troſt „Vater vergieb ihnen, (ſo betete Je„ſus ſogar vor die Feinde ſeines Lebens) ſie wiſſen nicht „was ſie thun.„ — Die große Hofnung die ſie haben, iſt ihr Troſt — Welche Hofnung? O! der Herr will nicht zu Schanden werden laſſen die auf ihn trauen! O! wer an Jeſum glaubt der ſoll nicht ins Gericht kommen: aller ſeiner Sünden die er gethan hat ſoll nicht gedacht werden! — Hat nun das liebloſe Urteil der Menſchen noch einen Werth? — Keinen! — Dies ſchreibe ich mit inniger ſüſſer Freude meiner Sele.

Eine dritte Urſache des Mangels den Chriſten leiden, iſt die Prüfung in welche ihr Gott ſie ſezzt. — Wer ſich von dieſer Sache noch einen dunkeln Begrif macht, der kan auch aus derſelben die gewönliche Dürftigkeit der Kinder Gottes nicht erklären: und gleichwol mus ſie oft und gröſſten Teils hieraus erklärt werden.

Die Schwierigkeiten bei Entwikkelung des Begrifs der Prüfung, beſtehn in den zwo Fragen „Warum veranſtal-

„tet

*) Röm. XIV. 4. 10. Jak. IV. 12.

„tet Gott eine Probe da er doch das Verhalten der Men„ſchen vorherweis? Hat Gott einen böſen Erfolg vorher„geſehen: was nuzzt es, daß derſelbe wirklich werde? Hat „er einen guten vorhergeſehen: erſezzt deſſen Wirklichkeit „das Misliche und Beängſtende in der Prüfung.„

Dieſe beiden Fragen gründen ſich auf den Regeln der Klugheit die **wir** in unſern über andre Menſchen beſchloßnen Proben beobachten müſſen. Sehen wir in ſolchen Fällen ein übles Verhalten eines Menſchen: ſo müſſen wir die Probe nicht anſtellen; es ſei dann daß eine ſchon vorherbegangene aber geläugnete Bosheit, offenbar und beſtraft werden ſoll. Sehen wir einen guten Ausgang vorher: ſo iſt es unbillig dieienigen zu ängſten, an deren Tugend wir nicht zweifeln durften. Wenigſtens mus die Probe nicht verwirrend und nicht kümmerlich ſeyn . . *) und auch alsdann,

*) Möchte dies doch in dem Herzen eines von mir ſehr weit entferuten aber immer gleich geliebten Freundes die Empfindung erregen, in der ich es ſchreibe! Er weis es, wie ich oft, von Mitleiden bis ins Innerſte der Sele durchdrungen, ſeine kleinen unſchuldigen Töchter unter ſeinen funkelnden Blikken habe zitteru ſehen. Wie oft erſchrak ich, wenn ſeine Geſichtszüge, die ſonſt die allerzärtlichſte väterliche Liebe ſo vollſtändig ausdrükkten — wenn die ſich verzerrten, und den zagenden Kindern Haß und Strafe drohten! Dann fragte ich mit Angſt: wovon die Rede wäre? und die liebenswürdigen Unſchuldigen wuſten es nicht. Und was war es? Nichts — Mein Freund ſezzte ſeine Kinder nur auf die Probe; er wolte nur ſehen, ob dies oder ienes wahr wäre! Ich mus ihm die Gefar einer zu harten Prüfung öffentlich vorſtellen: ich habe es ihm beim Abſchiede verſprochen — Aber damals wuſte ich nicht, daß ich, zu ſeiner **Warnung**, etwas entſezzliches würde erfaren müſſen! Ich habe es erleben müſſen, daß eine Perſon — die doch ganz gewis einen ſehr hohen Grad erreicht hat, einen Schuldigſcheinenden auf eine nur zu harte Probe ſezzte. Sein

dann, wenn ſie am leichteſten wäre, würde ſie unnöthig ſeyn, wenn wir ihren Ausgang unfehlbar vorherwüſten. — Man beurteilt überhaupt das Verhalten Gottes nur gar zu leicht nach dem gewönlichen Verhalten der Menſchen. Und beſonders miſcht ſich dieſe ganz unſchikkliche Art der Beurteilung unter die Ueberlegungen die wir anſtellen, wenn uns etwas widriges von der Hand Gottes wiederfärt. Wir prüfen andre Menſchen um ſie vollſtändig kennen zu lernen. Iſt unſer Schikſal einförmig, unſerer Denkungsart gemäs und ſo beſchaffen, daß man ohne Mühe finden kan, was das Beſte zu thun ſei, und ohne Hindernis das erkannte Beſte ausüben: ſo handelt auch ſelbſt der Chriſt mit einer Gleichgültigkeit in geringrer Ueberlegung und ohne Eifer. Die Grundtriebe ſeines Herzens bleiben ihm verborgen; er erfärt nicht die Stärke des Chriſtentums, die in den allerbedenklichſten Fällen entſcheidend iſt. Er komt in der Kentnis Gottes, der göttlichen Wege, und des menſchlichen Herzens ſo wenig fort als ein Menſch den man in einer Wiſſenſchaft unterrichten wolte, ohne ihn irgend eine der darin vorkommenden Aufgaben auflöſen zu laſſen

---

Sein Verbrechen wurde ihm nicht genand, obgleich er — aufs flehentlichſte darum bat; man antwortete ihm: man überlieſſe es ſeinem Gewiſſen! Das Schrekken in den Augen einer Chriſtin ſchuldig zu ſcheinen zitterte durch ſein Blut — er wiederholte mit tieffer Wemut ſeine Bitte — man antwortete: Man überlies es ſeinem Gewiſſen! Er berief ſich endlich auf den Retter der Unſchuld — er nahm aufs feierlichſte Gott zum Zeugen daß er ſich nicht einmal eines Mangels des Anſtandes bewuſt ſei — und man antwortete ihm mit hellem Blikk: Man überlieſſe es ſeinem Gewiſſen ... Möchte doch mein geliebter Freund über die Gefar erzittern, der er ſich ausſezzt wenn er ſeine unglükkliche Prüfung fortſezzt! Denn hernach iſt oft die liebreichſte Zurechtweiſung bei dem Geängſteten zu ſpät!

ſen — Das Chriſtentum aber iſt prakktiſch und bei der Miſchung des Guten und Böſen auf Erden ſehr problematiſch. Der Chriſt mus geübt werden in wichtigen Fällen nach den Grundſäzzen zu handeln, die er angenommen als er dem Glauben gehorſam geworden. Er mus in Umſtände kommen wo es ſich deutlich zeigt ob ſein Verhalten aus dem Gehorſam und der Liebe und Vertrauen zu Gott und Jeſu, oder aus unredlichen Abſichten fliest. Auf die Art müſſen ihm die verborgnen Wendungen ſeines Herzens offenbar werden. Beobachtet er aber ſeine Pflicht in bedenklichen Umſtänden: ſo erhält er für ſich einen herrlichen Sieg des Glaubens über ſeine Natur und über die Hinderniſſe einer ſündigen Welt; er wird ſtärker in Gott, und höherer Gnade fähig: und für andre wird er ein Exempel der Macht welche man aus der Verbindung mit Gott nehmen kan, auch da veſtzuſtehen, wo die aufgebotenen Kräfte der Natur die kämpfende Sele verlaſſen müſſen! Da wird das Chriſtentum gerechtfertiget und der Name Gottes geprieſen. — Prüfungen ſind alſo Umſtände in die Gott die Seinigen ſezzt, um die ſchweren Aufgaben im Chriſtenthum aufzulöſen; und ſie haben allemal nach Gottes Abſicht ihren groſſen Nuzzen.

Jch glaube von dieſem Begrif nur die Prüfung Adams ausnehmen zu dürfen. Sie war eine Probe eines unſündlichen Menſchen, alſo ganz andrer Art. Sie war eine Sache die das Schikſal einer Welt betraf. Eine Sache die durch die Erlöſung Jeſu erklärt iſt, und durch die ganze Ewigkeit erklärt werden wird. Sonſt aber werden alle Beiſpiele der Schrift dieſen Begrif beſtättigen. Abraham lernte bey der veranſtalteten Opferung ſeines Sohnes, einen Gehorſam den er vielleicht ſonſt in dem Grad nicht würde

gelernt haben! Ihm ward bei der Gelegenheit das Vertrauen auf Gott ſo lebendig wie es ſonſt nicht leicht würde geworden ſeyn — Die Hofnung „daß Gott von den Todten auferwekken könte.„*) Und Abraham iſt durch dieſe That ein Muſter für alle Gläubigen geworden. Maria muſte in einer empfindlichen Art des Mangels hören daß die Stunde Jeſu noch nicht kommen ſei. Wie belehrend ſind ihre Worte die ſie zu den Dienern der Hochzeitfeier ſprach, für alle leidende Chriſten! **) Wie mächtig wurde der Glaube ienes Weibes aus Kanaan, als ihr der Herr die Hülfe für ihre Erbarmungswürdige Tochter zu verſagen ſchien! Jedes mehr niederſchlagende Wort übte dieſe gelehrige Sele, wie die Stärke des Schöpfers aller Kräfte den ringenden Jakob — und der große Glaube erbeutete den Segen! ***)

Es iſt offenbar daß die Prüfung eine Sache iſt die die Chriſten auf hohe Stuffen ihres ſeligen Standes hebt, und alſo iſt es nicht befrembend, daß Gott die Seinen in bedenkliche Umſtände kommen läſſt. Nun aber wird ein ieder geſtehen, daß der Mangel zeitlicher Güter beinahe einen Zuſammenhang bedenklicher Umſtände veranlaſſt, daß alſo die gewönliche Dürftigkeit der Chriſten, aus dem Begrif der Prüfungen ſehr leicht erklärt werden kan.

Die Nachfolge Chriſti kan ich als eine vierdte Urſache angeben warum die Hand Gottes denen, die eigentümlich auf zeitliche Güter Anſprüche haben dieſelben nur in geringerm Mas austeilt.

An

*) Hebr. XI. 17=19.

**) Joh. II. 5.

***) Matth. XV. 21=28. 1 Moſ. XXXII. 24=32.

An Seiten unſers Heilandes war die Armut freiwillig; aber ſie war zu unſrer Erlöſung nothwendig und gehörte mit zu denen Auslerungen, wodurch uns die Fülle der Gnade erkauft werden ſolte. Man könte ſagen es ſei eine Art des **Wohlſtandes**, daß die Diener Chriſti in ihrem Aufenthalt auf Erden ein Schikkſal übernehmen, welches dem Schikkſal ihres Herrn, ſo lange er auf Erden war, ähnlich iſt. Wenigſtens würden ſelbſt die Anbeter des zeitlichen Wohllebens etwas Befremdendes in der Forderung ſolcher Chriſten finden, die aus ihrer prächtigen Lebensart als Diener eines Herrn erkand ſeyn wolten, der unter den Armen der Aermſte, und der Unwertheſte in den Augen der Menſchen geweſen iſt. Ein **wahres** Kennzeichen, daß man einem ſehr großen Herrn angehöret, iſt allemal etwas Erhabnes und Ehrebringendes, es mag ſonſt an ſich ſelbſt auch noch ſo geringe ſeyn! Ich weis aber wohl, daß die Armut aus dieſem Begrif des Wohlſtandes nicht ſehr wird geachtet werden, wenigſtens wird ſie hier aus dieſem Grunde nie ſo werth ſeyn als ſie künftig geſchäzzt werden wird, wann dieienigen mit herrſchen werden, die mit geduldet haben.

Aber es iſt unläugbar daß Chriſten die Armut und Verachtung Jeſu **ehren**, wann ſie aus Liebe zu ihm ſich ein gleiches Schikkſal gefallen laſſen. Ein reicher Jüngling ging traurig davon, als er das Seinige weggeben, und Chriſto folgen ſolte. Er verachtete die kümmerliche Lebensart Jeſu, und zog die ſeinige vor.*) Zwölf Jünger von denen einige ein nahmhaftes Vermögen um ihres HErrn willen verlaſſen hatten gingen immer mit Chriſto und **ehrten** ſeinen Stand an dem ſich ſo viel andre ärgerten.

So

*) Mark. X. 21. 22.

So verabſcheuen noch bis dieſe Stunde die Freunde der Welt das wahre Chriſtentum. Sie ſehen daß ihnen in demſelben (vermöge der Gründe die bei den erſten drei Urſachen der Dürftigkeit der Chriſten angefürt ſind,) Leiden und Mangel bevorſtehen; daß ſie wenigſtens die Liebe ihres Herzens von ihrem vergänglichen Schazz abziehen, und alſo die innre moraliſche Armut übernehmen müſſen, die noch weit ſchwerer iſt, als die äuſſerſte Dürftigkeit. Sie ſind nicht geſonnen ſich Jeſu zu ergeben, weil ihnen dieſe Umſtände zu erniedrigend ſcheinen. Wie oft habe ich — ſogar von Kanzeln einen zunehmenden Unwillen in manchen Blikken bemerken können ie nachdem ich auf die Entſagung des Irdiſchen herzlicher dringen muſte! — Das iſt eine offenbare Verachtung Chriſti, aus deſſen niedrigen Leben ſeine Erlöſeten vielmehr Bewegungsgründe hernehmen ſolten, ihm, auch da wo es der Natur am ſchwerſten wird, ähnlich zu werden. — Wolten nun die angeblichen Freunde Chriſti ſich auch der Dürftigkeit wegern: ſo würde der Stand des erniedrigten Herrn der Chriſtenheit überall verachtet! Gott beſchenkt alſo die Seinigen mit der edlen Geſinnung um Chriſti willen zu leiden; und alsdenn ſezzt er ſie in die niedrigen Umſtände die die Welt verachtet, damit ſie ſolche zur Ehre ſeines ihm gehorſamen Sohns geduldig und auf Hofnung tragen mögen.

Endlich ſei die **Werthſchäzzung der göttlichen Gnade und der Ewigkeit** die fünfte Urſache aus welcher ich die Leiden der Chriſten in Abſicht der zeitlichen Güter erklären will. — Mus Gott nicht aufs möglichſte dafür ſorgen, daß dieſe Sache in den Gemütern der Seinigen ſo weit gebracht werde, wie nur immer möglich iſt? Was iſt ein Chriſt der mit lauer Gleichgültigkeit die Gnade betrachtet mit welcher der Monarch aller HErren ihn anſieht? Was

iſt

iſt ein Chriſt der die Ewigkeit aus ſeinen Augen verloren hat, und ſich nicht ſonderlich mehr zu einem Glükk freut, welches durch das geopferte Leben des Sohns Gottes für ihn gekauft iſt? — Man möchte beinahe kaum glauben, daß ein ſolcher iemals ein Chriſt geweſen wäre!

Der Mangel der zeitlichen Güter iſt ein ſehr bekwemes Mittel, den Zwekk in menſchlichen zu Gott gezognen Selen zu erreichen daß ſie ſeine Gnade und die Ewigkeit aufs höchſte werthſchäzzen. Denn die menſchliche Sele mus etwas auſſer ihr lieben da ſie ſich ſelbſt nicht genug iſt. Dieſer entſezliche Hunger fält gänzlich auf das Zeitliche, bis der gütige Gott die Neigungen des Herzens ändert. Alsdann wird die Begierde heiter und ruhig weil ſie etwas gewiſſes und bleibendes angetroffen, und des ganz unfehlbaren Beſizzes ſolcher bleibenden und ewigen Güter gewis iſt. In den erſten Zeiten des angefangnen Chriſtenthums überwiegt dieſe ruhige und heitre Sehnſucht den natürlichen Hang zum zeitlichen Glükk ſehr weit. Aber wie lange bleibt im menſchlichen Herzen eine Neigung die der Natur fremde iſt in gleicher Stärke? Beſchenkte Gott die Chriſten mit vielem Vermögen: ſo würde bei den allermeiſten die Liebe wenigſtens ſehr geteilt, wo nicht gar der Welt wieder geſchenkt der ſie kaum entzogen war. Sezzt er ſie aber in Dürftigkeit: ſo iſt offenbar daß ſie nicht in ſeinem Dienſt bleiben könten, wenn ſie ſeine Gnade und die Ewigkeit nicht vorzögen. Bleiben ſie alſo Chriſten, und gehn auf den Wegen des Herrn fort: ſo mus ihnen ſeine Gnade und ihre hohe Beſtimmung immer wichtiger werden. Von allem was ihr Herz liebte blieb ihnen nur dies übrig, alſo iſt auch dieſes die einzige Beluſtigung in der ſie ſich ſättigen. *) Iſt nicht die Entziehung von dem was man nicht

*) Pſ. XVII. 14. 15.

nicht lieben ſoll die leichteſte Art ſich davon zu entwöhnen, wenn einmal der Mut dazu recht gefaſſt iſt, und die ſehnende Erinnerung der vorigen Liebe durch reinere Glükſeligkeiten von andrer Art beſänftigt wird? Und wohin ſtrebt alsdann die Begierde des blutenden Herzens? Die Wunde heilt bei Fortſezzung eines ſtandhaften Muts, und die Ruhe, die nie geſchmekkte Ruhe wird die Seligkeit einer Sele die edel genug war eines ſolchen Guts würdig zu werden. — Gilt dies bei geringern Abwechſelungen dieſes Lebens: wie überſchwenglich mus es in dem groſſen Wechſel gelten, wenn der Chriſt auch in dieſer Bedeutung vergiſſt was dahinten iſt, um ſich zu ſtrekken nach dem was er vor ſich ſiehet — *) wohin er läuft, es zu ergreifen — aufgefodert von frölichen Engeln — von einer Welt von ſeligen Selen die es ſchon ergriffen haben — von den Gnadenblikken und theuren Verheiſſungen des dreieinigen Gottes, und von dem mächtigen Triebe des freudigen Geiſtes in allen Kräften der Sele —

*) Phil. III. 13. 14.

Dritte Unterſuchung.

Erlauben es die Geſezze des Chriſtentums daß Chriſten ihre Anſprüche auf die Güter dieſes Lebens geltend machen?

Wenn unſre Rechte wirklich gekränkt werden, alsdenn iſt eine Klage bei denen die die Gerechtigkeit verwalten, erlaubt. Stehen aber Menſchen nicht unter einer Obrigkeit die ihre Rechte ſchüzzen könte: ſo können ſie ſich ſelbſt, ſo weit ihre Macht zureicht, in den Beſizz desienigen ſezzen, worauf ſie gegründete Anſprüche haben.

Die Vorſehung eines gütigen Schöpfers kan unſre Rechte niemals kränken. Scheint es, als wenn dieſes geſchähe: ſo rechtfertigen die in der vorigen Unterſuchung angefürten Gründe das Verfaren Gottes. Auf dieſe Art würde eine Klage durch welche Chriſten ſich in den Beſizz deſſen was ihnen Gott verſagt hat, ſezzen wolten, ſehr unrecht ſeyn.

Es iſt ferner nicht möglich, daß ein Chriſt ſein widriges Schikkſal überlegen könte, ohne auf die Urſachen zu ſehen, die Gott bei Einrichtung deſſelben gehabt hat: und dieſer Urſachen können noch viel mehrere ſeyn als ich angeführt habe; wenigſtens wird ſich niemand einbilden daß er die Tieffen der Weisheit ergründet hätte, die die über ihn gefaßten Rathſchlüſſe der Vorſehung beſtimt. Es iſt allemal gefehlt, wenn man ſich in die Betrachtung ſeiner Leiden einläſſt, ohne zugleich Gottes Abſichten und Urſachen dabei zu unterſuchen. Das Leiden erhält in ſolcher mangelhaften Betrachtung die ungeheure Gröſſe, und den unerträgli-

erträglichen Anſchein des Widerſpruchs, wodurch Geduld, Glaube und Beſſerung wegfallen. Aber dieſe chimäriſche Vorſtellung verſchwindet, ſobald man in Demut den Wegen Gottes nachdenkt: ſie werden alsdenn lauter Güte und Warheit. Und da ſie das allemal ſind: ſo iſt die bloſſe Vorſtellung ihrer Gröſſe, in Abſicht auf Gott eine beleidigende Beſchuldigung eines ungerechten Verfarens, und in Abſicht des Menſchen der ſo denkt, eine thörigte Verſtümmelung des Zuſammenhangs in welchem die Wirkung allemal mit ihren Urſachen ſteht. Müſſen aber die Urſachen Gottes bei allen Leiden betrachtet und verehret werden: ſo iſt kein Chriſt in Abſicht ſeiner Anſprüche auf zeitliche Güter ſein eigner Richter; zumal da das Geſchöpf gegen den Schöpfer gar nichts ausrichten kan. Hiezu komt noch die beſondre Verfaſſung des Chriſtentums, vermöge welcher der gnädige Gott die Vormundſchaft der ihm ergebnen Selen übernommen hat, und es als eine Ehre ſeines Namens und nothwendige Beugung ihres Herzens fodert, daß ſie ihm ihre Sache in Zeit und Ewigkeit anvertrauen, und an ihrer Seite nichts weiter dazu thun, als was in die Gränzen der erleuchteten Prüfung ſeines Willens, des Gehorſams und des Glaubens eingeſchloſſen werden kan.

Man ſieth leicht, daß aus dieſen Gründen alle gerichtliche Klage wodurch ein Chriſt ſein Recht geltend machen wolte, und alles eigenmächtige Beſtreben nach dem Beſizz deſſen, was ihm ſein Gott nicht gegeben, gänzlich wegfällt. Und dies ſtimt mit dem Begrif überein, der in der zwoten Unterſuchung von dem Recht eines Chriſten gegeben iſt.

„Und wozu dient es denn, daß Chriſten vorzügliche „ja nur allein eigentliche Anſprüche auf die Güter dieſes „Lebens haben. Warum muſten dieſelben in dem ge-

„ſchenkten

„ſchenkten Anteil an Jeſu Chriſto ſo ausnehmend beſtät„tigt werden?„

Zuerſt berechtigen uns die gnädigen Verheiſſungen Gottes, ia die ausdrükliche Gebetsformel um zeitliche Güter zu bitten.

Paulus ſamlet alle hiehergehörigen Verheiſſungen in die Worte „die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nüzze und „hat die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens.*„) Den Leſern dieſer Blätter werden in groſſer Anzahl dieienigen Ausdrükke beifallen durch welche der gütige Gott den Seinigen, höchſterfreuliche Hofnungen auf zeitliche Glükkſeligkeiten gemacht hat: und ſie werden mir Recht geben wann ich aus Betrachtung ſolcher Verheiſſungen, und der göttlichen Eigenſchaften den allgemeinen Sazz ziehe: Gott will einem ieden Chriſten auf Erden auch an ſeinem Leibe ſoviel Gutes thun, als in Betrachtung des Hauptzwekks der Seligkeit ſeiner und andrer Selen, nur immer möglich iſt.

Wir haben weiter den ausdrüklichen Befel zu beten „unſer täglich Brod gieb uns heute.„ Wir können die Worte **täglich Brod**, mit Zuziehung deſſen, was zum Lobe Gottes geſagt wird „du thuſt deine milde Hand auf „und ſättigeſt alles was da lebet mit **Wohlgefallen**„ vollkommen ſo erklären, daß ſie alle die Güter begreifen die zum täglichen und nach unſrer Einrichtung erfreulichen Unterhalt unſers leiblichen Lebens gehören. — Jeſus heiſſt die Jünger die Pracht der Lilien anſehen – und ſpricht „ſo „Gott das Gras alſo kleidet: ſolte er das nicht vielmehr „euch thun?„**)

Wenn ich auch iezzt nicht aus den Betrachtungen ſchlieſſen will daß das Gebet um zeitliche Güter ein demütiges

*) 1 Tim. IV. 8.
**) Matt. VI. 28. 30.

Bekentnis unſrer Abhänglichkeit von Gott iſt; daß es den Genus derſelben heiligt; daß es uns von den Unverſchämten (Uſurpateurs) unterſcheidet, die Gottes Gaben als einen ihnen gehörigen Tribut der Natur hinnehmen: ſo zeigt ſich ſchon daß es eine Verachtung der göttlichen Verheiſſungen, oder ein Zweifel an ihrer Warheit, oder ein gegen die Erlaubnis und Befel Jeſu ſich empörender Eigenſin ſeyn würde, wenn wir nicht um zeitliche Güter beten wolten. — Der Leichtſin und die Gottesvergeſſenheit der Menſchen verachtet das Gebet entweder gänzlich, oder er verwandelt es in eine lere Ceremonie. „Wird es aber „nicht auch oft von Chriſten in einer gewiſſen Unthätig„keit, dieſer äuſſerſten Art des Kummers (ſie ſcheint nur „noch um eine Stuffe von der Verzweifelung verſchieden „zu ſeyn) verſäumt?„ — Ach ich weis Gott betrachtet ſolche heftigleidende mit groſſer Erbarmung! Sie leiden; ſie beten; ihr Leiden nimt zu: der Mangel und die, Gröſſe manches Elendes drengt ſie in ein engeres Gefängnis; ſie ſchreien zum Herrn; Umſtände die nur noch zu fehlen ſchienen, finden ſich, wie die Zufälle die eine ſonſt leidlichere Krankheit vermehren, zuſammen; ſie zerarbeiten ſich unter fortgeſezzter Ausbreitung ihres Herzens vor dem Herrn, auf dieſer oder iener Seite, an einer oft verſuchten Oefnung ihres Gefängniſſes, und treffen auf ſtarke Mauern die ſie nicht durchbrechen können. — Endlich liegen ſie da, wie ein Starker der ſeine mächtigen Kräfte gegen allzuviele, die ihn von allen Seiten ergriffen, erſchöpft hat, und gebunden und ſtille liegt, matt bis an den Tod! — In dieſem höchſtbetrübten Zuſtande; (o ia! er iſt kein Trauerſpiel dem unempfindliche Menſchen zum Zeitvertreibe zuſehen dürfen!) In dieſer Miſchung der Schwermut, die durch die Schwäche des Körpers und

durch die trüben Ausſichten des Geiſtes entſtehen kan, verſtummt die Sele oft vor dem Herrn! Sie kan in ihren geiſtlichen Umſtänden beten: aber in Abſicht der leiblichen hält ſie ſich für abgewieſen, und verliehrt ſogar die Luſt mit Gott darüber zu handeln. — Schwere Verſuchung! Hier würde Satan die Kinder Gottes ſichten wie den Waizen, wenn Jeſus nicht ſchon für ſie gebeten hätte, und noch immerdar bäte, daß ihr Glaube nicht aufhören ſoll. — Und vielleicht überſieht der gnädige Gott dieſe Art der Verſündigung nur um deswillen der aus Geduld und Gehorſam verſtummte, wie ein Lamm das zur Schlachtbank gefüret wird! —

Ich hoffe zu Gott, daß er dergleichen tieffe Leiden nicht oft und nicht über viele der Seinen kommen läſſt. Ich bitte ihn ſolche äuſſerſtgekränkte an die allergröſſte Angſt Jeſu zu erinnern — Dreimal betete er auf der Erde liegend, nas im blutigen Schweis des einzigen eigentlichen Todeskampfs der ie gekämpft worden — da ſtärkte ihn ein Engel — da überwand er; ſtand auf vom Gebet lies ſich in ſanfter Wehmut vom Verräter küſſen, und heilte, mit groſſem Herzen, in welchem bei dem nur Gott kenntlichen Mas des Jammers (wo anders noch ein beſtimtes Mas geweſen Pſ. XL. 13.) noch Erbarmung für eine Welt übrig war, den Verwundeten, den der unzeitige Eifer des Jüngers geſchlagen hatte. *) — O Chriſten erinnert euch im ſchwerſten Leiden des Namens nach dem ihr genennet ſeid. Verſäumt nicht das Mittel welches Jeſus in einer Not die wir Niedrige zu empfinden nicht fähig ſind als das einzige bewärt erfand! Betet ſtets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geiſt,

*) Lukas XXIII. 41-52.

und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. *)

Folgende der Hauptſache nach bekandte Anmerkungen werden zeigen, in wiefern das Gebet ein erlaubtes Mittel iſt, ſo weit es ſeyn kan, zur zeitlichen Glükſeligkeit zu gelangen.

1. Man kennt die Lehre daß wir um zeitliche Güter nie **unbedingt** bitten dürfen. Man kennt auch die Bedingungen die bei allen das Zeitliche betreffenden Bitten vorausgeſezzt werden müſſen. Ein Chriſt mus vor Gott bezeugen, daß er das zeitliche Gut entbehren wolle, wenn es dem Willen Gottes nicht gemäs und ihm zu ſeiner Seligkeit nicht zuträglich wäre. Eine Sache kan zwar unſerer Seligkeit nicht zuwider, aber deswegen doch dem göttlichen Willen nicht gemäs ſeyn. Gott will **das Beſte** und was von möglichſtausgebreitetem Nuzzen iſt. So iſt zum Exempel wohl möglich daß die zeitlichen Güter einem Chriſten auch in größerer Anzal ohne Schaden ſeiner Seligkeit gegeben werden könten: aber er würde vielleicht als ein reicher Mann in ſeinem Amt oder Beruf die Arbeitſamkeit und Sorgfalt nicht beweiſen, die er als ein Dürftiger beweiſen mus; er würde vielleicht mehr durch andre, untreue Hände gehen laſſen, was er iezzt ſelbſt gewiſſenhaft verwaltet; er würde nicht das Beiſpiel der Geduld und des Glaubens ſeyn, welches andre mit denen ihn Gott in Verbindung geſezzt hat, an ihm haben, und auſſer ihm vielleicht nicht finden können. — Wenn ich bei einem Herrn der meine Seligkeit und die Regierung der ganzen Welt beſorgt, meiner Bitte die beiden Einſchränkungen beifüge, daß es darauf ankommen ſolle, ob dieſelbe ſeinem Willen, und meiner Seligkeit

*) Epheſ. VI. 18.

ligkeit gemäs ſei: ſo iſt dieſe Einſchränkung gewis viel wichtiger, als ich ſie mir vorſtellen kan. Um ſoviel nöthiger iſt es, daß dieſelbe mit völliger Zuſtimmung des Herzens dem Herrn vorgetragen werde. Je völliger ſich ein Chriſt auf dieſe Art dem göttlichen Willen ergeben hat; deſto zuverſichtlicher kan er in ſeinem Gebet um zeitliche Güter, anhalten. Dagegen fehlet allemal der Mut und das Vertrauen, wenn man nicht völlig entſchloſſen iſt, lieber alles zu entbehren, als die geringſte Aenderung der göttlichen aufs beſte gefaſſten Rathſchlüſſe zu wünſchen. Wer die Gründe gehörig zu ſchäzzen weis, die in der zwoten Unterſuchung zur Erklärung der gewönlichen Dürftigkeit der Chriſten angefürt ſind, der befrage bei iedem Gebet um zeitliche Güter ſein Herz, ob es ihm lieb ſeyn würde im Mangel zu bleiben, wenn Gott ihm ſolchen aus einem oder mehrern dieſer Gründe dienlich erkennen ſolte. Findet er dieſe Gleichförmigkeit ſeines Willens mit dem göttlichen noch nicht: ſo ſtrebe er mit Gebet und Ernſt nach dieſer unſchäzzbaren Geſinnung. Sie iſt ihm nöthiger als alles was die Erde geben kan! Findet er aber dieſe Geſinnung in ſich: ſo bitte er im Glauben und Demut — der Vater wird allemal um ſeines Sohns willen, mehr thun als wir bitten und zu bitten verſtehen.

2. Bei dem mit gehöriger Einſchränkung vor Gott gebrachten Gebet um zeitliche Güter, entſtehet die große Frage: „ob die hohen Vorrechte die Jeſus dem Glauben „zuerkannt hat, in ihrer buchſtäblichen Bedeutung genommen werden dürfen; oder ob ſie in gewiſſe Gränzen beſtimmt werden müßen?„

Drei merkwürdige Stellen in den Reden Jeſu geben dem Glauben Vorrechte, die manchen Chriſten in Verlegenheit ſezzen, teils weil er ſie nicht recht verſteht, teils

weil er in Verſuchung gerät ſie ſich anzumaſſen, ohne ihren wahren Inhalt zu kennen.

Die erſte Stelle iſt Matth. XVIII. 19. 20. „Ich „ſage euch: wo zween unter euch eins werden auf Erden, „warum es iſt das ſie bitten wollen das ſoll ihnen wie„derfaren von meinem Vater im Himmel. Denn wo „zween oder drei verſammlet ſind in meinem Namen, da „bin ich mitten unter ihnen.„

Die zwote iſt Markus IX. 23. „Alle Dinge ſind mög„lich dem der da glaubet.„

Die dritte iſt Markus XI. 22 - 24. „Habt Glauben „an Gott! Warlich ich ſage euch, wer zu dieſem Berge „ſpräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und zwei„felte nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubte daß es ge„ſchehen würde was er ſaget, ſo wird ihm geſchehen, was „er ſaget. Darum ſage ich euch: alles was ihr bittet in eu„rem Gebet, glaubet nur daß ihrs empfahen werdet, ſo „wird es euch werden.„

Die erſte dieſer Stellen iſt zu deutlich als daß ſie die allergeringſte Einſchränkung oder bildliche Erklärung verſtattete. — Und iſt dieſe Verheiſſung Jeſu nicht aufs herrlichſte erfüllt? Ap. Geſch. IV. 24 - 34 wird erzälet, wie die Apoſtel als ihnen verboten war in dem Namen Jeſu zu lehren, zuſammen gebetet hätten, daß Gott nach ſeiner Verheiſſung ſeine Hand ausſtrekken möchte, daß Geſundheit und Zeichen und Wunder geſchehen möchten, durch den Namen ſeines heiligen Kindes Jeſu. Drauf hat ſich die Städte ihrer Verſammlung bewegt, ſie ſind mit den Wundergaben des heiligen Geiſtes erfüllt worden — und welche Thaten haben ſie im Namen Jeſu gethan!

Die zwote Stelle iſt von der erſten und dritten ſehr merklich unterſchieden. Die teutſche Ueberſezzung kan den Unter-

Unterſchied der Worte Chriſti nicht ſo völlig beſtimmen. Er ſagt zu dem Vater des Mondſüchtigen: „ alle Dinge ſind möglich *).„ Dis Möglichſeyn iſt der doppelten Bedeutung fähig, daß man es auf die Art auslegen könte: „ wer glaubt dem iſt es möglich alles zu thun und zu er„ langen;„ aber auch auf die Art: „ wer glaubt der hält „ alle Dinge für möglich die er von Gott bittet.„ Aber in der dritten Stelle die Matthäus nicht nur bei Gelegenheit des verfluchten Feigenbaums ſondern auch hier bei der geſchehenen Rettung des Mondſüchtigen als eine Rede Chriſti an die Jünger erzält **), iſt der Ausdrukk: nichts wird euch unmöglich ſeyn ***) ſolcher Zweideutigkeit nicht unterworfen. Man müſſte dieſe Worte überſezzen: „ nichts wird euch fehlſchlagen.„ Ihr werdet nichts „ in der Ausfürung als unmöglich befinden.„

Die öfters vorkommenden Erklärungen der dritten Stelle, will ich nicht unterſuchen. Man will die Worte: „ ihr werdet zu dieſem Berge ſprechen ꝛc.„ bildlich erklären. Sie kommen aber dreimal vor †). Wie hätte der HErr geſagt „ zu dieſem Berge!„ und wie wäre dies dreimal aufgeſchrieben worden, wenn nicht die Jünger einen Berg vor ſich geſehen hätten? Beſonders aber iſt die Ermanung Chriſti merkwürdig, da er den Jüngern gebietet Glauben an Gott, oder „ den Glauben Gottes ††) zu haben. Er erklärt dieſe Art des Glaubens hernach dadurch daß er ſagt man müſſe an dem wirklichen Erfolg deſſen, was in dieſer Zuverſicht begehret und geſprochen wird,

*) Πάντα δυνατὰ τῷ πιστεύοντι.
**) Matth. XVII. 20.
***) οὐδὲν ἀδυνατήσει ὑμῖν.
†) Matth. XVII. 20. c. XXI. 21.
††) πίστιν Θεοῦ.

gar nicht zweifeln: man müſſe an der Kraft der im Namen Gottes geſprochenen Worte eben ſo wenig zweifeln, wie Gott an der Kraft ſeines allmächtigen Gebots zweifelt. — Wem dieſe Erklärung enthuſiaſtiſch ſcheint, der bedenke, ob die Jünger Chriſti ohne dieſe Veſtigkeit der Zuverſicht hätten die Wunder thun können die ſie gethan haben? Solte Petrus nicht unfehlbar die Kraft ſeiner Worte geglaubt haben, als er dem Weibe des Ananias den Tod ankündigte *)! oder Paulus, da er dem Elimas die Blendung ſeiner Augen ankündigte **)! Man zeige die Möglichkeit wie ein Menſch Wunder thun kan ſo lange er an der Kraft ſeiner im Namen Gottes geſprochenen Worte noch im geringſten zweifelt. Wird ſchon an Seiten derer die eine wunderbare oder auſſerordentliche Hülfe von Gott verlangen, der ungezweifelte Glaube erfodert: wie viel mehr an Seiten derer die in ſeinem Namen ſolche Thaten thun wolten? So lange Petrus die Kraft der Worte Chriſti vorausſezzte, ging er auf Meer wie ſein Herr: er ſank aber in demſelben Augenblikk, da er zweifelte ***). Solte man auf dieſe Art wohl Bedenken tragen die erſte und dritte der angefürten Stellen in ihrer buchſtäblichen Bedeutung zu nehmen! Nur iſt wohl zu merken daß der Herr ſeinen Jüngern dieſe Vorrechte gab. — Ihnen waren ſie nöthig. Ihr Zeugnis von Jeſu muſte durch Wunder beſtätigt werden: und ohne eine ſo hohe Art des Glaubens, der durch beſondere Ueberzeugung des Geiſtes Gottes gewirkt werden mus, waren die Wunder nicht möglich. — Bei ihnen muſte es alſo zu der Ueberzeugung und Gewisheit kommen „wir werden im „Namen

*) Ap. Geſch. V. 9.
**) Ebend. XIII. 11.
***) Matth. XIV. 29. 30. 31.

„Namen Jeſu alles thun können was wir durch den Trieb „des Geiſtes Gottes thun wollen.„ Dies war der Wunderglaube. — Dagegen betrachte man den Glauben andrer die nicht zu Gründung der Kirche Chriſti beſtimmt waren, ſondern nur für ihre Perſonen bei Jeſu die Hülfe ſuchten, die ſie durch die Kräfte der Natur nicht finden konten. Der Hauptman dem Jeſus verſprach zu kommen, und ſeinen Kranken geſund zu machen, antwortete „ſprich „nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund, Matth. VIII. „8.„ Jairus ſprach: „meine Tochter iſt iezzt geſtorben: „aber kommt und lege die Hand auf ſie: ſo wird ſie lebendig, Matth. IX. 18.„ „Möchte ich nur ſein Kleid „anrüren, dachte ein krankes Weib: ſo würde ich geſund, „Matth. IX. 21.„ Gleich drauf v. 28. fragte der Herr zween Blinde die um ihr Geſicht baten: „Gläubet ihr „daß ich euch ſolches thun kan?„ — Dürfen wir zweifeln, ob die Worte „alle Dinge ſind möglich dem der „da glaubet„ die angegebne Bedeutung haben „wer glaubt „der hält alle Dinge für möglich die er von Gott bittet?„ Hier iſt der Unterſchied des Wunderglaubens zu welchem die Jünger und Apoſtel Chriſti bevollmächtiget waren, und des Glaubens den Gott in allem unſern Gebet von uns fodert. Jene ſolten glauben „uns wird im Namen Chriſti nichts „unmöglich ſeyn wozu uns der Geiſt Gottes treibt„ und wir ſollen glauben „bei Gott iſt kein Ding unmöglich, „wenn es ſeinem Willen und unſerer Seligkeit gemäs iſt„— Das iſt die Freudigkeit die wir haben zu ihm, daß, ſo wir etwas bitten nach ſeinem Willen: ſo höret er uns *). Wer alſo nicht zum Wunderglauben bevollmächtiget iſt, der verſucht Gott wenn er ſich ſolche Vorrechte anmaſſen

 will,

*) Joh. V. 14.

will, — Ohne Not Wunder zu begehren hielt der allmächtige Jeſus ſelbſt für eine Verſuchung Gottes *): und ob Wunder nöthig ſind, das können wir aus unſern einzelnen Umſtänden nicht beſtimmen, da die Kirche Gottes iezzt in der Verfaſſung iſt, daß die Wundergaben nicht mehr gemein ſeyn dürfen. Ich ſchlieſſe dieſe Anmerkung mit der Lehre eines Mannes der die Wege Gottes kante. Ein bekümmerter Freund befragte ihn, ob man es nicht wagen dürfte ſich in Dingen die man nicht erreichen könte, und nach denen ſich das Herz unabläſſig, doch ohne Ungeſtüm, vor Gott ſehnte, auf die Verheiſſung zu berufen, daß alles was wir im Gebet bitten uns werden ſoll, wenn wir glauben? Er antwortete: „wir müſſen uns hüten daß wir Gott nicht verſuchen: „aber wir müſſen glaubig ſeyn, veſtzuſezzen, daß wenn „es in der That Gottes Ehre und unſre Seligkeit beförder„te, er uns auch auf auſſerordentliche Art helfen „würde.„

3. Wenn unſer Gebet rechter Art geweſen iſt: ſo müſſen wir ieden Ausgang unſrer Umſtände, (wo wir nur nicht ſelbſt dieſelben verdorben haben) als eine Erhörung unſers Gebets betrachten. Betrachtet der Chriſt ſein Gebet als unerhört, ſo ſind nur die zween Fälle möglich: Entweder er giebt ſich ſelbſt Schuld daß er nicht gewuſt habe was er gebeten: daß er es nicht gänzlich dem Willen Gottes heimgeſtellt oder gar unerlaubte Bitten gethan — oder er beſchuldigt Gott daß er ihm eine Bitte abgeſchlagen, die doch auf die rechte Art gethan war, und die Gott nach den Grundſäzzen ſeiner weiſen und gnädigen Regierung hätte thun können. Der lezzte Fall iſt nicht chriſtlich. Es wäre

*) Matth. IV. 5-7.

re wider die Demut und den Gehorſam wenn ich mich unterſtehen wolte eine Sache, als rümlich für Gott, und zu meinem Heil nüzzlich vorzuſtellen, die doch Gott nicht ſo gefunden. Und mit welchen Gründen wolte man einen Sazz beweiſen, den die Handlung des allwiſſenden und gnädigen Gottes widerlegt? — der erſte Fall aber fällt weg wenn das Gebet rechter Art iſt.

Will man ſagen „Gott hat verborgne Urſachen gehabt „warum er das Gebet nicht erhört hat„ ſo iſt dieſe Vermutung ganz wahr: aber iſt das nicht eine Erhörung des Gebets? der Chriſt ſtellt es ſeinem Vater anheim ihm das Gebetene zu ſchenken, wenn es ſeinem Willen gemäs und der Seligkeit des Bittenden zuträglich iſt: oder es ihm zu verſagen, wenn ſeine Weisheit die Bitte nicht annehmlich fände. Iſt das Gebet wirklich ſo gemeint: ſo erhört Gott, er mag das Gebetene geben oder nicht! — Dies iſt kein Wortſpiel! Ein Chriſt der dies lebendig erkennt dankt Gott eben ſo wohl mit Freuden als mit Tränen. — Glükſelige Sele! ſie wird immer fähiger dem Willen Gottes gemäs zu bitten, und hat Geſchenke auch zeitlicher Güter zu hoffen, die bei andern eben nicht gewönlich ſind. Ueberdem iſt ausgemacht, daß die Güte des himmliſchen Vaters ſeine bittenden Kinder nicht mit leeren Händen abweiſet. Können ſie eben dasjenige nicht erlangen, warum ſie beten: ſo wird ihnen etwas anders gegeben, was in ihrem ganzen Zuſtande und zu ihrem Hauptzwekk beſſer genuzzt werden kan. — Johannes bat nebſt ſeinem Bruder Jakobus um die höchſten Stellen im Reich Chriſti *). So unrechtmäſſig dieſe Bitte war, ſo wurde ſie doch nur mit den Worten beſtraft „ihr wiſſet nicht was ihr bittet,„ und

*) Mark. X. 37.

und ſie wurde damit abgewieſen daß der Herr erklärte, wie er (in ſeinem erniedrigten Stande) ſolche Macht nicht habe, und es überhaupt nicht angehe, daß die Rathſchlüſſe der Vorſehung in ſo wichtigen die Ewigkeit betreffenden Dingen geändert werden könten. — Aber wird Johannes wohl hernach noch an dieſe ſeltſame Bitte gedacht haben, als er der Freund des Herzens Jeſu war? als er unter dem beſtürzten Hauffen der Jünger fragen durfte, wer der Verräter ſei? als er, unter dem Kreuz Chriſti ſtehend, noch ſeiner Anrede und lezten Befehle gewürdiget wurde. — Jeſus erhörte eine Bitte nicht die den Jünger ſtolz und eben dadurch ſeines Vorzugs unwürdig gemacht haben würde — dagegen zog er ihn ganz in ſeine Liebe, und ſein Herz verband ſich mit ihm wie das Herz Jonatans mit dem Herzen Davids.

Ich kan aus dieſen Betrachtungen den gewiſſen Saz nehmen „daß das gläubige und demütige Gebet der Chriſten ſie zu demienigen Beſizz der zeitlichen Güter verhelfen wird, der ihnen nur immer nach der Abſicht und dem hohen Zwekk Gottes verſtattet werden kan.„

Das **zweite** Mittel zur zeitlichen Glükkſeligkeit zu gelangen, welches Gott, nächſt dem Gebet denen Chriſten erlaubt, **iſt die pflichtmäſſige Anwendung der Klugheit, Arbeitſamkeit und aller dienlichen Umſtände, wodurch nach den Geſezzen des Chriſtentums die Not gehoben, und unter dem göttlichen Segen ein Vorrat verſchaft werden kan.**

Ueberhaupt ordnet das Chriſtentum die Kräfte des Gemüts. Es bildet die Klugheit nach gewiſſen Grundſäzzen, die niemals die Scharfſinnigkeit ſtumpf machen, ſondern nur blos eine gewiſſenhafte Wal der Mittel zu unſern rechtmäſſigen Zwekken gebieten. — Sind die Kinder dieſer

ſer Welt klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht *), ſo beſtehet dieſe Klugheit nur darin, daß ſie alle zu ihrem Zwekk dienliche Mittel gebrauchen, da im Gegenteil die Chriſten, von einer ganz andern Art der Klugheit geleitet, nur diejenigen anwenden die vor Gott recht ſind, und, wenn ſolche nicht hinreichen, von ihren Unternehmungen abſtehen. Im übrigen kan ein Freund Gottes aufs nächſte zur Weisheit gelangen. Er bitte einfältig und gläubig: der Vater im Himmel wird ſie ihm nicht verſagen **). Die hohen Gegenſtände des Chriſtentums machen das Gemüt ſtille und bedachtſam, und dies iſt die allernatürlichſte Anlage zur Weisheit. Auch giebt die Erleuchtung des heiligen Geiſtes überall eine Fertigkeit zu prüfen was das Beſte zu thun ſei ***).

Eben ſo verbannen die Sitten des Chriſtentums allen Müſſiggang; und ſie erfüllen das ganze Gemüt mit einer edlen Begierde nach Seel und Leib, allemal auf eine anſtändige und nüzliche Art beſchäftiget zu ſeyn. Die leibliche Arbeit eines Chriſten, kan (ſoviel es das Elend der Sünde zuläſſt) der erfreulichen Arbeit Adams im Frülinge der Schöpfung ähnlich werden. — Er wand die Blumen aus einander, die ſich zuſammengeſchlungen hatten; ſtüzte die vollen Aeſte der Bäume, band die Reben des prächtigen Weinſtokks an — und lobte Gott bei allem was ſeine Hand berürte!

Sonderlich lernen Chriſten die Veränderung aller Umſtände dieſes Lebens ſo bemerken, daß ſie darin jedesmal den Wink Gottes entdekken, dem ſie einfältig und mit Ergebenheit

*) Luk. XVI. 8.
**) Jak. I. 5.
***) Phil. I. 9. 10.

gebenheit in ſeinen Willen, folgen, und auf dieſe Art zwar ganz andre Wege gefürt werden als dieienigen waren, die ſie ſich vorgeſchrieben hatten, doch aber gewiſſer, ſichrer und ſeliger zu ihrer Beſtimmung gelangen. Menſchen haben kaum eine allgemeine und ſehr mangelhafte Charte von den Gegenden die ſie durchwandeln müſſen — aber der Herr kennet den Weg der Gerechten und füret ſie auf rechter Straſſe um ſeines Namens willen!

Iſt dieſe Klugheit, Arbeitſamkeit und Bemerkung der von Gott gezeigten Gelegenheiten mit einem kindlichen Glauben verbunden, der von dem himmliſchen Vater das Beſte hoft: ſo iſt der Unterhalt auf Erden nicht ſchwer zu erlangen, und ein Chriſt hat die Mittel zu Verſchaffung alles des Vorrats, den ihm ſein Gott als nüzzlich erkennt. Er überlegt ſeine Sache mit ſeinem Gott. — Mus der Genus der Güter dieſes Lebens durch das Gebet geheiligt werden: ſo kan auch die Erwerbung derſelben durchs Gebet geheiligt werden — und wenn man ſeine wichtigeren Angelegenheiten mit Freunden auf Erden überlegt: ſo iſt Gott unter den Freunden der weiſeſte, der treuſte und derienige deſſen milde Güte am wenigſten bei der Vertraulichkeit ſeiner Begnadigten ermüdet wird, die ihn oft zu rathe zieht. — David beſchrieb die Allgegenwart des allwiſſenden Gottes in den Worten „du ſchaffeſt es was ich vor oder hernach thue *).„ Chriſten genieſſen einer noch nähern Gegenwart Gottes als die allgemeine iſt! Ein Chriſt mus ſich vor aller Uebereilung und Störung die durch die Heſtigkeit der Leidenſchaften entſtehen kan, hüten, damit er weislich handle in allem was er vornimt. Welch eine ſchöne Lehre „Ringet darnach daß ihr ſtille ſeid, und ſchaffet das

„Eure,

*) Pſalm CXXXIX. 5.

„Eure, und arbeitet mit euren eignen Händen *)!„ Wird alsdenn die Klugheit hauptſächlich darin geübt, daß man nur die Mittel erwäle, die mit dem Gelübde ein gutes Gewiſſen zu bewaren, beſtehen können: ſo iſt der Segen Gottes eine reiche Kwelle zur Fruchtbarkeit der in ſeiner Furcht vollendeten Arbeit.

Ein Chriſt empfindet ſich zu ſolcher Arbeit getrieben. Aber bei gewiſſen Graden des Leidens verliert ſich die Luſt darzu gar ſehr: und da iſt die ſchöne Ermanung des mit Gott und dem menſchlichen Herzen ſo vorzüglich bekandten Herrn Profeſſor Gellerts, nöthig:

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
in träger Unzufriedenheit!
Beſorge deines Stands Geſchäfte,
und nuzze deine Lebenszeit.
Bei Pflicht und Fleiß ſich Gott ergeben;
ein künftig Glükk in Hofnung ſehn:
Dies iſt der Weg zu Glükk und Leben.
HErr! lehre dieſen Weg mich gehn!

Ich höre viele Chriſten auf alle dieſe Vorſtellungen antworten: „Es finden ſich Umſtände, wo alle Arbeit vergeb„lich iſt! Wie mancher wird durch Verfolgung, Ueber„eilung derer die ihn nicht recht kandten, und üble Ausle„gung ſeiner rechtſchaffenen Geſinnungen in ein ſolches Ge„drenge gebracht, daß er die Dinge nicht unternehmen „kan, durch welche er ſich ſeinen Unterhalt verſchaffen kön„te — und daß ihm nur Geſchäfte übrig bleiben, die ihn „nicht ernären! — Gott läſſt dergleichen, auch wohl of„fenbare Unglükksfälle zu — wie weit kan ein Chriſt mit gutem

*) 1 Theſſ. IV. 11.

„ gutem Gewiſſen nach einer glüklichen Aenderung der Um„ ſtände ſtreben, die ſein Gott über ihn zugelaſſen, oder „ ſelbſt veranſtaltet hat? „

Ich fange nach vieler Ueberlegung, und nach Betrachtung der Einſichten geübter Chriſten, mit denen ich mich über dieſe Sache beſprochen, an zu glauben, daß ſolchen Bedrängten **eine gewiſſe Zeit nöthig iſt, in welcher ſie ihren großen Kummer aushalten**, aus vielen andern Urſachen auch darum, damit ſie in ihren Beſtrebungen glüklicher zu werden, nicht voreilig, ungeſtüm, und Gott zuwider, handeln mögen! Die Schrift enthält gar merkwürdige Stellen in welchen Gott ſein Misfallen über dieienigen bezeugt, **die ſich in der Menge ihrer Wege zerarbeiten***). In den Bedrängniſſen, die Gott über die Seinigen kommen läſſt, nicht müſſig und verzagt, aber auch nicht ungeſtüm und widerſtrebend zu ſeyn — dis iſt eine Mittelſtraſſe, von der man wohl ſagen kan „ ſelig „ ſind, die ſie zu halten wiſſen! „ Es iſt alſo wohl nöthig daß man ſich unter die Hand Gottes beuge, und die Leiden füle, die wenigſtens nicht ohne ſein Vorwiſſen, folglich auch zu Erreichung eines gewiſſen Zwekks über uns gekommen ſind.

In dieſer leidenden Gemütsfaſſung kan ein Chriſt den Zwekk den Gott vor Augen hat, beſſer aufſuchen, und dies iſt ein ſeliges Geſchäfte, wenn es ohne Selbſtbetrug der Eigenliebe ausgefürt wird. Hernach iſt es pflichtmäſſig alle Mittel aufzuſuchen, die ohne Verſündigung angewandt werden können, das Leiden abzuwenden. Gott hat, wenigſtens zulaſſender Weiſe, gewolt daß ein Chriſt in ſchwere Bedrängniſſe kommen ſolte; das iſt unſtreitig, ſonſt wäre

es

*) Jeſ. LVII. 10. XLVII. 13. XXX. 15.

es nicht geſchehen: will er aber deswegen, daß derſelbe darin bleiben ſoll? — Hier denken furchtſame Gemüter: „wenn Gott mich nicht ohne alles mein Zuthun aus „meinen Nöten reiſſt: ſo mus mir das ein Beweis ſeyn, „er wolle daß ich drin bleiben ſoll.„ — Heftige und von Natur zur Entſchloſſenheit geneigte Gemüter denken das Gegenteil: „Wenn ich nicht alles mögliche thue: ſo wird „mich Gott nicht herausreiſſen; wenigſtens iſt es viel zu „langwierig, meine Rettung darauf ankommen zu laſſen, „daß Gott mir die Entwikkelung ſeiner Wege zeigen ſolte. — „Der hurtige und ſtandhafte Gebrauch aller möglichen Mit„tel iſt mir weit ſichrer, als zufällige Begebenheiten die ich „nicht vorher weis.„ — Wolten zwo Perſonen von ſo verſchiedener Gemütsart in einem brennenden Hauſe nach ihren Grundſäzzen handeln: ſo würde der erſte ſich unnötiger Weiſe den Flammen opfern, und der zwete würde aus allen Fenſtern ſpringen wollen, anſtatt zu verſuchen, ob er das Feuer löſchen und durch einen Teil des Hauſes, der von der Flamme noch nicht ergriffen iſt, etwas von ſeinem Hausrat retten könte. Oder, daß ich ein anders Gleichnis wäle: Zween Kranke würden nach ſolchen Geſinnungen unfehlbar ihre leicht zu erlangende Geſundheit verſcherzen. Der eine indem er gar keine Mittel braucht, der andre indem er zur Ungebür einander widrige Arzeneien verſchlingt, oder durch ſeine Unruhe die Wirkung auch der beſten Arzenei verhindert. — Man wäle unter den möglichen Mitteln, ſich aus der Bedrängnis anderer Menſchen, oder aus den traurigen Folgen eines erlittenen Unglükks hervorzuarbeiten, die **gelindeſten**, nicht die unzulänglichen, ſondern die, welche die meiſte Gelaſſenheit und Ergebenheit in den Willen Gottes beweiſen; man laſſe den Ausgang derſelben der ewigen Güte des Regierers der ganzen Welt anheim geſtellt

 ſeyn;

ſeyn; man laſſe ſich nicht abſchrekken, wenn der Erfolg nicht glükklich iſt: Die Rettung aus großen Nöten iſt eine Sache die wohl wehrt iſt, daß ſie durch Zeit, Geduld und öftere Wiederholung immer bekwemerer Mittel geſucht wird! Der Chriſt wird endlich ſo glükklich ſeyn in ſeinen Verſuchen die Mittel zu treffen, die Gott auserſehn und zu ſegnen beſchloſſen hat. Iſt dies nicht, ſo wird Gott doch am Ende zeigen, daß die Seinen nicht völlig unglükklich ſeyn können.

Ich geſtehe, daß ſehr viele die in den Augen Gottes werth ſind, in Umſtände kommen, wo ſie es lange nicht ſo gut haben, als ſie im wahren Stande des Ueberfluſſes zu leben gewont waren: will er aber ſolche in ihren vorigen Wohlſtand nicht wieder einſezzen, ſo wird er ihnen Mut und Kräfte geben, ſich in ihren veränderten Umſtänden als Chriſten zu beweiſen, ihn zu ehren, und ihr Heil zu erlangen!

Vierte Unterſuchung.

Wodurch erſezzt der gütige und gerechte Gott den Chriſten ihre mehrenteils dürftigen und bedrängten Umſtände auf Erden?

Habe ich von den Hauptſachen die zu den vorhergehenden Unterſuchungen gehörten nur wenig ſagen können: ſo werde ich von dem was zu dieſer lezzten gehört beinahe gar nichts ſagen können. — Die Güte Gottes zu erzälen — welch ein Unternehmen! Die überſchwängliche Herrlichkeit die an den Kindern Gottes ſoll offenbaret werden auf die Wage zu legen, mit ienen Leiden der Zeit, die, ſobald von ihrer Erſezzung die Rede iſt, gar nicht mehr betrachtet werden können — welch ein Vergleich!

Indeſſen iſt nichts angenehmer als von dem womit die Güte Gottes die zeitliche Dürftigkeit der Chriſten erſezzt, etwas, ſo wenig es auch ſeyn kan zu ſagen.

Haben die Freunde Gottes nicht ſchon dadurch, daß **ihr Geſchmakk gereinigt iſt**, eine groſſe Erſezzung des Mangels zeitlicher Güter? Es iſt ausgemacht, daß nicht die Menge des Erfreulichen ſondern der wirkliche Genus deſſelben die Glükkſeligkeit beſtimmt. Der gröſſte Ueberfluß des allerköſtlichſten Weins den der Trunkene in ſeine weite Kehle gieſſt iſt nichts gegen Ein Glas woran der Ermattete ſein Leben erkwikt. — So empfinden und genieſſen Chriſten das was ihnen Gott giebt weit völliger, und auf viel feinere und edlere Art als iene Freunde der Welt, die entweder an den Ueberflus gewönt, ſtumpf, und nach neuen Ergezzlichkeiten lüſtern ſind, oder vom Geiz beherſcht,

ihrem Leibe ſeine Notdurft beneiden, oder durch die Uep-pigkeit und Wolluſt ihr Leben verderben. Ich glaube alle Chriſten fragen zu können, ob ſie als Feinde Gottes im Beſizz der Schäzze der Erde ſoviel Vergnügen finden würden, als ſie iezzt als Freunde Gottes, an dem geringen Vorrat finden, der ihnen täglich zugemeſſen wird? Solten einige antworten wollen „als Chriſten würden wir aber doch „die Reichtümer dieſes Lebens beſſer nuzzen wie wir iezzt unſer „geringes Teil derſelben nuzzen können:„ ſo glaube ich dieſe Antwort in der zwoten Unterſuchung widerlegt zu haben; wenigſtens würde ein ieder lieber dieſen Sazz widerruffen, als ſich getrauen ihn mit Gott auszumachen. — Welche Malzeit iſt wol ie auf Erden die erfreulichſte geweſen? Irre ich wenn ich glaube es war die Malzeit der tauſenden, unter die Jeſus einige Brod brach und einige Fiſche verteilte. Sie waren bis zur Verſchmachtung hungrig: ſie ſahen Brod, da, wo ſie nichts vermuten konten. Denn wer könte ſich einfallen laſſen daß iemand unternehmen würde vier tauſend und ſieben tauſend Menſchen zu ſpeiſen? Wie gros muſte ihre Freude ſeyn! Sie ſahen aber den geringen Vorrat des Brods — was war bei ihnen natürlicher als der heiſſe Wunſch dis Brod vermehrt zu ſehn? Und dieſer Wunſch ward erfüllt: die Hofnung machte den Hunger zu einer erfreulichen Empfindung. Ein ieder bekam ſein Teil von den wenig gebrochnen Brodten, — auch der lezzte der von ferne wartete, welche Art der Einteilung ſo weniger Speiſe auf eine ſolche Menge zutreffen würde — er war gewis, daß er nicht würde ungeſpeiſt bleiben. — Da überlegten viertauſend und ſiebentauſend Menſchen, ob ſie auch recht geſehen hätten; ob es nur ſieben nur fünf Brodte geweſen wären, und alle waren eins daß wirklich der Vorrat nur ſo geringe geweſen. Da ſahen aller Augen

auf

auf die milden Hände Jeſu — alle aſſen das Leben — alle hatten einen höchſtglükklichen Vorwurf der Tiſchrede — Die Lehre Jeſu, über welcher ſie ſich ſelbſt vergeſſen hatten, und ſeine allmächtige Mildigkeit. — Alle waren gleich glükklich. — Nur zehn zuſammen eine Stunde ohne alle betrübte Empfindung glükklich — welch ein groſſes Glükk — wo iſt in den Jahren des Jammers eine ſolche Stunde? Aber viertauſend — ſiebentauſend ſo vollkommen glükklich — lauter Menſchen die die Lehre Jeſu liebgewonnen hatten! O Ewigkeit! Auf Erden wird ſolche Malzeit nie wieder gehalten werden!

Konten Brod und Fiſche ſolche Freude machen? Speiſen, bei deren Anblikk mancher Reicher lieber noch eine Weile ungegeſſen bleibt, um ſich eine volle Tafel von Seltenheiten für die Zunge, zubereiten zu laſſen — Man ſieht leicht daß es auf die Regeln des Geſchmakks ankomt. Die Freunde der Welt können in den Gütern dieſes Lebens dasienige gar nicht finden, was Chriſten billig allemal drin genieſſen ſolten. Jene haben eine Menge, eine ungeheure Menge Schalen — Dieſe haben einen edlen Herrn. Würden ſie bei einem Tauſch gewinnen? — So ſehr iſt das Weſentliche des Glükks von der Einbildung verſchieden!

Die Worte Jeſu *) „lernet von mir, denn ich bin ſanftmütig „ bezeichnen zwar eigentlich die Gemütsart Chriſti, inſofern ſie einem Lehrer weit anſtändiger war, als iene ſtörrige, abſchrekkende und ſtolze Geſinnung der damaligen Lehrer des Jüdiſchen Volks: aber welchem Menſchen der Jeſum liebgewonnen ſolte nicht ein ſo höchſt erwünſchter Karakter über alles gefallen? Nie hat ein Menſch etwas ſanfters geſagt als dieſer höchſte Freund der Menſchen! Seine Ausdrükke ſind die Sprache die im Himmel

*) Matth. XI. 29.

geſprochen wird — Solche auf Erden völlig bekand zu machen war unmöglich. Deswegen muſte ſie mit den Ausdrükken eines Leidenden vermiſcht werden. Dennoch hat ſich in allen Reden des Erlöſers genug gezeigt wie unausſprechlich glükklich eine ſanfte Sele iſt. — Solten Chriſten nicht billig dieſe lieblichſte Gemütsart annehmen? Und wenn ſie die angenommen haben, ſolten ſie dann nicht ſuchen darin ungeſtört zu bleiben und überall aus dem ruhigen Bewuſtſeyn ihres Gnadenſtandes zu handeln? — O alsdenn ſind die Empfindungen aller Arten der Güte Gottes ihrem heiligen Herzen lauter Feierlichkeiten! Die Natur; die Abwechſelungen der Jahrszeit; ein heitrer Tag; eine ſtille und kühle Abendſtunde; ein Geſpräch mit denen an die unſer Herz ſich hängt; eine Malzeit, in Liebe, und zur Erkwikkung eines an die Mäſſigkeit gewönten Leibes, genoſſen; eine Arbeit die, mit Ueberlegung und Wohlgefallen vorgenommen, einen Teil des Tages wegnam, die, glükklich geendet, uns der Ewigkeit näher gebracht hat wo unſre Werke uns folgen ſollen; ein Schlaf der ſich der ſtillen Sinne bemächtigte nachdem die Sele ſich in dem Gedanken beruhigt hatte „Gott iſt um „Jeſu willen mit mir zufrieden„ — Sind dieſe Glükſeligkeiten mit ienen zu vergleichen, die von dem betrognen Teil der Menſchen mit Ungeſtüm geſucht, mit Heftigkeit ergriffen und nie genoſſen werden? — Haben Chriſten dieſe Art der Welt zu gebrauchen noch nicht gelernt: ſo iſt es ihre Schuld wenn ſie noch keine Erſezzung ihrer Dürftigkeit rümen können. — Haben ſie aber dieſe Art glükklich zu ſeyn gelernt — o ſo werden ſie Gott die Ehre geben zu bekennen, daß er ihnen einen Reichthum geſchenkt hat, den die Welt nicht empfangen kan.

Selige Lebensart wann ein Freund Gottes ſich mit ſeinem gnädiggeſinnten Herrn unterredet hat, und in dieſer Unterredung alle Liebe, Verehrung, und Freude des Geiſtes geſamlet worden iſt! Dann geht er heraus, aus dem Verborgnen wo er mit Gott allein war, **und liebt alle Werke Gottes**, getrieben von dem Verlangen Gott überall zu lieben. — Seine Sele ſucht Gott; er ſieht ihn nicht: er ſieht aber die Werke ſeiner Güte, und wont in ſeinem Hauſe, und weis daß er in ihm lebet und beſteht.*) Er thut alles mit Heiterkeit und Sorgfalt weil er mit ſüſſer Freude dran denkt daß ihn ſein Gott überall beobachtet — er genieſſt auch die gewönlichſten Narungsmittel mit inniger Dankſagung, wie Jeſus, der immer dankte wann er das Brod nahm. Giebt ihm Gott mehr: ſo hält er ſich für beſchenkt, und ſinnet auf Mittel ſeine Freude zu heiligen, und ſeinem Gott neuen Eifer in ſeinem Dienſt zu beweiſen. So ſucht er überall die Wolthaten Gottes zu ſeiner wahren Freude, zum Fortgang in dem Wolſtande ſeines Geiſtes, und zur Ehre Gottes zu nuzzen.

Iſt dieſer gute Geſchmakk der Chriſten ſchon an und für ſich eine Erſezzung ihres dürftigen Lebens: ſo wird er es noch vorzüglich dadurch, daß ihnen die Hand der Vorſehung **gewiſſe Arten der Güter** zuwendet, die nur ſie allein haben und nuzzen können.

In dem gegenwärtigen Leben mus man von dieſer Sache mit einer Behutſamkeit reden, die nicht erlaubt daß alles was Gott an den Seinen thut ſo bekand werde, als es im künftigen Leben bekand werden wird. Bei denen die die Wege Gottes nicht recht achten ſind ſie dunkel und traurig, oder man hält gewiſſe Vorzüge die die Chriſten zu

 haben

*) Ap. Geſch. XVII. 27.

haben glauben, für Einbildungen und Traum. Indeſſen iſt es wahr, daß die Freunde Gottes Proben der ganz beſondern Aufſicht ihres Vaters im Himmel erfaren. Sie lernen nur erſt in Bemerkung ihrer Schikkſale die Worte Chriſti recht verſtehn *) „Auch die Hare auf eurem Haupt ſind alle gezält„ Ich glaube nicht daß irgendwo auf Erden ein dürftiger und bekümmerter Jünger Jeſu ſeyn wird, der zur Erklärung dieſer ſoviel verſprechenden Worte Jeſu nicht ſehr merkwürdige Anekdoten aus ſeiner Lebensbeſchreibung beibringen könnte **) — Sie würden zeigen, daß die Lehre wahr iſt, die ich in der dritten Unterſuchung angefürt habe „man müſſe gläubig ſeyn auch auſſerordent„liche Hülfe von Gott zu erwarten, wenn wirklich ſeine „Ehre und unſer Heil dadurch befördert würde „ — Oft ſolte man nicht glauben, daß die ewige Maieſtät Weſen die von Geſtern ſind und kaum Morgen mehr ſeyn werden, würdigen

*) Luk. XII. 7.

**) Ich bin mit Tränen durch ein Land gereiſet, das den Jammer des Krieges bis zu einer faſt gänzlichen Verwüſtung empfunden hatte. Aber ich konte meine Freude nicht faſſen als alle Kinder Gottes mir die ungewönlichſten Proben der ſchüzzenden Allgegenwart des himmliſchen Vaters erzälten. Ein beiarter Glaubensheld der alles was er auf Erden beſas, verloren hatte (meine Leſer ſollen ihn in iener Welt unter der Schaar derer in weiſſen Kleidern bald erkennen) brachte einen Abend damit zu daß er mir einen Teil ſeiner höchſttraurigen Geſchichte erzälte; er bat die Seinigen, die zu derſelben noch traurigere Beiträge wuſten, meiner Empfindlichkeit zu ſchonen. Tief gerürt weinten wir alle. Er ſah uns tiefſinnig an, und ſagte endlich, zwar auch mit Tränen, aber mit einer Mine die ich nie wieder ſo ſchön ſehen werde „Weinet nicht Kinder! Gottlob für den Krieg!

Möchte ſich doch dieſer fromme Greis erbitten laſſen, und dieſen Teil ſeiner Lebensgeſchichte der Nachwelt, aufzeichnen!

würdigen ſolte, auch in unerheblichſcheinenden Dingen ihre Not zu bemerken, und da für ſie zu ſorgen wo es auch gutherzige Menſchen nicht der Mühe wehrt achten würden! — Wie oft wird das Leben derer die Gott angehören, vom Verderben errettet! Ein geringer Umſtand, auf den kein Menſch gedacht haben würde; mus dazu dienen daß das wichtigſte was wir auf Erden haben, in der äuſſerſten Gefar erhalten werde — nur das gnädige Andenken des Allwiſſenden und Allmächtigen konte ſo geringe Dinge zum Schuzz des Lebens machen. Das Ohngefär der Unglaubigen iſt die demütigende und höchſterfreuliche Probe der Aufſicht Gottes für die Glaubigen! Wer giebt den bedrängten Umſtänden die ſchnelle Wendung, daß die Bekümmernis auf einen gewiſſen hohen Grad ſteigen mus, um auf einmal gehoben zu werden? Wir verzagten in weit niedrigern Graden der Not — wäre es auf uns angekommen: ſo hätten wir den geringſten für den äuſſerſten gehalten; **und dann hätten wir drin bleiben müſſen:** denn wer kann begehren daß Gott um ſeinetwillen den Zuſammenhang der Welt ändern ſoll? — Iſrael ſchrie **ſchon am Ufer** des Mers, aus Furcht vor den Egyptern: Gott fürte dis Volk gar **in den aufgedekkten Abgrund des Mers**, um es von den Feinden zu befreien. — Wie oft erfärt ein Chriſt erfreuliche Begebenheiten die er, ſo nötig ſie auch waren, gar nicht vermuten konte. Es komt gar nicht darauf an wie klein oder gros ſie ſind; ſind ſie mit kentlichen Beweiſen einer göttlichen Schikkung bezeichnet: ſo ſind ſie der Lobgeſänge zuſehender Engel würdig. Ich enthalte mich ſolche Proben der zärtlichen Aufſehung Gottes zu nennen — Die Samlung der Beiträge zur Geſchichte der Chriſten unter den Augen des Hüters Iſraels, gehört in die Ewigkeit! Da wird ſie vollſtändig deutlich und unge-

zweifelt werden — ein reicher Vorwurf der heiligen Dichtkunſt zum unendlichen Freudenfeſt.

Und wenn dergleichen Proben, wie es unter den Kindern Gottes ausgemacht iſt, wahr, und keine Einbildungen ſind: ſind ſie denn nicht Erſezzungen des Mangels? Wie höchſterfreulich iſt es, ſo überzeugend gewar zu werden, daß Gott uns lieb hat; daß er uns einer genauen Vorſorge würdigt, die wir gar nicht einmal vermuteten! Könte eine Gott ergebne Sele durch irgend ein prächtiges Glükk der Erden wohl ſo erfreut werden, wie ſie oft erfreut wird wann ſie bei heiſſen Tränen geglaubt hat und die Herrlichkeit Gottes ſieht? — Wohlgeartete Kinder werden allemal lieber Kinder zärtlicher Eltern ſeyn wollen, wenn ſolche auch dürftig ſind, als Kinder der allerreichſten die ſie nicht achten würden! — Man vergleiche die widrigen Umſtände der Chriſten mit den widrigen Umſtänden derer die nicht Chriſten ſind. Jene werden durch erkwikkende Proben der wachenden Vorſehung verſüſſt: Dieſe ſind vorbildliche Strafen, fürchterliche Ahndungen der künftigen Rache des Allmächtigen. Bei ienen geht das Licht immer wieder auf: Bei dieſen wirds immer finſtrer. Jene ſind gelinde Verweiſe, nur darum der Sinnlichkeit bitter gemacht weil ſie ſonſt nicht würden geachtet werden; ſie ſind Züchtigungen geliebter Kinder; ſie ſind Beweiſe daß Gott ſolche Kinder noch in ſeinem Hauſe behalten will: dieſe ſind Ketten des Miſſetäters, ein fürchterlicher Gang zum Gericht — eine Verſtoſſung — die Hofnung verſchwindet; die Welt ſinkt unter ihren Füſſen — die Ewigkeit iſt da — „der Gottloſe hat viel Plage: wer aber auf den Herrn hoft „den wird die Güte umfahen„ *).

Wo

*) Pſ. XXXII. 10.

Wo nicht ſchon vorher, doch gewis am Ende ſteht das Leben der Gottloſen und das Leben der Gerechten allemal in ſolcher Parallele. Ein Feind Gottes der aufs höchſte glükklich ſchien, iſt alsdann ein Unglüklicher der verſinkt. — Seine überflüſſiggenoſſene Freude, tauſendmal vermehrt würde nicht eine unſelige Minute ſeines verfluchten Endes erſezzen. — Welchen Schaden haben alſo die Gerechten gelitten? „Sie ſind zu geringe der Barmherzigkeit und „Treue die der Herr an ſeinen Knechten beweiſet„—

Ich könte noch eigentlicher ſo genandte zeitliche Vorteile anzeigen, die der gnädige Gott den Seinen zur Erſezzung ihrer Dürftigkeit bewilligt, und die die Verächter Gottes nicht haben. Ich will nur Einen nennen. Hat ein Gottloſer **Freunde**?— Eine Frage die wenig Menſchen unterſuchen. Was hilft es einem von Gott getrenten Gemüt der Freundſchaft redlicher Chriſten verſichert zu ſeyn? Die groſſe Ungleichheit der Neigungen kan auf Seiten des Feindes Gottes wol einige Anhänglichkeit, Ehrerbietung und Furcht hervorbringen: aber dies ſind die entfernteſten Empfindungen, die noch nicht Freundſchaft heiſſen können; und der Chriſt mus ienen der Gott nicht kent in einer Entfernung erhalten die zwiſchen ihm und ſeinen Brüdern, nicht ſtatt findet. Solche Freundſchaft könte ein groſſes Glükk werden, wenn ſich der Gottloſe von ſeinem böſen Wege kehren wolte: thut er das aber nicht, ſo nuzzt er ſie nur wenig und mit beſtändigem Widerſpruch ſeines ſtrafenden Gewiſſens. Sind aber die Freunde des Gottloſen auch gottloſe: ſo wäre die fürchterlichſte Einſamkeit ein Glükk gegen ſolche höchſtbetrübte Verbindung. — Nur eins in Sünden — und auch da wenn es zu gewiſſen Graden kommen ſoll, entweder verſtellt, oder offenbar feindſelig

ſelig — ſonſt im Grunde falſch, eigennüzzig, voll gegenſeitiger Verachtung — ſelbſt in Abſicht des wenigen Scheins der Freundſchaft nur um äuſſerer zufälliger Glükksumſtände willen verlarvt: ſobald dieſelben wegfallen, in ſeiner wahren Geſtalt ein Feind! — Kan ein andres Bild einem gottloſen Freunde änlich ſeyn? Daß die Verächter Gottes in Abſicht des Betrugs der ſündlichen Luſt und der blos zeitlichen Glükſeligkeit, nicht klug werden, ſcheint ſich erklären zu laſſen. Aber daß ſie in Abſicht ihrer gewälten Freunde nicht klug werden — das iſt ganz unbegreiflich!

Chriſten haben Freunde! unzälig viel unbekandte redliche für ſie betende Freunde. Und wenn ſie nur einiger Maſſen ihre bürgerliche Sitten in gute Ordnung gebracht haben: ſo haben ſie auch ganz gewis wenigſtens Einen wahren und vertraulichen Freund. Die Vorteile die die Freundſchaft dem Chriſtentum ſtiften kan, ſcheinen zu gros zu ſeyn als daß Gott eins ſeiner Kinder gänzlich in der Wüſte laſſen ſolte. Hat aber ein Chriſt die Empfindung des Schönen und glükklichen in ſeinem Herzen gehörig ausgebeſſert: o! alsdann liebt er ſeinen Bruder mit der in ihn ausgegosnen Liebe Gottes, und mit aller Liebe eines zarten menſchlichen Herzens. — Die Herzen gehören Jeſu! Die Vereinigung iſt natürlich — Ein Weg, Ein bevorſtehendes Glükk, einerlei Kummer, einerlei Hauptbegierde: und die Verſchiedenheiten bringt die Friedeſtiftende Gnade bald zurecht — Chriſten lieben ſich auf Erden, werht ſich ewig und vollkommen zu lieben. Was ich hier noch ſagen könte, das ſagt der feine Dichter den ich ſchon angefürt habe:

Menſch

Menſch lerne doch dein Leben dir verſüſſen,
und laß dein Herz von Freundſchaft überflieſſen
der ſüſſen Kwelle für den Geiſt!
Sie kwillt nicht blos für kurze, ſchlechte Freuden:
ſie iſt ein Meer, das ſich in Ewigkeiten
erkwikkend in die Sele geuſſt. —

Dort werd ich erſt die rechte Freundſchaft ſchäzzen,
und bei dem Glükk ſie ewig fortzuſezzen
ihr heilig Recht verklärt verſtehn.
Da werde ich ihr ganzes Glükk erfaren;
mich ewig freun daß wir ſo glükklich waren
fromm mit einander umzugehn.

Ich mus bei dieſen Arten der Erſezzung zeitlicher Bedürfnis der Chriſten die wichtige Antwort betrachten, welche Jeſus einem ſeiner Jünger gab der ſich rümte um ſeiner Nachfolge willen nebſt andern Jüngern alles verlaſſen zu haben. „Siehe! ſpricht Petrus *), wir haben alles „verlaſſen und ſind dir nachgefolget „ der Herr antwortete „Warlich ich ſage euch: Es iſt niemand ſo er verläſſet „Haus, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vater, oder „Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aekker, um „meinetwillen und um des Evangelii willen, der nicht hun„dertfältig empfahe, iezzt in dieſer Zeit, Häuſer, und Brü„der, und Schweſtern, und Mütter, und Kinder, und „Aekker, mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt „das ewige Leben. Viel aber werden die lezzten ſeyn, die „die erſten ſind, und die erſten ſeyn die die lezzten ſind.„

Je

*) Markus X. 28.

Je richtiger iemand dieſe Rede Jeſu auslegt, und ie völliger er ihren Umfang überſieht, deſto beſſer wird er ſich in die Lehre von der Erſezzung der Armut der Chriſten finden können.

Die Jünger Jeſu hatten um ihres Herrn willen alles verlaſſen. Der Herr redet von allen, die eben, wie ſie um ſeinetwillen ihrer zeitlichen Vorteile ſich begeben: er ſagt „um meinetwillen und um des Evangelii willen„ Solche Arten der Verläugnung waren damals in der Kirche Jeſu nothwendig, iezzt aber werden ſie nicht gefodert. — Dieſe Umſtände zeigen, daß dieſe ganze Rede Jeſu eigentlich von denen gilt die freiwillig, entweder um in der Verfolgung ſeinen Namen zu bekennen, oder als Apoſtel und Lehrer der Chriſtenheit ſein Evangelium zu predigen, das Ihre auf Erden verlieſſen. Gilt dieſe Rede von ſolchen: ſo iſt ihre Deutung und Inhalt nur in allgemeinen Säzzen auf uns anzuwenden, die wir nicht freiwillig um Jeſu und ſeiner Kirche willen das unſere verlaſſen können, weil es iezzt eine überflüſſige ſelbſt gewälte Art des Gottesdienſts ſeyn würde, ſondern höchſtens unſre Verläugnung nur darin beweiſen, daß wir unſre Herzen von der Liebe dieſer Welt entwönen, und mit dem Teil der zeitlichen Güter uns begnügen, den uns Gott zur Erleichtrung unſers Chriſtentums zuerkand hat.

Zur Erklärung dieſer Worte inſofern ſie beſonders die Jünger Chriſti und ihre Nachfolger angehen, dienen teils die Umſtände des Reichs Gottes auf Erden überhaupt, teils beſonders die Worte „mit Verfolgungen„

Ueberhaupt läſſt es ſich nicht gedenken, daß der Herr anſtatt eines verlasnen Hauſes, hundert Häuſer u. ſ. w. verſprochen haben ſolte. Im buchſtäblichen

Verſtan-

Verſtande würden ſich die Verſprechungen Chriſti ſelbſt aufheben. Aber im Reich Gottes, wo alles nach dem Weſentlichen und nicht nach dem Schein beurteilt wird, wird der Beſizz einer Sache nach der wahren und erfreulichen Empfindung des Gemüts, und nach der beſten Art des Gebrauchs betrachtet. — Hundert leibliche Brüder und Schweſtern anſtatt zweier verlaſſenen wieder zu erlangen, wäre nichts gegen die höchſte Verwandſchaft die eine Schar welche kein Menſch zälen kan, mit dem HErrn, und alſo auch unter einander zu einem Geiſt verbindet. So ſagte Jeſus *) „Wer den Willen „thut meines Vaters im Himmel der iſt mein Bru„der, Schweſter und Mutter„ So nandte Paulus die Galater und Korinther ſeine Kinder — So ſagt Chriſtus **) „Selig ſind die Sanftmütigen, „denn ſie werden das Erdreich beſizzen„ hier am beſten nuzzen, und dort mit Jeſu beherſchen. Nach dieſer Erklärung iſt den Jüngern Jeſu verſprochen daß ihnen die zeitlichen Dinge auf hundertfältigvermehrte Art eine Gelegenheit zur innern Freude und Glükſeligkeit des Geiſtes werden ſolten. Man kan hiezu auf ſehr vorzügliche Art teils die Wunder, teils die beſondern Proben der Vorſehung Gottes rechnen, die den Jüngern bewilligt wurden. — Der Reichſte komt oft in der Not um, ohne daß ihm ſein Reichtum hilft: iſt alſo der Beſizz des zeitlichen bei ihm nicht gröſtenteils Einbildung? Der arme Jünger Jeſu hatte Geld, Freunde, Herberge und Wunderkräfte, ſo oft ſolche Dinge

*) Matth. XII. 50. **) Matth. V. 5.

Dinge unumgänglich nötig waren — War ſeine Armut in der That nicht nur eine Verkleidung vor den Augen der kurzſichtigen Welt?

Daß das Verſprechen Jeſu mehr auf die innere Glükkſeligkeit des Geiſtes gehe, zu deren Empfindung die Seinen in allen Gütern dieſer Welt die Gelegenheit finden ſolten, zeigt beſonders der Beiſazz „mit Verfolgungen„ Man kent die Verfolgungen die die erſte Chriſtenheit betroffen haben — Wie wäre bei denſelben ein hundertfältigvermehrter Reichtum und deſſen Beſizz im buchſtäblichen Verſtande möglich geweſen? Oder wann iemand wirklich in der Verfolgung getödtet worden nachdem er kurz vorher um Jeſu willen alles verlaſſen: wie könte er hundertfältig Brüder, Schweſtern, Kinder u. ſ. f. empfangen? Ich denke hiebei an den Abraham, dem ſo oft das Land Kanaan, und eine unzälbare Nachkommenſchaft, und unter ſeinen Nachkommen der Heiland der Welt verſprochen worden — Dis ſolte eine Belonung ſeines in unternommener Aufopferung Iſaaks bewieſenen Gehorſams ſeyn. — In der That, ſeine bald zur Ewigkeit reiffe Sele muſte an der Erfüllung dieſer Verheiſſungen, durch die künftigen Weltalter, auch ſelbſt in der Ewigkeit groſſe Freude haben ſolten: ſonſt hätte dies Glükk ſeiner Nachwelt welche er nicht erlebte, für ihn keine Belonung ſeyn können.

Nimt man aus denen auf dieſe Art erklärten Worten Chriſti das Allgemeine was ſich auf die iezzige Chriſtenheit anwenden läſſt, ſo wird es dasienige ſeyn, was ich in dieſer

ſer vierdten Unterſuchung von den Erſezzungen der Bedrängnis der Chriſten geſagt habe.

Denen die Gott lieben müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.*) Dies iſt wohl das gröſzeſte womit den Chriſten ihre mehrenteils dürftigen und bedrängten Umſtände, in dieſem Leben erſezzt werden! — „zum Beſten„ das heiſſt zur Beförderung der Seligkeit. Ich weis daſz dieſe Worte ſchon in manchen ſchönen Schriften erklärt ſind, und daſz ſie vom Geiſt Gottes und durch die Erfarung in dem Herzen der Chriſten noch täglich erklärt werden. Ich will alſo in Betrachtung derſelben nur dasienige anfüren, was ſie, zur Beſtättigung der in der zwoten Unterſuchung vorgetragnen Warheiten von der Bewarung, Prüfung, und Beveſtigung zur Seligkeit enthalten. — Gott hat überhaupt den Zuſammenhang der Welt und ihrer einzelnen Veränderungen nach Weisheit und Güte geordnet. Was iſt gewiſſer als daſz er in dieſer Anordnung hauptſächlich drauf geſehen, einem ieden Chriſten ſeine Seligkeit aufs möglichſte leicht und gewis zu machen? Sie ſolte einem ieden gewis werden. Wenn iemand auf ſeiner Reiſe verirrt, und erſt nach einem weiten Umwege krank und dürftig an dem beſtimmten Ort anlangt: ſo iſt ihm ſein Schikkſal fremde. Aber er erfärt, daſz auf der rechten Straſze Räuber geweſen, die einige Reiſende geplündert und erſchlagen haben; und nun weis er, daſz er hat irren müſſen um gewis dahin zu gelangen wo er hin wolte. — So ſind die ſeltſamen Schikkſale Umwege auf welchen Chriſten wandeln müſſen, um ihren Hauptzwekk ſicher zu erreichen! Ihnen war befolen **) „halt was du haſt daſz niemand deine

*) Röm. VIII. 28.

**) Offenb. III. 11.

Krone nehme.„ Sie wären bei mehrern zeitlichen Glükkſeligkeiten in der äuſſerſten Gefar geweſen dis Gebot zu übertreten. Gott überhebt ſie dieſer ſchweren Probe — Iſt ihr Schikkſal traurig? Einem zarten Gewiſſen würden die allerglükklichſten Umſtände bedenklich und fürchterlich ſeyn, ſobald ſie zu einer Lebensart und zu einer Lage des Gemüts Anleitung geben, bei welcher die Seligkeit nur im geringſten zweifelhaft werden könte. — So oft ein Chriſt das in der Stille überlegt: ſo findet die Wal des Moſes ſeinen herzlichen Beifall „der viel lieber erwälte mit dem „Volke Gottes, Ungemach zu leiden, als die zeitliche Er„gezzungen der Sünde zu haben, und die Schmach Chri„ſti für gröſſern Reichtum achtete, als die Schäzze Egyp„ti„ *). Auch bei allen Anfällen einer Sehnſucht nach den verſagten Gütern dieſes Lebens ſind dies die wahren Geſinnungen der Chriſten — Soll Gott ſich nach den Empörungen der Sinnlichkeit richten: oder nach den innern reinen Neigungen des Geiſtes? „Du ſiehſt, „ſprach ein Freund Gottes, in mir ſehr widerſprechende „Begierden! O mein HErr! Du weiſt wie mein verſir„tes Herz oft mancher Liebe nachhängt die meine Sele „längſt vor dir verſchworen hat. Aber du kennſt in ſol„chen trüben Augenblikken das unausſprechliche Seufzen „des Geiſtes der nur zu dir ſchreit. Dis Verlangen „des Elenden höreſt du, o HErr! alle andre Wünſche „ſind nichtig: die Sele bewilligt ſie nicht.„

Die Güte Gottes läſſt die Chriſten auch zur Erleichterung ihrer Seligkeit in manchem zeitlichen Kummer. Denn die Beſtrebung nach dem ewigen Leben mus um ſo viel

*) Hebr. XI. 25. 26.

viel leichter werden, iemehr die Heiligkeit und der himmliſche Sinn in dem Herzen eines Menſchen zunimmt: und dis ſind die Vorteile von den Prüfungen. Im Anfange, wenn die Luſt des Herzens ſo mächtig, und ſo ſchwer zu bändigen iſt, da zagt die Redlichkeit, und der Sele wird bange. Aber ieder Sieg vermehrt die Kräfte und den Mut. Eine zehnmal wiederholte Handlung iſt viel leichter, als ſie zum andern oder drittenmal war. Die immer mehr erkandte Richtigkeit der Bewegungsgründe; die immer thätigere Bewilligung der Gnadenordnung; die zur Fertigkeit werdende Uebung ſich mit dem Anteil an Jeſu zu begnügen, und um dieſes Anteils willen geringern Glükſeligkeiten zu entſagen; die Erinnerungen des Geiſtes Gottes die immer lebendiger und lieblicher werden können, iemehr der Chriſt Treue beweiſet — ſind dies nicht Begriffe aus welchen ſich die Vermehrung allerlei göttlicher Kraft die zum Leben und göttlichen Wandel dienet, ſehr leicht zeigen läſſt? Wo dieſe Dinge fehlen da iſt das Chriſtentum nichts weiter, als was die Kunſt eines Menſchen iſt, der ſie in vielen Jahren nicht geübt hat — er behält die Theorie; aber wann er ſie zeigen ſoll: ſo ſtellt er ſchwache Verſuche an, die über dem Verdrus der verlornen Fertigkeit immer wieder abgebrochen werden.

Sagt Paulus nicht mit Recht „wir rümen uns der „Trübſal: ſie bringt Geduld; Geduld bringt Erfarung; „Erfarung bringt Hofnung; die Hofnung eines Herzens in „welches die Liebe Gottes ausgegoſſen iſt, läſſt nicht zu „Schanden werden *).„ So natürlich folgen ſich die Stuffen auf welchen Chriſten zur Vollkommenheit ſteigen.

*) Röm. V. 3-5.

Gott erhält ſie in der Bekümmernis. Bleiben ſie Chriſten: ſo müſſen ſie, wie ſchon geſagt iſt, die widrige Empfindung ihrer Leiden mäſſigen, daß ſie nicht überhand nehme. Sie müſſen hiezu alles gebrauchen, was ihnen das Chriſtentum zu Beſiegung ihrer Natur darbietet. Auf dieſe Art leitet ſie die Geduld zur Erfarung; denn ſie befinden täglich, wie das Gebet, die Ueberlaſſung in die Hände Gottes, das Mistrauen gegen die Schmeicheleien, der Selbſtliebe, die Begierde Chriſto ähnlich zu werden, die Verſtärkung dieſer Begierde durch Unterdrükkungen der übrigen, und alle Uebungen die ſie, vom Geiſt Gottes getrieben vornehmen, mächtig genug ſind den Einladungen der Sünde zu widerſtehen. Und wie viel andre Dinge läſſt die Freundlichkeit Gottes die Seinen erfaren, um ſie aufzumuntern, daß ſie das angefangne Weſen bis ans Ende veſtbehalten ſollen! — Die Art Gottes mit ſeinen Freunden umzugehen iſt über alle Urteile der Weltfreunde erhaben, — Ein Knecht weis nicht was ſein Herr thut, ſagte Jeſus, euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeyd: denn alles was ich vom Vater gehöret habe, das habe ich euch kund gethan *). Und ſolte der Umgang Jeſu mit ſeinen Jüngern nicht ein Bild der Fürung ſeyn, durch welche noch iezzt die Selen zur Gemeinſchaft Gottes gezogen werden? — Es iſt hernach bei neuen Anfällen der ſündlichen Triebe, leicht, ſich an die Mittel zu erinnern, die man ſchon bewärt erfunden hat; und der Eindruk der Freundlichkeit Gottes mit welcher die Sele in ihrem Kampf erkwikkt war, giebt ihr die Munterkeit die zu ihren neuen Uebungen nöthig iſt. So wird die Erfarung zur Hofnung. Wie bange iſt einem Menſchen der nie auf dem

*) Joh. XV. 15.

dem Meer geweſen iſt, wenn er unten vom Horizont brauſende Wellen herandringen ſieht! Er glaubt auf einer ieden den Tod ſizzen zu ſehen, und fängt an Todesangſt zu empfinden — Aber das Schiffvolk lacht ſeiner Furcht weil es aus langer Uebung ſchon die Mittel weis die ungeſtüme Fluth des Meers und die Gewalt des Windes als Flügel zu gebrauchen, mit welchen ihr Schiff in den ſichern Hafen eilt. Wie hätte Paulus bei allen Leiden die ihm und der Chriſtenheit bevorſtunden das Siegeslied *) dichten können „Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trüb,,ſal, oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger oder „Blöſſe, oder Färlichkeit, oder Schwerd? Aber in dem „allen überwinden wir weit **), um deswillen der uns ge„liebet hat. Denn ich bin gewis, daß weder Tod noch „Leben, weder Engel noch Fürſtentum, noch Gewalt, we„der gegenwärtiges noch zukünftiges, noch keine andre „Kreatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes die in „Chriſto Jeſu iſt unſerm Herrn.„ O Paulus hatte ſchon oft erfaren, wie Gott Sieg giebt: er konte alſo aufs künftige die mutige Hofnungen des Glaubens faſſen. Und dieſe Hofnungen ſind von ganz anderer Art, als die Einbildung (préſomption) der Ungeübten. Die Fülle der Liebe welche von Gott kommt, giebt ſüſſe Verheiſſungen, unausſprechliche Gewisheiten! Die Fülle der Liebe die zu Gott dringt, nimmt das alles mit einer Vertraulichkeit an, welche nach den gnädigen Geſinnungen Gottes in Chriſto Jeſu nicht kan beſchämt werden.

Ich weis daß mancher Freund der Tugend in den ruhigen Stunden wo er die Glükſeligkeit des Geiſtes über-

*) Röm. VIII. 35 - 39.
**) ὑπερνικῶμεν.

legt, ſich ſehr geneigt findet alle Schäzze der Erde hinzugeben, wenn er ſie hätte und ſich mit ſelbigen eine Stuffe der Vollkommenheit kauffen könte. Aber ſie iſt nicht feil für vergängliche Bezalung: denn ſie iſt unvergänglich. Doch kan ſie erreicht werden wenn Gott den Chriſten aus ſeiner entworfenen Lebensart herausruft, und ihn in die Laufbahne fürt, wo die welche kämpfen ſich alles Dings enthalten, damit ſie eine unvergängliche Krone empfahen*).

Alsdenn rechne ein ſolcher Chriſt das was er auf Erden nicht gehabt und das was er im himmliſchen Sinn geſucht und gefunden! Er hatte keine Schäzze: aber er hat ein weiſes Herz, eine innre Narung der edlen Kräfte des Geiſtes die mit den dürftigen Kleinigkeiten (pauvretés) dieſes Lebens nicht konten gefüllt werden! Er hatte nicht die Zerſtreuungen die den Geiſt durch Beluſtigungen abwenden (divertiſſent) und wobei die Sele in ihrer getäuſchten Sinnlichkeit ſich ſelbſt vergiſſt: aber er hat das Licht geſehen, von welchem ſich ſein Auge nun nicht mehr abwenden kan und ewig nicht abwenden wird! Er hat nicht die heftigen Entzükkungen der Wollüſte empfunden: aber er hat eine ſanfte und feine und zarte Sele — ſtille, wie die erſte Morgenluſt — Der Schöpfer der Freude leuchtet ihn an — keine Morgenröte mit allen ihren lebendigen Farben die ſich in den zitternden Dünſten ſpiegeln, kan ein Bild ſeyn von dem Frieden Gottes der höher iſt als alle Vernunft, und der die Selen bewart in Chriſto Jeſu. Er hat manche Freude der Welt nicht gekand:

Der Glanz der Eitelkeit blieb blendend vor ihm ſtehn,
er ging ſehr ſchnell vorbei — und hat ihn kaum geſehn:

Er

*) 1 Cor. IX. 24. 25.

Er hat aber von der Freude gelebt die ein ungebeſſertes Herz gar nicht kennen kan. Er hat nicht die Zeitvertreibe gehabt, unter welchen das Leben der Glükklichen nur immer Morgen und Abend wird: aber er hat ſeine Stunden mit Werken erfüllt, die des Beiſtandes Gottes wehrt geachtet worden; ſie ſind voran geeilt und für ihn hat ſich eine Glükkſeligkeit geſammelt über deren Anblikk er erſtaunen wird — Er wird ſich unter dem Haufen der Seligen nach dem vorzüglichen Menſchen umſehen der ein ſolch Erbe hinnehmen ſoll — und Jeſus nennet ihn ſelbſt bei ſeinem Namen! Er hat nicht Vorzüge vor andern Glükklichen gehabt, nach welchen die Menſchen ſehen, um ihre Achtung darnach zu beſtimmen: aber er hat Vergebung der Sünden gehabt, und Gott hat ihm die Liebe erzeigt ihn ſein Kind zu heiſſen. Er iſt nicht in die Geſellſchaften der Glükklichen gekommen, die ihre Sitten ſo einzurichten ſuchen daß ſie ſich unter einander aufs möglichſte vergnügen können: aber er hat die Sitten des Himmels geleret — nach Art der Seligen ſich zu freuen, zu lieben — Worte zu ſprechen die würdigen Freunden ſeine Sele öfnen — Sie blikken hinein — ſehen die zufriedne Gewisheit reifer Urteile, und den unverfälſchten Grund der Liebe, und empfinden im freundlichſten Beifall die Seligkeiten einer höhern Sympathie — Keine prächtige Kleidung: aber Schönheiten der Sele die Gott liebenswürdig findet, weil ſie in ſeinem Umgange gebildet worden, wie das glänzende Angeſicht Moſis*). — Kein köſtlich Hausgeräte — Joſeph ſagte zu ſeinen Brüdern „ſehet euren Hausrat nicht an: denn die Güter des „ganzen Landes Egypti ſollen euer ſeyn **)„— Ich ſe-

*) 2 Moſ. XXXIV. 29.

**) 1 Moſ. XLV. 20.

he daß ich von den Vorzügen der Sele wodurch die leibliche Bedürfnis erſezzt wird nicht würdig ſchreibe! Gott ſchenke ſie mir und allen die ſich der Bearbeitung ſeiner Hände ergeben haben. —

Endlich leuchtet die Ewigkeit den bekümmerten Chriſten in die Augen wie die Tempel einer prächtigen Stadt dem Wandrer erſcheinen wann er auf ſeinem mühſeligen Wege zuweilen hinter Gebüſchen und auf Berge hervortrit. Es iſt unter allen die Gott kennen eine ausgemachte Warheit, daß ſchon der Anblikk der Ewigkeit, ſo, wie er aus dieſer weiten Entfernung und in dieſer Unwiſſenheit möglich iſt, alle Arten der zeitlichen Leiden ſo geringe macht, und ſo gänzlich aus dem Gedächtnis und der Empfindung wegleſcht, daß ein Chriſt alles ſehr leicht überſtehen würde, wenn der Eindrukk den er iezzt von der Ewigkeit haben kan nur immer gleich lebhaft bliebe. Dies iſt die Klage der Pilgrimme Gottes, daß ſie die Vorſtellung von ihrem Vaterlande nicht immer in gleicher Stärke erhalten können, und ſich oft viel zu ſehr ermüdet und entkräftet finden als daß ſie ſich über ihren Jammer erheben könten. Welch eine Verſicherung liegt in dieſer Art des Kummers? Iſt die geringe Vorſtellung die wir uns iezzt machen können ſchon eine ſolche Erſezzung: was wird nicht iener Eingang in die Herrlichkeit ſeyn!

Wie wenn das Glükk der Ewigkeit ſo wäre wie dasienige iſt, was ſich ein Chriſt (wofern es ihm Gott als nüzzlich erkennete) auf Erden wünſchen würde?

Ohne Verſuchung und Gefar der Sünde zu ſeyn;
völlig geſund zu ſeyn;
die Seinigen und ausgeſuchte Freunde in wahrer Tugend und im Wohlſtande zu ſehen;

ſoviel

ſoviel Reichtümer zu haben als man nur immer bei einer chriſtlichen und mildthätigen Lebensart verbrauchen könte:

nie von ſchrekkenden und unglüklichen Begebenheiten geſtört zu werden;

Die wahre Achtung der Menſchen zu gewinnen;

aller Unternehmungen glüklichen Fortgang zu ſehen:

Wie wenn dieſe Lebensart ewig fortginge? (ich will nicht unterſuchen ob ſie für die Sele die einen höhern Beruf empfindet hinlänglich ſeyn würde) Würden nicht die Bedürfniſſe eines Lebens von ſechszig bis achtzig Jahren unendlich erſezzt ſeyn? Sind hunderttauſend Jahre kein Teil von der Ewigkeit: ſo iſt auch das Leiden ſolcher Jahre kein Teil, der von der Summe immerwärender obgleich nur geringerer Glükſeligkeit abgezogen werden könte, um den Ueberſchus zu finden der dieſe Jahre der Trübſal erſezzen ſoll. — Und was ſoll ich ſagen? die helleſten Vorſtellungen die ein Chriſt von der Ewigkeit haben kan ſind noch nicht einmal Abbildungen dieſer Glükſeligkeit die Adam auf Erden gehabt haben würde! Ich frage alle Chriſten ob ſie ſich recht vorſtellen können was das ſei, ohne Sünde zu ſeyn!

Aber die Ewigkeit iſt nicht das Paradies Adams. — Jenes war nur ein Werk der Schöpfung: dieſe iſt ein Werk der Erlöſung — ſo herrlich wie dieienige Sache ſeyn muſte, welche der Sohn Gottes werth finden konte, ſich ſeiner Seligkeiten zu entleren *); ein Menſch zu werden; den Jammer einer verfluchten Erde zu empfinden; den Umgang mit den Sündern zu ertragen; alle ihre Sünden

*) Phil. II. 7.

auf ſich bekennen zu laſſen — ihrer aller Strafe und Tod zu leiden! Die **Ewigkeit der Chriſten** ſoll es Jeſu erſezzen, daß er ein **Fluch** für uns geworden *) — Iſt es noch eine Frage: ob ſie den Chriſten ſelbſt ihre zeitliche und leichte Trübſal erſezzen wird?

Hier erinnere ich mich daß ich bei den vorhinangefürten Worten aus Markus X. 20. ꝛc. den Schlus der Rede Chriſti noch nicht betrachtet habe „Viele werden die lezzten „ſeyn die die erſten ſind, und die erſten ſeyn die die lezzten ſind.„

Der Herr erklärt ſelbſt dieſe ſeine bedenkliche Rede durch das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, Matth. XX. 1-17. Die erſten die längere und beſchwerlichere Arbeit gethan hatten, **meineten ſie würden mehr empfangen** als die lezzten die wenig Ungemach und Arbeit übernehmen müſſen. Sie waren die erſten: durch ihre eingebildeten Vorzüge wurden ſie bei der Austeilung des Lohns die lezzten. Jene andern die nur eine Stunde gearbeitet hatten waren in Abſicht ihrer Arbeit die lezzten: durch ihre Demut und Aufrichtigkeit da ſie ohne eigentliche Beſtimmung eines Lohns an die Arbeit gegangen waren, wurden ſie die erſten. Lohnſucht und ſtolze Einbildung ſeltener Vorzüge machen daß mancher Chriſt ſeine erduldeten Leiden hochanſezzt, und eben dadurch der Gnade nicht in ihrem vollem Mas fähig wird, womit ihm Gott in dieſer und der zukünftigen Welt ſeine kümmerliche Lebensart erſezzen würde, wenn er demütig wäre „Sehet euch vor, ſagt „Johannes, daß wir nicht verliehren was wir erarbeitet „haben, ſondern vollen Lohn empfahen **).„

Ich

*) ἐκένωσε ἑαυτὸν Gal. III. 13.
**) 2 Joh. 8.

Ich mus geſtehen, daß dieſe Unterſuchungen in welchen ich die Anſprüche der Chriſten auf die Güter dieſes Lebens betrachtet habe bei aller ihrer Unzulänglichkeit ſoviel Warheiten enthalten, daß ich mein Herz anklagen mus, wenn es ſich nicht gänzlich in den Wegen Gottes beruhiget.

Und werden meine Leſer nicht eben daſſelbe thun? In der Einſamkeit vor Gott, überlegen und bewilligen wir dies alles: wir ſehen daß es nicht anders ſeyn **kan**, und in unſrer gegenwärtigen Verfaſſung wünſchen wir auch nicht daß es anders ſeyn möchte. Aber in dem Geräuſch unſrer Leidenſchaften ſind wir wie das Volk das in der Wüſte Gott verſuchte, und über den murrete der es aus Egypten gefürt hatte. Wir ſehen hernach wohl was wir gethan haben; wir ſind in großer Verlegenheit und müſſen die Geduld unſers Herrn für unſre Seligkeit achten — Er dürfte unſre ungeſtümen Begierden nur erhören; er dürfte uns ia nur die elenden Kleinigkeiten zuwerfen, deren Raub von ſo manchen frevelnden Händen, er, ohne ihn zu hindern, anſieht! — Wir weinen vor ſeinem Angeſicht wenn uns dieſer Gedanke einfällt, nehmen unſer Kreuz welches wir abwerfen wolten wieder auf, und bekennen dem Herrn, daß ſein Joch ſanft und ſeine Laſt leicht ſei, und daß wir nirgend als bei ihm Ruhe gefunden haben für unſre Selen — und dennoch ſind wir nicht lange die ſtillen und ſtandhaften Nachfolger Jeſu! — Was ſind doch alle Leiden gegen die Sünde! Was ſind alle Klagen, gegen die Klagen über unſer Herz! — Und dennoch behält uns der treue Gott immer in ſeiner Zucht, und er ermüdet nicht Selen zu bilden die ſo ungelehrig ſind! — O! möchten die Dankſagungen für ſolche Güte, von einem Ende der Erden wo Chriſten wohnen bis zum andern, gehört werden! Wie

ſus iſt die Beſchämung vor dem der uns viel zu väterlich liebt, als daß er unſern Leidenſchaften ſchmeicheln ſolte! Wie billig iſt die Entſchlieſſung, unſre Traurigkeit der beſondern Aufſicht ſeines Geiſtes zu empfehlen, und nie zu weinen als wann und wie er es haben will! O! daß der Herr keinen ſeiner Rathſchlüſſe mit uns fahren laſſen dürfte! Der ganze Himmel ſieht zu, voll mitleidiger Liebe zu uns die wir hingehen mit Chriſto zu ſterben — voll Anbetung Gottes, der ſich ſelbſt freut uns auf den Weg zu den höchſten Seligkeiten gebracht zu haben! Stille! — Jeſus betet „Vater, ich habe derer keinen verloren die „du mir gegeben haſt!„

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google